PAGE NOT AVAILABLE

THE
PENNSYLVANIA
STATE UNIVERSITY
LIBRARY

2871

Waltharisage
und
Wasgenstein

Mythologische Fahrt im Wasgau

von

Dr. C. Mehlis

mit 11 Abbildungen von Willy Deutschmann, Dr. C. Mehlis, Baurat C. Winkler.

Herausgegeben mit Unterstützung des Vogesenclubs und des Hauptausschusses des Pfälzerwald-Vereines.

Verlag von Richard Müller, Neustadt a. d. H.
In Kommission bei Rud. Köppel, vorm. Anton Otto's Hofbuchhandl., Neustadt a. d. H.
1912.

879.8
E k43wzm

THE PENNSYLVANIA STATE UNIVERSITY
Library

Buchdruckerei
Richard Müller
Neustadt a. Hdt.

Inhalt:

		Seite
	Geleitwort	5
1.	Kapitel: Die Frage	7
2.	Kapitel: Walthari's Fahrt durch den Wasgenwald	18
3.	Kapitel: Zeugnisse für den Wasgenstein	47
4.	Kapitel: Der Maimont	82
5.	Kapitel: Mythus und Sage am Wasgenstein und in seiner Umgebung	96

Verzeichnis der Abbildungen:

		Seite
1.	Wasgenstein und Umgebung: Mehlis 1 : 25000	24
2.	Wasgenstein, Lageplan: Winkler 1 : 1500	56
3.	1. Felsrelief vom Maimont; Deutschmann	84
4.	2. Felsrelief vom „ : „	88
5.	Opferstein vom „ : „	92
6.	Wasgenstein: Westturm : „	52
7.	„ : 1. Felsrelief: „	60
8.	„ : 2. „ : „	68
9.	„ : Alter Aufgang von Nordwesten: Deutschmann	76
10.	Wasgenstein: Ansicht von Südwesten: nach E. Hartmann	92
11.	Sagenorte im Wasgenwalde: Mehlis.	96

397114

Geleitwort.

Als Früchte mehrjähriger Studien über die steinerne *Magna Charta* im Wasgau, den Wasgenstein, den Maimont und deren Umgebung, sowie über die damit eng verbundene

Waltharisage

bringe ich folgende Blätter dem geneigten Leser vor Augen.

Sie bilden eine Ergänzung zu früheren mythologischen Arbeiten des Verfassers, zu dessen Schrift „Im Nibelungenlande, mythologische Wanderungen", erschienen 1877, und zu der Spezialarbeit „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H.", 1894 und 1897.

Die meisten Zeichnungen verdanke ich der Güte des Herrn Kunstmalers Willy Deutschmann, der mir ebenso wie seine kunstsinnige Frau Gemahlin bei der Sammlung des Stoffes und bei der Auffindung der Felsreliefs am Wasgenstein treu zur Seite stand.

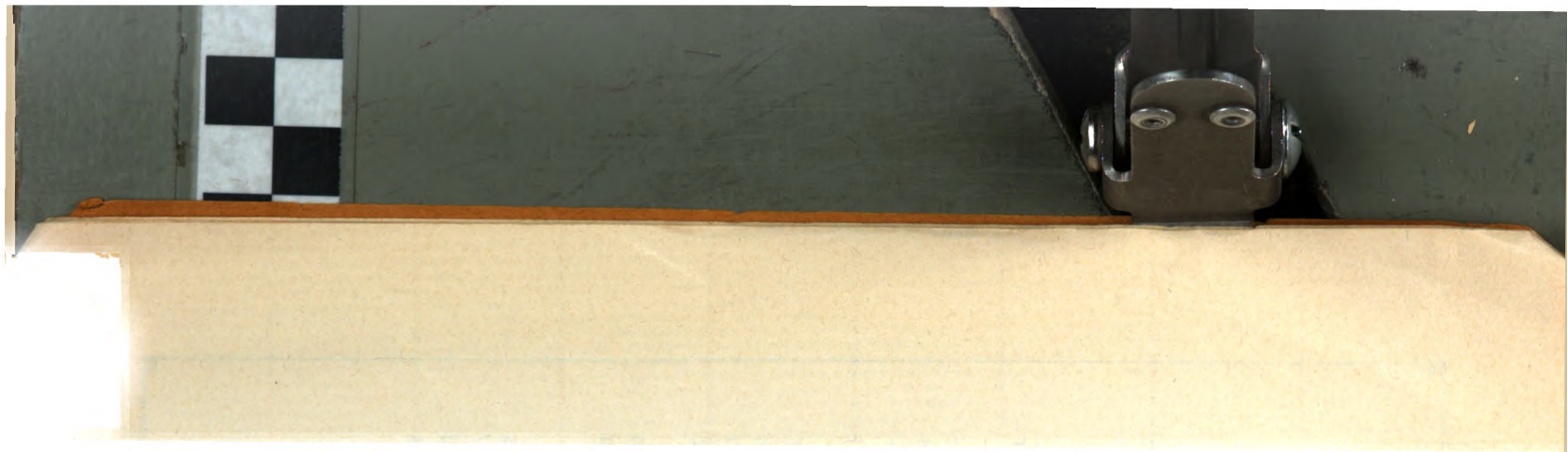
Mögen die folgenden Studien dazu helfen, den idealen Sinn für den herrlichen Wasgau zu stärken und zu erhalten und die Liebe zum

Mons Vosagus

und zu den Bergen und Tälern des Pfälzerwaldes in weitere Kreise zu tragen! — *Nec pluribus impar!* gilt ja von diesen Gebirgsdioskuren für jetzt und immerdar, was Waldesfriede, was Felsenberge, was Sagenwelt und Märchenzauber dorten anlangt.

NEUSTADT an der Hart, im Sommer 1912.

Der Verfasser.



1. Die Frage.

„Die Wissenschaft braucht, um als solche zu existieren, unbedingt einen Grundstock allgemeiner Wahrheiten."

A. D. Xenopol. [1])

Jede wissenschaftliche Arbeit muß als Ausgangspunkt ihrer Erörterung eine gegebene Fragestellung zur Voraussetzung haben.

Die nachstehenden Blätter beschäftigen sich, wie schon der Titel andeutet, mit der sachgemäßen Erledigung von zwei Fragen.

Als Ort des Kampfes zwischen Walther und den Wormser Franken ist nach mannigfachem Raten und Zweifel der Wasgenstein in der Nordwestecke des Elsässer Nordgaus[2]) von Forschern wie Mone, Scheffel-Holder, August Becker, Karl Müllenhoff, Wilh. Scherer u. A. nach Kriterien der Topographie und der Geschichte erklärt worden.

Müllenhoff, der allerdings den Platz nicht selbst einsah, schreibt noch in der posthumen Arbeit „Frija und der Halsbandmythus" folgendes darüber: [3])

[1]) Vgl. „Historische Zeitschrift" 102. Band, 1909, Seite 489.

[2]) Vgl. „Ortsbeschreibendes und vergleichendes Wörterbuch aller in Elsaß-Lothr. vorkommenden Denkmäler usw." 1910, S. 780.

[3]) Vgl. „Zeitschrift für deutsches Altertum", 30. Band, S. 235.

„Die alamannische Sage läßt diesen Kampf hart an der Nordwestecke des Elsasses, an der äußersten Grenze der Alamannen und an der Südgrenze des seit *Chlodevech* (oder kurz vorher?) fränkisch gewordenen Gebietes geschehen".

August Becker, ein genauer Kenner des Wasgaus, schreibt darüber: [1])

„Der Wasgenstein steht heute noch, wie ihn Mönch Ekkehard vor tausend Jahren geschildert. Die Beschreibung in *Waltharius manu fortis* ist seit dem Verfall der Veste wieder in allen Punkten zutreffend".

Richtig kennzeichnet dieser tüchtige Ortskenner die seit der Zerstörung des Wasgensteines eingetretene Veränderung der *natura loci.*

Während vorher die Zinnen und Türme, die Wehr- und Befestigungsanlagen, Zingel und Mauern den Blick des Beschauers fesselten und die reine Natur des „Doppelklotzes" wenig zutage treten konnte, ist jetzt das Verhältnis anders. Das Menschenwerk tritt hier fast ganz zurück. Nur im Osten und Westen der langgedehnten Burgfront und auch nach Süden zu stören noch geborstene Giebel und verfallene Mauern den unentwegten Eindruck des Naturbildes, das Ekkehard in seinem Gedicht beschreibt. Sonst aber tritt die *natura loci* wieder unverhüllt zutage: Die gewaltige, in der Mitte zerborstene Felsfront, die nackten, in der Sonne rotstrahlenden, geschichteten Felshorizonte, durchsetzt von einzelnen Höhlungen und Kammern, der Hintergrund des dunklen doppelgipflichen Maimonts, der Vordergrund mit seinen altersgrauen Buchen, der anmutigen Schlucht zur Linken, die in das Wiesental des Langen-

[1]) Vgl. „Wasgaubilder" S. 111.

baches sich verliert, der Spiegel des Kindlesweihers mit dem modernen Waltharibrunnen, der langgestreckte Waldrücken des Florenberges, der am hochgebäumten Fels der Ruine Klein-Arnsberg endigt. Eine Landschaft, deren stiller Bergzauber, deren süßer Waldfriede, dessen „Schweigen im Walde" jedweden ergreift, der Sinn hat für die idyllische Anmut und die schlichten Linien der Berge und Talungen im Wasgau. Ein heroisches Landschaftsbild, wie vorgebildet für kühner Recken Kampf und Streit! —

Trotz der vorliegenden Tatsachen haben zwei bekannte Namen in neuester Zeit Zweifel an der Identität des Kampfplatzes im „Waltharilied" mit dem Wasgenstein im Wasgau geäußert.

Zuerst ein Pfälzer, Wilh. Meyer zu Göttingen [1]), der aus scheinbaren Gründen den Ort des Kampfes an der alten Straße zwischen Worms und Kaiserslautern sucht, jedoch ohne eine andere, passende Lokalität namhaft machen zu können. Also ein rein negatives Verfahren (vgl. unten).

Der zweite ist Karl Strecker zu Dortmund [2]), der von August Becker's etwas allzu begeisterter Schilderung ausging, den Kampfplatz mit der Beschreibung bei Ekkehard verglich und hierbei zur Feststellung von Widersprüchen zwischen Ort und Schilderung gelangt ist. Dazu muß jedoch im Voraus bemerkt werden, daß der Dichter den Platz selbst nicht einsehen konnte, sondern ihn nur nach Beschreibungen kennen gelernt hat. Die Frage nach dem Orte sucht der Verfasser folgender Blätter auf Grund eines wiederholten Studiums der topographischen Verhältnisse, wie solche Wasgen-

[1]) Vgl. Sitzungsberichte der philos.-philol. Klasse der Akademie der Wissenschaften zu München vom 7. Juni 1873, S. 375—377.

[2]) Vgl. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum, Geschichte und deutsche Litteratur", 2. Jahrg., 1899, bes. S. 634—639.

stein und Umgebung darbieten, definitiv zu lösen. Zustatten kömmt ihm hierbei seine Kenntnis der alten Straßen und Verbindungen im Pfälzer Walde und im Wasgau, sowie seine Vertrautheit mit ähnlichen Felsbildungen, die nach Karl Christ in Konkurrenz kommen könnten (vgl. unten).

Soweit diese Frage zu lösen ist, soweit sind die Beweise und die Zeugnisse für den Wasgenstein im Laufe der Untersuchung beigebracht und in's richtige Licht der Forschung gesetzt worden. *Ultra posse nemo tenetur.*

Darnach schildert das 2. Kapitel die Route, welche der Dichter des *Waltharius* und seine Vorlage den Helden von Worms aus nehmen läßt, während das 3. Kapitel die Zeugnisse für den Wasgenstein in Erwägung zieht.

An die Kampfesstätte und den Maimont knüpft sich die weitere Frage, wie es zu erklären ist, daß

Wasgenstein und Maimont

von der Waltharisage zum Ort des Kampfes gewählt wurden. Wir finden bei weiterer Untersuchung in Kapitel 4, daß letzterer Berg schon älteren Mythenelementen zur „Herberge" gedient hat, und daß es, angeknüpft an solche prähistorische Vorgänge, in der Natur der Sache lag, auch die Heldensage hier spielen zu lassen.

Die Motive, welche Mythus und Sage veranlaßten, gerade diese Stätten sich als Niederschlagsbasis herauszusuchen, werden im 5. Kapitel klargelegt.

In erster Linie ist es der tiefgewurzelte germanische

Höhenkultus

gewesen, der die Volksseele veranlaßt hat, Beziehungen aus Mythus und Sage hier im Herzen des pittoresken Wasgaues zwischen Ort und Mythe herzustellen. Gehört

ch der Maimont zu den Bergen, „den mit Geister-
hen kränzten ahnende Völker“ [1]).

Sagt doch Friedr. Ratzel [2]) von solchen Rela-
›nen: „Während der Sinn für das Schöne des Hoch-
:birges sich spät entwickelt und auch bereits große
chwankungen erfahren hat, ist der für das Erhabene
nmer derselbe, von den Zeiten des Höhenkultus bis
eute.“

Und an einer anderen Stelle schreibt derselbe einsinnige Autor folgendes [3]):

> „In ihnen — d. h. den Verehrungstätten auf Berggipfeln und Paßhöhen — gewinnt der die Herzen erhebende Idealismus der Gebirglandschaft, den wir als Poesie empfinden, sein religiöses Symbol“.

In der Volksseele, in der Volkspoesie, welche die idealen Landschaften des Wasgaus im Innersten und ständig zur Auslösung ihrer Gefühle brachte, ruht der tiefste Grund, der die Bedeutung und den Wert der Wasgenstein-Landschaft erkannt, festgehalten und mit dem Epheu der Sage umkleidet hat.

„Und dieser Gedanke“, der die Höhen und Felsmassive des

mons Vosagus

seit der Zeit der Kelten und Römer bis zum heutigen Tage mit den Erzeugnissen der Poesie, der Muse und Sage bevölkert und seine Gestalten in seine Berge „entrückt und verzaubert“ sein läßt, „ist verwandt der

---

[1]) Vgl. Citat in „Blätter des Schwäbischen Albvereins“ 1910, S. 41; vgl. folgendes bis S. 42.

[2]) Vgl. „Der Tourist“ 1910, S. 78 und Fr. Ratzel „Ueber Naturschilderung“ S. 169.

[3]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 168.

frommen Freude an Höhe, Licht, Sonnen- und Farbenspiel in den alten gotischen Domen“ [1]).

Ja, setzen wir als Tourist hinzu, dieses Imponderabile, beginnend mit dem germanischen Höhenkultus [2]) und endigend mit der Errichtung von Kirchlein, Kapellen und Kreuzen, wirkt auch fort in der Freudigkeit an den Bergen, am Bergersteigen, am Fernblick von den Höhen, an der Waldesstille, welche unsere modernen Poëten und die Sinne der Touristenwelt erfüllt. Wenn wir es den großen touristischen Vereinigungen, dem „Deutsch-österreichischen Alpenverein“ und im Wasgau dem „Vogesenclub“ und dem „Pfälzerwald-Verein“ verdanken, daß überall Weg und Steg bereitet, daß Berghütten und Türme auf Höhen winken und einladen, so ist es mit die uralte Vorstellung von der Freiheit des Menschen auf Bergeshöhen von Fesseln der Gegenwart, von der Wohnung der Göttlichen in den Sälen Walhalla's, welche die Begeisterung der Führer und mit ihnen der Massen für die Berge mit bewirkt hat und noch in Glut erhält.

Auf einem alten Bildstöckel auf der Höhe der Falepper Straße steht deshalb mit Recht, im Blicke auf Schliersee und Spitzingsee und deren Umrahmung, geschrieben: [3])

„Wer hier nicht fühlt des Himmels Nähe,
Wird nicht gerührt zu Lob und Dank,
Der bleibt stets kalt, was er auch sehe,
Sein Geist ist schwach, sein Herz ist krank.“ —

Im Anschluß an diese Fragen mußte schließlich

---

[1]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 169.

[2]) Vgl. v. Adrian „Der Höhenkultus asiatischer und europäischer Völker“, 1891.

[3]) Vgl. Fr. Ratzel a. O., S. 168.

ie Frage nach der Entstehung und Ausbildung der rsprünglich pangermanischen

Waltharisage

estellt und in Beziehung auf die gegebene Örtlichkeit ur Lösung gebracht werden (vgl. 5. Kapitel).

Noch auf keinem anderen Gebiet, wie auf diesem, at je die mythologische Forschung solchen Schiffbruch erlitten. Althof schreibt zu dieser Frage am Ende seiner *sina ira et studio* gegebenen Uebersicht mit Fug und Recht:

> „Der Verfasser hat . . . . . eine bunte Reihe von vermeintlichen Urbildern des Helden Walther dem geneigten Leser vor Augen geführt, vom ehrwürdigen germanischen Gotte bis zum Romanhelden, einem schneidigen oströmischen Offizier oder hunnischen Barbaren, ein deutliches Beispiel dafür, wie bedenklich es ist, den sicheren Boden der durch die Lage gegebenen Tatsachen zu verlassen und in dem pfadelosen Gebiete der Spekulation umherzuschweifen."

Kein Zweifel, außer subjektiven Anschauungen der Interpreten der Sage haben auch allgemeine Grundsätze oder vielmehr der Mangel derselben zu solchen, weitabgelegenen Resultaten in der Erklärung der Waltharisage geführt.

Auf der einen Seite — Tylor, Lippert, Mannhardt, E. H. Meyer — das Bestreben, in Mythe und Sage überall Donner- und Blitzwesen, Sturm- und Winddämonen, Sonne und Mond als treibende Kräfte zu erblicken, wozu monistische Vorstellungen aus dem Untergrunde der Volksseele treten.[1])

[1]) Vgl. Althof: Waltharii poesis, 1. Teil, S. 3—10, und E. Mogk in Pauls Grundriß der germanischen Philologie 1. Band

Auf der anderen Seite — W. Müller, W. Scherer, Heinzel, Learned — die Methode, Alles und Jedes in der Waltharisage auf rein historische Vorgänge hin zu deuten und zu deuteln, wobei die Historie, wie bei dem „Boisken" Heinzel's, an den Haaren herbeigezogen und dem Helden auf den Rücken gebunden wird. [1]) Vernünftige Genesis der mythologischen Vorstellungen ist selten anzutreffen; so z. B. bei Conrad Berchlin: „Aus der slavischen Mythologie"; ein weißer Rabe. [2])

Auf diese Weise, bei solcher Verschiedenheit der Methoden und Grundanschauung gilt das Wort, das Mogk von der Totalität der Mythologie geformt hat, ganz speziell von der Waltharisage: [3])

(1. Aufl.) S. 990—993; Germanische Mythologie (Sammlung Göschen) S. 9—10. Über Monismus und dessen Einfluß auf Volks-Mythologie vgl. Golther: Religion und Mythus der Germanen, 1909, S. 3—21. Den letzten Ausläufer dieser urgeschichtlichen Vorstellungen bildet die Gespensterfurcht der Kinder bei den Kulturvölkern und der Geisterglaube bei den Naturvölkern. Je weiter zurück, desto mehr nähern sich diese beiden geistigen Strömungen und gehen für die Urzeit der Vorstellung auf eine Quelle zurück: die Furcht vor den *Manes* der Verstorbenen. Auch der Animismus — vgl. Golther a. O., S. 21—29 — und seine Entwicklung ist von einer ähnlichen psychologischen Grundidee beherrscht. Der Gottesbegriff ist ein Zuchtprodukt höherer Kultur; vgl. das Zwölfgöttersystem der Griechen und den Olymp der Germanen mit dem Sturmgott Odin-Wodan an der Spitze, dem der Himmels- und Lichtgott Ziu-Zeus-Jupiter-Djâus vorausgeht.

[1]) Vgl. Althof a. O., S. 10—17; Symons in Paul's Grundriß, 2. Bd., 1. Abtlg., S. 57—59.

[2]) Vgl. Correspondenzblatt der deutschen Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1909, S. 80—81. — Wodan ist hier nichts als ursprünglicher Windgott, der aus dem Reiche der Naturdämonen hervorging und sich als Gott der Unterwelt = Mercurius = Hermes aus dem Gebiete des Manismus seine Doppelstellung schuf. Nur als letzterer ist Wodan = Mercurius von den Galliern und Germanen gedacht.

[3]) Vgl. Paul's Grundriß, 1. Bd., S. 993.

„So ist seit J. Grimm bis heute Hypothese auf Hypothese aufgestellt worden, aber noch keine hat sich genügende Anerkennung verschaffen können. Weder über den Ursprung der Mythen — und Sagen, setzt der Verfasser hinzu —, noch über ihre Deutung und ihr historisches Verhältnis untereinander herrscht Einigkeit."

Gegenüber solchem Wirrwar, der die Grundlagen einer Wissenschaft bei der heutigen Gestaltung der Mythologie vermissen läßt, konnte und wollte der Verfasser nicht darauf eingehen, alle Fäden der weitverzweigten Waltharisage und der ihr vorausgehenden mythischen Vorstellungen [1]) zu entwirren und zu ordnen.

Im Anschluß an die besonnene und quellenmäßige Forschung von Müllenhoff, die besonders in seinem bahnbrechenden Essay: „Frija und der Halsbandmythus" niedergelegt ist, war der Verfasser bemüht, die topographischen und geographischen Grundlagen für die Lokalisierung im Wasgau zu finden und festzuhalten.

Die Ariadnespuren, welche in die Langobardensage hineinführen, und die schon Müllenhoff andeutet mit dem Hinweis auf den Dioskurenmythus, endigen ebenfalls, wie andere Versuche, das Ende des Knäuls aufzufinden, an einem toten Punkt, da wir zu wenig wissen von den speziellen Mythen der Langobarden und ihrer Nachbarn, der Alamannen.

Auch pangermanische Erklärungen für den *Hjadningen*-Mythus, das Brisingamen, die Dioskuren dürften kaum die einzig richtige Methode des analytischen Vorgehens in der Lösung der Frage ersetzen.

[1]) Vgl. Müllenhoff: „Zeitschrift für das deutsche Altertum", 30. Bd., S. 219, 226, 227, 229, 232, 234, 244, 250, 258—260.

Wenn so der Verfasser vorläufig und teilweise mit einem *non liquet* seine Betrachtungen schließen muß, so liegt dies einerseits in der Notwendigkeit der Beschränkung der Fragestellung auf

„Waltharisage und Wasgenstein"

andrerseits in dem Mangel einer fundamentalen Grundlage für die mythologischen Vorstellungen und deren Umbildung bei den germanischen Stämmen. Solange Sagensammlungen mit Scheidung der einzelnen Schichten für die Kreise der Franken, Alamannen, Thüringer, Sachsen, Bajuwaren noch fehlen, solange ist es wissenschaftlich unmöglich, den Ariadnefaden der Waltharisage völlig klarzulegen.

Wenn Müllenhoff [1]) den kühnen Gedanken gehabt hat, für die Reihe der hierher gehörigen Mythen einen förmlichen Stammbaum aufzustellen, so kann Verfasser solchem Vorgehen nur zum Teil beistimmen.

Es läßt sich als Grundstock erkennen:

			Dioskuren:
1. Göttermythus:	Frija — Brisingamen		Heimdall — Loki
2. Heroenmythus:			
a) im Norden:	Hildr	Hedinn	— Högni
b) am Meere:	Hilde	Hetel	— Hagen
3. Heldensage:			
a) alamannische Form:	Hiltgunt	Walthari	— Hagano
b) fränkische Form[2]):	Hilda	Herbort	— Herman

Schon die Rücksicht auf die durchgehende Alliteration dieser Namen gebietet, anstelle von Walthari eine ältere

[1]) Vgl. „Zeitschrift für das deutsche Altertum", 30. Bd., S. 244; der Verfasser hatte vor der Kenntnisnahme von diesem Aufsatze denselben Gedanken einer Sammelreihe.

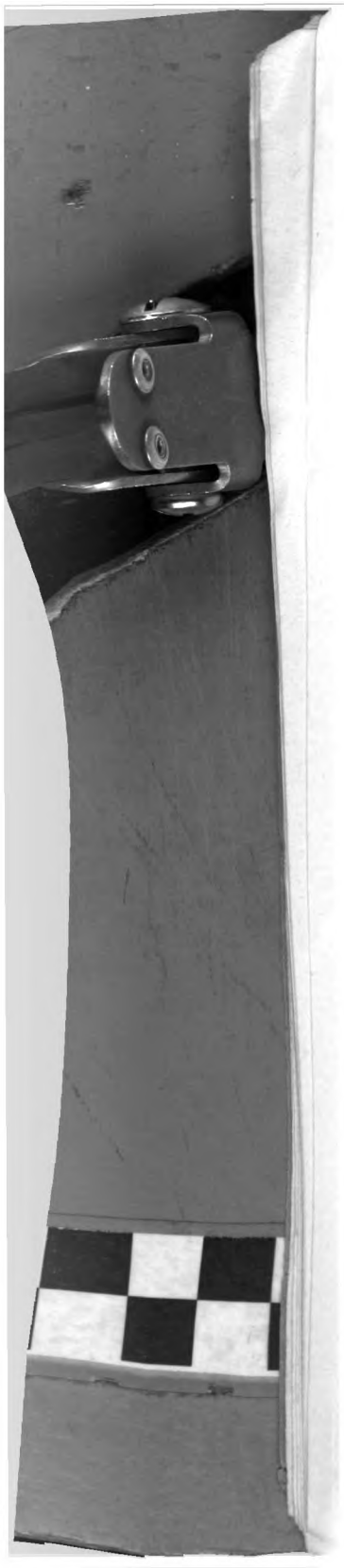
[2]) Ueber die Hypostase der Hetelingen- bzw. der Hjadningensage vgl. Müllenhoff a. O., S. 234; Heinzel: „Ueber die Waltharisage" S. 67; Linnig: „Walther von Aquitanien", S. 126—127; W. Hertz: „Deutsche Sage im Elsaß", S. 284.

Namensform anzusetzen, etwa Hetel. Vielleicht war es die Anlehnung dieses Namens an Attila, Etzel, welche in der Volkssage der Alamannen eine Umbildung der alten Hetelingensage [1]) veranlaßte und sie bewog, den Namen von Walthari anstelle von Hetel zu setzen. Jedoch auch diese Umformung läßt sich zwar begreifen, aber nicht beweisen. —

Der Verfasser schließt seine Fragen und deren Bedeutung mit dem Spruch des Horatius:

Si quid novisti rectius istis,
Candidus imperti; si non, his utere mecum!

[1]) Vgl. Symons bei Pauli a. O., 2. Bd., 1. Abtg. S. 51—53.



2. Walthari's Fahrt durch den Wasgenwald.

(Mit Abbildung 1)

Motto: *Venerat in saltum jam tum*
Vosagum vocitatum.
Waltharii poesis, v. 490.

Walthari's und Hiltgunde's Fahrt von Worms zum Kampfplatz im Wasgenwalde, dem *saltus Vosagus* des Waltharilliedes, ist bei Ekkehard ohne besondere topographische Anhaltspunkte geblieben [1]).

Nicht anzunehmen ist, daß der sonst auf geographischem Gebiete wohl versierte Verfasser der *Waltharii poesis* über den Weg, den er seinen Helden einschlagen läßt, nicht unterrichtet gewesen wäre.

Wie schon Scheffel-Holder mit Recht bemerkt [2]), standen die Benediktinerabteien unter sich im Verbrüderungsverhältnis. Sankt Gallen, Reichenau, Weißenburg, Limburg und andere Klöster einigten die Bande der *caritas* und *fraternitas*. Im Besonderen standen die *magistri scholarum*, d. h. die Professoren der Klosterschulen durch Briefwechsel und Mitteilungen über ihre Studien miteinander in reger Verbindung. Ekkehard I., der Verfasser des Waltharilliedes, erhielt also ohne

[1]) Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, Kommentar, S. 164.
[2]) Vgl. Scheffel-Holder: *Waltharius*, S. 65—66.

Zweifel von seinen Kollegen in Weißenburg geeignete Mitteilungen über den *mons Vosagus*, zumal da dessen mittlerer Teil zwischen Lauter und Sauer direkt als Eigentum und indirekt als vergebenes Lehen zum Klostergut gehörte [1]).

Außerdem kannte und benutzte man damals schon, im 10. Jahrhundert sogut wie im 9., die sogenannten „Radkarten". Auf diesen kreisförmigen, Orte, Flüsse und Meere enthaltenden, kleinen und größeren Handkärtchen, wie sie aus den Handschriften Einhard's: „Biographie Karls des Großen" bekannt sind, stellte das frühe Mittelalter seine Ansichten von geographischen Entfernungen dar [2]). Hatte also Ekkehard I die Route von Worms durch den Wasgenwald nach Langres oder nach „Spanie" = Aquitania nötig, so wurden ihm mit Leichtigkeit von Weißenburg aus solche topographische Andeutungen überliefert. Wird eine solche anzunehmende Verbindung in Rechnung bei der Ortsfrage gezogen, so erledigen sich manche Anstände von selbst, positive Anhaltspunkte werden objektiv erklärt.

Damals und noch später bildeten, wie vor einem halben Jahrtausend am Rhein und im Westrich, die alleinigen Hauptrouten die alten Römerstraßen. Noch im 14. Jahrhundert befand sich die von Worms nach Mainz führende Römerstraße, damals „alte Heerstraße" genannt, in gutem Zustande [3]). Karl der Große, der Heerstraßen so nötig hatte wie Napoleon I., hat sich nach Franz Quetsch sicherlich bei seiner Fürsorge

[1]) Vgl. J. Rheinwald: *L'abbaye et la ville de Wissembourg*, besonders S. 20—21, 22—26. Ob *Mundat* = *muneri datum*, ob *manu datum*, ob mit *mund*, *munt* zusammenhängend (vgl. S. 19 bis 20), ist zweifelhaft.

[2]) Privatbrief von Professor Sigm. Günther vom 1. Jan. 1910.

[3]) Vgl. Fr. Quetsch: Geschichte des Verkehrswesen am Mittelrhein, S. 14—15.

für das mittelrheinische Straßensystem darauf beschränkt, die vorhandenen Römerstraßen in brauchbarem Zustande für seine militärischen Bewegungen zu erhalten.

Daß auch Klöster im 8. Jahrhundert Wege anlegten, und zwar in ihrem Gebiete, geht aus einer Lorscher Urkunde v. J. 777 hervor, worin mit Erlaubnis des Kaisers in diesem Jahre eine *„via ad carreandum sine itinerandum"*, d. h. ein Karren- und Wanderweg, angelegt wurde [1]). Auch der im 8. Jahrhundert erwähnte *Callis St. Pirminii* zwischen Weißenburg und Althornbach ist wohl ein künstlich von den Klöstern angelegter Verbindungsweg.

Sind nun auch trotz aller Bemühungen noch manche Verbindungen der Römerzeit unsicher und diskutierbar [2]), so geht doch aus frühmittelalterlicher Quelle ein bezeichnender Hinweis auf Heerstraßen im Gebiete zwischen Worms, Speyer, Weißenburg und Straßburg hervor.

Im Februar 842 zogen die Heere Ludwig's des Deutschen und Karl's des Kahlen nach beschworenem Bund von Straßburg nach Worms gegen ihren Bruder Lothar, der zu Sinzig am unteren Rhein weilte. Der Chronist Nithard [3]) berichtet über die Route der beiden Brüder folgendes:

---

[1]) Vgl. Rheinwald a. O., S. 28.

[2]) Vgl. Mehlis, Archaeologische Karte der Pfalz und der Nachbargebiete, 1. Auflage 1885; die 2. Auflage ist im Werke; außerdem Heintz: Die bayerische Pfalz unter den Römern, 1865. und Zangemeister im *Corpus inscript. latin., vol XIII, pars II,* 1., besonders p. 139—142, 163, 173, 187 u. a. St.; daselbst auch genaue Literaturangaben.

[3]) *Hist. lib. III, c. V.;* vergl. hiezu Kremer: Geschichte des Rheinischen Franziens, S. 372—373; Rheinwald a. O. S. 17; Morlet: *Notice sur les voies romaines du Dép. du Bas-Rhin,* p. 24—25.

„Lodhuvicus Rheno tenus per Spiram, et Carolus xta Vosagum per Wizzumburg, Warmatiam iter rexit", d. h. „Ludwig nahm seinen Marsch dem Rhein-om entlang über Speyer, während Karl längs des asgenwaldes über Weißenburg nach Worms zog".

Beide Fürsten wollten nach Worms, wo sie bis März verblieben, und das Heer der Austrasier zog rthin dem Rhein, das der Westrasier dem Wasgen-lde entlang.

Aus diesen Tatsachen folgt, daß damals, wie zur merzeit [1]), zwei Heerstraßen von Straßburg nach rms führten:

1. über Speyer am Rhein, die im *Itinerar* des *oninus* und in der *Tabula Pentingerana* verzeichnete sularstraße: *Argentoratum, Brocomagus, Saletio, ernae, Noviomagus, Borbetomagus* = Worms,

2. über das im 7. Jahrhundert von den Merowingern ündete Kloster Weißenburg, die mit der so-nnen „Bergstraße" identisch ist [2]).

Letztere kommt für unsere Beweisführung besonders tracht, weil sie keinen Umweg von Worms in den renwald macht, sondern möglichst direkt läuft, und sie als Brechpunkt der Route das Benediktiner-er Weißenburg in sich schließt. Außerdem it diese Route mit dem Ausdrucke v. 489 *de ne,* d. h. vom Rheinstrom fort [3]), während es bei sten heißen müßte: *adversum flumen* oder *ad-flumine.*

Wie Heintz und der Verfasser nachgewiesen

[1]) Vgl. Heintz a. O., S. 51—57 und S. 76, sowie Karte.
[2]) Vgl. Morlet a. O. S. 25
[3]) Vgl. Heintz a. O. S. 76—77; Mehlis a. O.

haben, führt die „alte Wormserstraße“ zwischen Worms und Deidesheim nicht über Grünstadt und dann längs des Hartgebirges über Dürkheim nach Deidesheim und Neustadt, sondern in direkter transversaler Linie über Klein- und Großniedesheim, Heßheim, Lambsheim (*oppidum Lammesheim* i. J. 1329), dann Feuerberg, Ellerstadt, Gönnheim, um von Nordosten her in Deidesheim einzulaufen. Auf dieser Straße hatte im Mittelalter die Kurpfalz das Geleitrecht. Neustadt [1]) selbst berührt die Römerstraße nicht, sondern sie zieht als „Hintere Schmahlstraße“ noch jetzt 1/2 Stunde östlich davon über den Branchweilerhof und weiter nach Süden über Edesheim, Walsheim, Nußdorf, die Queich, Billigheim, Barbelroth und läuft über Niederotterbach und Schweighofen in Altenstadt, = *Concordia* bei *Antoninus*, ein [2]).

Die Weißenburger Mönche werden wohl ihren Kollegen zu St. Gallen keine andere Route von Worms in den Wasgenwald empfohlen haben, als die ihnen bekannte

„Wormser Straße“.

Vom Kloster aus, das zwei Kilometer westlich von Altenstadt liegt, führten zwei Wege in den *saltus Vosagus* und in der Richtung nach Westen. Das ursprüngliche Ziel von Waltharis Fahrt war nach dem mittelalterlichen Gedicht, dessen Reste in den „Wiener Bruchstücken“

---

[1]) Vgl. Dochnahl: Chronik von Neustadt an der Haardt, S. 4 und Karte.

[2]) Ueber Altenstadt = *Concordia* vgl. Morlet a. O. S. 25 und *Corp inscript. lat., vol XIII pars II,* 1; Zangemeister p. 163: *incidit illa — Concordia — fere in Altenstadt;* Krauss: Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen, I. Band, 1. Abt., S. 4—5, 2. Abt. S. 649; „Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 2. Band, S. 18; Gößgen: „Weißenburger Zeitung“ 1910, Nr. 28, 2. Blatt und 6. Jahresbericht des Weißenburger Altertumsvereins, 1911, S. 28—41.

ıalten sind, *Mettis* = Metz [1]). Nach Linnig heißt daselbst:

ın helft mit", sprach da Walther, „nehmt es freundlich wahr,
) wir nicht irre fahren und stürzen in neue Gefahr!
müssen hin nach Langres, da sitzt der Vater mein."
auf der kühne Volker: „Deß will ich ein Hüter sein.
h wie wir anders ritten — am liebsten tat ich dies —,
man Metz, die Veste, zur Seite liegen ließ.
n sie dich weiter suchen, sie nähmen's gründlich quer!
ein, Gamelo's Neffe, hat manchen Mann und manchen Speer!"

Wie Heinzel [2]) richtig bemerkt, befanden sich tharius und Hiltgund nach Begegnung mit Gunther seinen Mannen an einem Orte, der „zwischen dem *in* und Metz" lag. Haben wir nun als ersten schenpunkt

Kloster Weißenburg

ten, bezw. den Austritt der Lauter aus dem Wasgen-e, so können wir mit einiger Sicherheit weiter eren. *Mettis* war jederzeit Mittelpunkt von Straßen-ı, und von hier aus führte der direkte Weg über n oder Nanzig nach Langres, dem *Andematunnum* Römer.

Zwei alte Wege, welch' beide der Verfasser wieder-ntersucht hat [3]), führten von Weißenburg in den enwald. Der eine bis oberhalb Germanshof (frz. ermann [4]) der Lauter (= Lutra) entlang, bog inks in das Tal des Alschbaches ein und zwar iber dem alten Fort, das auf dem Probstberg tellt ist, erstieg bis zum Forsthaus Siebentel das

Vgl. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausg., S. 175—176; Walther von Aquitanien, S. 12.

Vgl. Sitzungsberichte der Wiener Akad. d. Wissenschaften, d, 1888, S. 15.

Vgl. „Pfälzerwald" 9. Jahrg. 1908, S. 33—34.

Vgl. Rheinwald a. O. S. 59; erbaut als *residentia i* von Abt Samuel, der 1056—1098 regierte.

Gehänge und blieb von hier aus auf der wasserscheidenden Höhe, welche jetzt die bezeichnete Grenze zwischen Pfalz-Bayern und Elsaß-Lothringen bildet. Hier nahe der Stelle, wo der alte, 3,50 m breite Grenzweg abwärts nach Südwesten zum „Neuholz" herabzieht, steht ein altes Gemäuer (50×25 m), das wohl als Fundament für eine „*specula*" gedient haben mag. Von hier führt der breite Fahrweg aufwärts zum Sattel (330 m) zwischen Litschhof und Nothweiler im Norden und Gimbelhof, Denteltal, Sauertal, Ruine Froensburg im Südwesten.

Bezeichnend ist, daß nur eine Meereshöhe von ca. 400 m zu ersteigen bleibt, westlich vom Forsthaus Siebentel, und daß auf der Hohenburg, die den Sattel oberhalb des Litschhofes beherrscht, das Fragment einer römischen Inschrift vom Verfasser aufgefunden wurde [1]). Vom Gimbelhof aus erblickt der Wanderer auf 1 Kilometer Entfernung die gigantische Höhlenfestung des Fleckensteines, die nach Scheffel-Holder [2]) in ein sehr hohes Alter zurückverlegt werden muß. Vom Gimbelhof führt ein Höhenweg, ohne das Denteltal zu berühren, in's Sauertal hinab.

Der zweite Weg ist mühsamer: Er ersteigt in ziemlich steilem Anstieg von Weißenburg am Friedhofe vorüber längs des „alten Rotter Weges" die wasserscheidende Höhe zwischen Lauter und Selzbach. Oben, wo die neue Fahrstraße nach Rott in südlicher Richtung abgeht, zieht südlich der Fahrstraße nach Bitsch, die von Napoleon I. angelegt und 1811 vollendet wurde [3]), ein Hohlweg nach Nordwest. [4]) Hier be-

[1]) Vgl. *Corp. inscr. lat.* a. O. N. 6079: *Lucia?*
[2]) Vgl. *Waltharius* S. 161
[3]) Vgl. Denkstein oberhalb Klimbach nördlich der Fahrbahn
[4]) Vgl. Karte der Vogesen, Blatt IV.

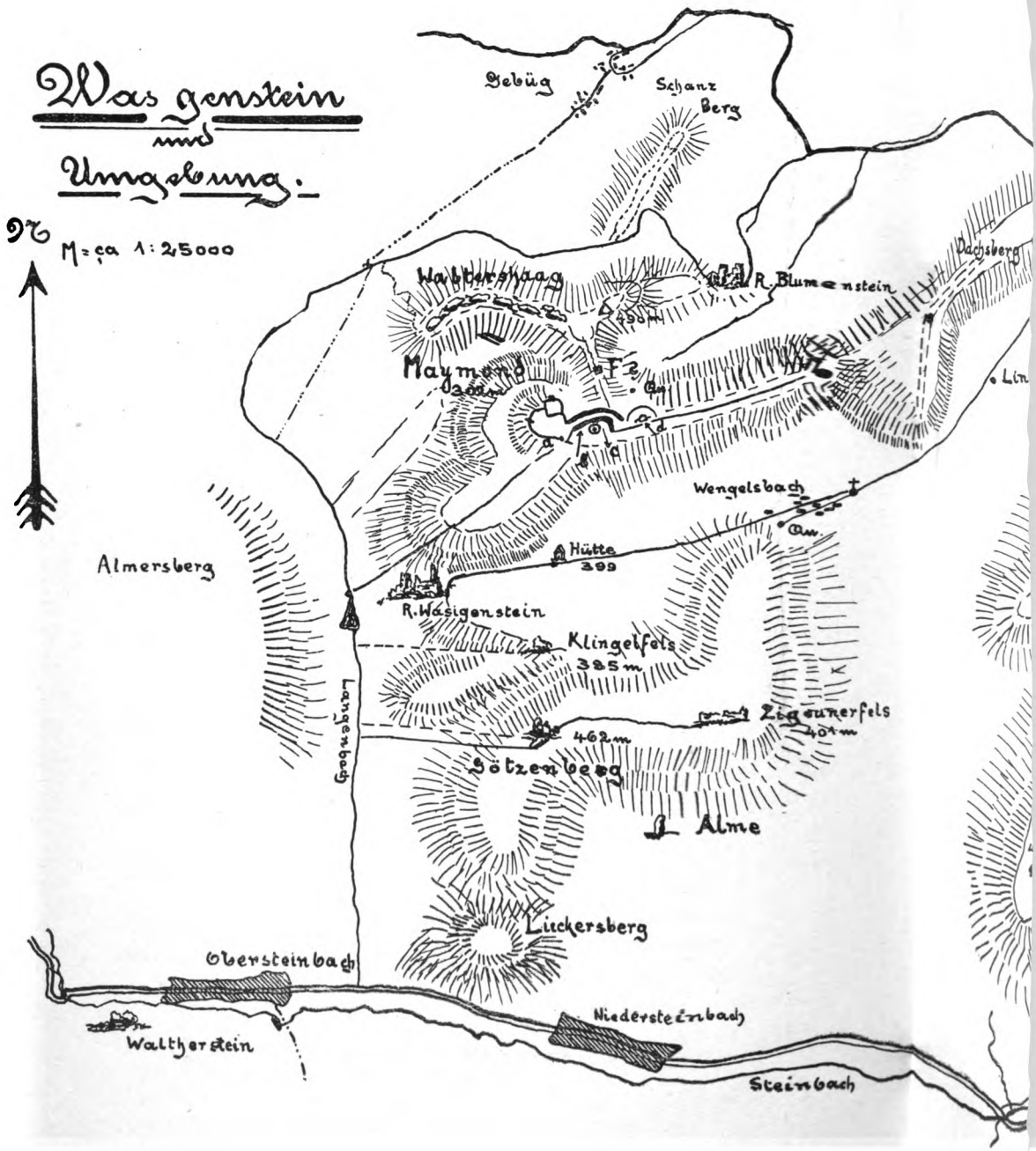
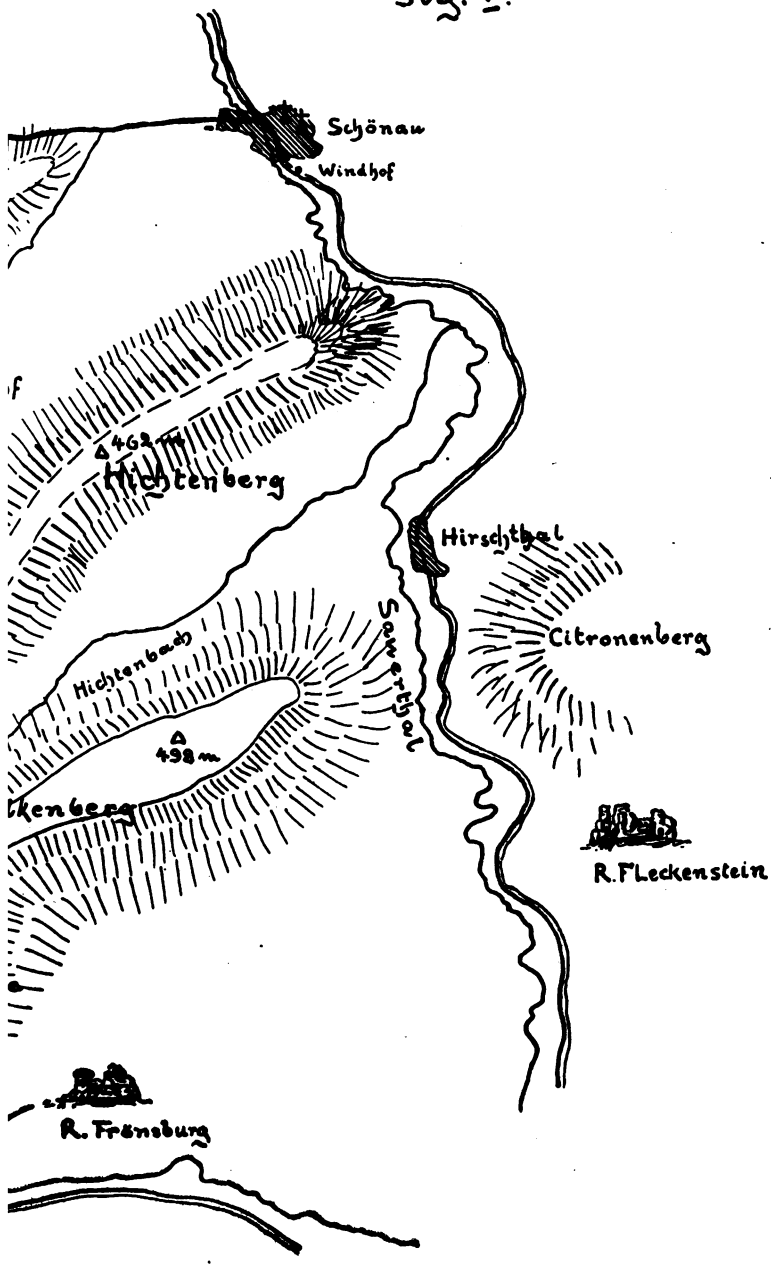

Was genstein
und
Umgebung.
N
M=ça 1:25000
Gebüg
Schanz
Berg
Wattershaag
R. Blumenstein
Dachsberg
Maymond
Wengelsbach
Hütte
399
Almersberg
R. Wasigenstein
Klingelfels
385 m
Langenbach
Zigeunerfels
401 m
462 m
Götzenberg
Alme
Lückersberg
Obersteinbach
Niedersteinbach
Waltherstein
Steinbach

Fig. I.


Schönau
Windhof
462 m
Hichtenberg
Hirschthal
Citronenberg
Sauerthal
Hichtenbach
498 m
R. F. Leckenstein
R. Frönsburg

n die alten Mundatsteine, der erste bezeichnet
l W
792. Sie stehen links, d. h. westlich und südlich
). 8
alten, 3—4 m breiten Fahrbahn, welche von der
Chaussee zur Linken gelassen wird. Diese
. T. noch gewölbte Fahrstraße hat im Durch-
eine Breite von 3,5 m, welche mit der von
[1]) für die römischen Militärstraßen für Elsaß
: Schweiz, sowie vom Verfasser für die Rhein-
ewonnenen Dimension übereinstimmt. Oben im
:s Forsthauses Scherhohl steht der nach Norden
die alte Fahrstraße lief, abgescheuerte erste
:tein von 1,70 m Höhe, 0,45 m Breite. Auf
:üdfront steht:

17 · R M · 92,

:tter Mundat 1792. Auf seiner Nordfront ist
:en

M W = Mundat Weißenburg
1792 = 1792
No. 1 = Nr. 1.

aus geht zur Rechten der Blasenbergweg,
Sattel zwischen Mühlenkopf (429 m) und
(501,1 m) eine weite Schleife und mündet
uptstraße südlich des turmgekrönten Gipfels
letztere umgeht durch den 432 m hohen
paß [2]) den Gipfel, wobei sie den Esels-
idlich liegen läßt, und trifft auf dem höchsten

. Die römischen Militärstraßen und Handelswege,
32; Gassner: Zum deutschen Straßenwesen S. 9:
älzerwald" a. O. S. 33—34 u. a. St.
s Reichsland Elsaß-Lothringen" 3. Teil, S. 993;

dem alten Plane des Peterwaldes v. J. 1706: Esel-
:zberg.

Punkte mit dem Blasenbergweg zusammen. Nach Winkler[1]) ist die Scherhohl, ein Name, der entweder vom althochdeutschen *scara* = Scheere = Scheerhohl oder *scara* = Heeresabteilung = Frohne = Heerhohl abzuleiten ist, die Fundstelle von Bronzealtertümern.

Diese Tatsache spricht für eine uralte Benutzung des nächsten Ueberganges von der mittleren Lauter zur mittleren und oberen Sauer. In der Richtung auf Klimbach sind sogar zwei alte Fahrbahnen, die eine links, die andere rechts der Napoleon'schen Militärstraße, welche Metz und Bitsch auf dem nächsten Wege mit Weißenburg und Lauterburg verbinden sollte, noch sichtbar. Die zur Linken zieht sich am Gehänge des Eselsberges und Luchsenkopfes (486 m)[2]) hin und wechselt in der Breite von 1,5 bis 3 Meter, da die neue Fahrstraße sie vielfach angeschnitten hat. Die andere zieht 2—2 1/2 Meter breit unterhalb der Hauptstraße, überschreitet in gerader Richtung das Wiesental des Lauterbaches und mündet 1/2 Kilometer östlich von Klimbach in die Hauptroute ein. Nach gefl. Mitteilung des ksl. Försters Gotter auf Forsthaus Scherhohl heißt diese alte Fahrstraße: „das Stadtwegele", d. h. das Wegele = Weg, der nach Weißenburg führt. Er bildete wohl den älteren Fahrweg, der zwischen Lembach und Weißenburg die Verbindung[3]) herstellte, während die obere, jetzt angeschnittene Fahr-

---

1) Vgl. Archäologische Karte des Elsaß, 1896, bei Scherholl.

2) Vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 2. Teil, S. 599: Luchsenkopf.

3) Vgl. „4. Jahresbericht d. Weißenburger Altertumsvereins" 1909, S. 114. Hier stand wohl schon früher ein Bethaus = *Bedebur* der Mundatgrenze im Südwesten; vgl. Zeuss: *Traditiones Wizenburgenses,* p. 317; Rheinwald a. O., S. 21.

die älteste, vielleicht schon die römische *Via* ellt.

Ob von Klimbach an, das an seiner jetzigen erst nach dem 30jährigen Kriege erstand und r an der Talmatt unmittelbar neben der alten lle sich erhob, von der noch der Kapellenbogen tlich des jetzigen Ortes herrührt[1]), der älteste eg die jetzige Route der Napoleonsstraße durch embacher Gemeindewald auf den Höhenrücken en dem westlich gelegenen Heimbach und dem laufenden Schmelzbachtale, hinab nach Lembach ist zweifelhaft. Defiléen und Talkessel, wo die n umzingelt werden konnten, liebten die Römer lage ihrer Straßen nicht; lieber zogen sie über irste und tiefe, kurze Taleinschnitte. Ueber das e 1853 erbaute Forsthaus Bösch führt durch eewald in nordwestlicher Richtung ein Höhen- dem eben beschriebenen Grenzweg und den er Sattel oberhalb dem Litschhof. Eine andere ng führt über Neudörfel, Wingen und dann ich, um am Meisenbrunn und dem Schuhfels oberhalb Lembach in das Sauertal zu ge-

schen Wingen (urkdl. Windheim, Winden, den = „zu den Wenden" bei Bergzabern) ksl. Forsthaus von Lembach stellt sich dem en nach Westen ein 340 Meter hoher Fels- egen, der mit dem Schuhfels am Sauerbach

„4. Jahresbericht" S. 109—121, bes. S. 121 „Die ge", die wohl der romanischen Periode angehören. er Lembach vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3—569: *786 Lonunberacharo marca* in den *Tradi- burgenses,* 1422 Lönbüch. „Am Keltenwege von ach Bitsch. Römische Funde."

(urkdl. Sura) endigt [1]). Er trägt eine starke Umwallung von 500 Meter Länge, die nach Nordosten zu durch einen Doppelwall abgeschlossen erscheint. Römische und fränkische Gefäßstücke reden von seiner Benutzungszeit. Am Ostfuß fand sich ein Dolmenbau, der einzige im Mittelrheinlande, mit den Resten eines Jadeïtbeiles. An der „Heidenquelle" fand sich 1908 ein römischer Mahlstein vor [2]). In der Nähe liegen die Rudera eines Merkurtempels, in dessen Innern eine Ara mit der Inschrift:

Mercurio Ael(ius) [3]).

Diese Befestigung aus vorgeschichtlicher und römischer Periode ist um so wichtiger, als sich an ihrem Fuße an der Sauer zwei alte Verkehrswege vereinigten, der eine, der über die Scherhohl und wahrscheinlich über Wingen hierher führte, der andere, der nach Winkler [4]) von Hochfelden und Tabernae einerseits, von Hagenau und Argentoratum anderseits, über den Straßenknotenpunkt Wörth hierher gezogen ist. Am Fuße des „Schuck" mußten diese Straßen sich treffen, um gemeinsam die Sauer aufwärts in der Richtung nach Bitsch und die Saar zu ihre Trace zu nehmen.

Bis zur „Tannenbrücke" blieb die Straße im Tale, geschützt vom Schuckwall und dem Flußlaufe. Hier setzte sie, im Angesicht des gewaltigen Felsriesens Fleckenstein, der dräuend herabblickt und wohl

[1]) Vgl. Mehlis: Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nordvogesen und im Hartgebirge, 1900, S. 4; Bonner Jahrbücher, Heft 92, S. 225; „Das Reichsland" III. Teil S. 1015.

[2]) Mehlis: Die Ligurerfrage, 2. Abt., S. 23—24. — Mitteilung von Schulrat Stiefelhagen.

[3]) *Corpus inscript. lat.* a. O. N. 6044.

[4]) Winkler a. O. und „3. Jahresbericht des Weißenburger Altert.-Ver." S. 16—19, 26.

ıfalls eine alte *specula* trug, über die Sauer. Ein Fahrweg [1]) zieht oberhalb der Kaiserstraße in Richtung zum Katzental, bis zur Rechten der elfels sichtbar wird, der oberhalb Welschtal thront ie Froensburg oder Freundsburg getragen hat. tig ist der Eindruck der im Abendlichte rot er- nden Felsmasse, welche hier mit der Schanze n 420 Meter hohen „Falkenstein", welche der Ver- estgestellt hat, das Steinbachtal zu sperren scheint. lit Fug und Recht versetzt die Volkssage des ıes hierher den Riesen, den Wächter des Katzen- r mit ausgespreizten Beinen auf den zwei gegen- enden Bergen steht, die Rechte gestützt auf die den Froensburger Fels. Eine Jungfrau pflegt den Riesen, der auf der Regenbogenbrücke am [2]).

ben Volkssagen tieferen Sinn, so ist zweifellos ıßenstelle der Froensburg als gesperrt t. Ob Riese und Himmelsjungfrau auf Wal- Hiltgund deuten, ist nicht unwahrscheinlich, da seine Helden und Herren in Riesen und Elben t. Die Walküre = Hiltgund = Hilde ist stisch in der Sage gezeichnet: sie wandelt auf bogenbrücke zur Erde; sie schützt und speist ıer und Geliebten.

ıf das Katzental, wo früher Silber abgebaut sen Münzstücke eine Katze trugen, wie den unnen am Fuße des Wasgensteines Mytho- uf Freija = Holda = Hilde zu beziehen hin [3]).

1. Vogesenkarte, Bl. II/III und IV.
2. Ernst Becker: „Die Pfalz und die Pfälzer", S. 585; che Sage im Elsaß", S. 209, Nr. 86.
3. Hertz a. O., S. 53 und 44.

Die Fahrt geht weiter durch Niedersteinbach, das wie sein Nachbar Obersteinbach urkundlich erst im Jahre 1129, und zwar ersteres als Niderstânbach, letzteres als Ewwerstânbach erscheinen [1]). Ersteres war Lehen des Hochstiftes Speyer und im 14. Jahrhundert als solches im Besitze der Herren von Wasgenstein. Letzteres gehörte ursprünglich den Landgrafen von Unterelsaß, später den Grafen von Zweibrücken-Bitsch und war dem Amte Lemberg zugeteilt, bei dem es mit kurzer Intervalle 1570—1606, in der es von Lothringen eingezogen war, bis zur französischen Revolution — 1793 — verblieben ist, um 1816 bis Ende 1824 an Bayern-Rheinpfalz zu fallen, von dem es 1826 an Frankreich zurückgelangte.

Der Langenbach, der vom sog. „Zollstock", westnordwestlich des Maimont-Gipfels nach Süden fließt, scheidet die Bänne der beiden Nachbargemeinden. Dort, wo der sandige Fahrweg von der Hauptstraße, die weiter über Obersteinbach und Stürzelbronn nach Bitsch und der Saar zu führt, nach Norden abzweigt, steht ein altes Steinkreuz aus dem 17. Jahrhundert. Jenseits des Baches erhebt sich der solide Grenzstein. Nahe diesem Punkte wird der

Wasgenstein

mit seinen hellroten Felswänden und seinen prallen Mauertürmen sichtbar [2]).

Daß bis hierher die Lokalkenntnis des Ekkehard und seiner Kollegen zu Weißenburg ging, dessen *possessiones* ursprünglich bis hierher und weiter zur Wasser-

---

[1]) Vgl. „Das Reichsland" II. Teil, S. 773 und 802; Rheinwald a. O., S. 292—293; Ihme: „Kleine Chronik" über die Predigtorte in Elsaß-Lothringen, S. 25 und 26.

[2]) Vgl. Meßtischblatt Lembach No. 3572 und die Lokalstudien des Verfassers.

e zwischen Steinbach und Schwarzbach gereicht hat,
:t klar die Angabe im „*Waltharius*“:
208: *Mille fere passus transcendit et ecce puella —.*
210: *Respiciens fecit terga videt descendere binos.*
211: *Quodam colle viros raptim et sine mora meantes.*

ier ist der Moment geschildert, wo das Heldenpaar
:r *Apta latronibus statio* (V. 496), d. h. dem
ıstein, der *in secessu* (V. 493), d. h. abseits
uptweges liegt, zurückkehrt und in die „*grande*
einbiegt, die sie nach der *patria* des Walthari
›) zurückbringen soll. Leider hat hier Vorurteil
ıren Laut des Textes „Binden um das Auge
August Becker [1]) beschreibt zwar die Weiter-
s Helden, wie solche sich der Dichter dachte,
'ie der Verfasser. Allein er greift, um die ca.
:n nach Westen entfernte Oertlichkeit

„Herzogshand“ [2])

:n Kampfplatz zwischen Walthari und Gunthere
ano zu erweisen, zu dem Gewaltmittel, diese
ritte = *mille passus* für die kleine *rasta* der
ı zu erklären. Warum sollte dann Ekkehard
ta einsetzen? Auch Althof [3]) glaubt sich
sicht August Beckers anschließen zu sollen,
t als Gegenbeweis, daß hier die *mille fere*
ıicht gleich ca. 1000 Doppelschritte = ca.
ca. 1,5 km zu betrachten seien, den Vers 1285:
ında fuit, qua tres hi congrediuntur. Walt-
Hildegunt mußten sich schon weiter von der
lucht“ entfernt haben.

„Wasgaufahrten“, S. 120.
entfernung = 12,5 km; vgl. Vogesenkarte II/III.
Waltharii poesis, 2. Teil, S. 318; Ueber *mille*
Meyers kleines Konversationslexikon 6. Aufl., 2. Bd.,
ssus.

Die Korrektur zu dieser von August Becker schon im Jahre 1885[1]) geäußerten Ansicht, die Althof noch im Jahre 1908 verteidigen zu müssen glaubte, ließ K. Strecker im Jahre 1899 erfolgen[2]). Dieser kritische Beobachter schreibt mit Recht:

„Weshalb Gunther und Hagen erst einige Stunden „hinter Walther hergeritten sind, ehe sie den Ent- „schluß faßten, ihn anzugreifen, vergißt Becker „zu erklären".

Und in der Fußnote 2 erklärt derselbe Autor:

„Der gegebene Zeitpunkt zum (zweiten) Angriff „wäre natürlich gewesen, als Walther aus dem „Obersteinbachtal auf die große Heerstraße einbog".

Strecker, mit dessen Ansicht der Verfasser übereinstimmt, macht nur den Fehler, das Langenbachtal als Obersteinbachtal zu bezeichnen.

Die Entdeckerfreude A. Beckers zerrinnt wie eine Seifenblase, wenn wir mit dem Schrittmaß den Seitenweg vom Wegekreuz zum Wasgenstein abgehen oder wenigstens auf dem Meßtischblatt nachmessen. Die Entfernung beträgt genau 1450 Meter und zwar in der Luftlinie, in Wirklichkeit 1,5—1,6 Kilometer, je nachdem man von unten nach oben oder umgekehrt wandert, da der Weg ansteigt. Ein *„fere"*, d. h. ungefähr, hätte bei einem ziemlich bestimmten Wegemaß wie *rasta*[3]) auch keinen Sinn. *Rasta* ist schon *„fere"*. Glänzender kann sich unsere Ansicht, daß *Waltharii poesis* in der Fixierung der Lokalität auf ganz bestimmte topographische Angaben zurückgeht, nicht erweisen, als durch den Text

[1]) Zuerst veröffentlicht in „Westermanns Monatshefte", Juni 1885, S. 315.

[2]) Vgl. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 2. Jahrgang 1899, S. 636.

[3]) Vgl. Althof a. O. S. 318, 2. Abschnitt.

)ichtung und die Kontrolle des Weges! — Aber
·!

Wer war es, der dem Dichter Ekkehard so genau
und Steg beschrieben hat, wie nur ein Tourist
rmag? Erinnern wir uns, daß die Lehen der
Weißenburg weit in das Gebirge hereinreichten,
s Lehen Klein-Arnsberg 1483 und 1551 genannt
'aß Blumenstein ein Ganerbenschloß des Klosters
ıburg, Pfalz-Zweibrücken's und Lichtenberg's
so wird es wahrscheinlich, daß auch Wasgen-
nit Waldung ursprüngliches Besitztum der
'ar, das im 13. Jahrhundert von einem Hagenauer
eschlecht an sich gerissen wurde, wie so vielfach.
iese Vermutung wird aber zur Tatsache, wenn
Codex: *Traditiones Wizenburgenses* die Urkunde
iehen. Hier werden der Abtei im Jahre 846
: Walddistrikte von Eto von Saraburg
kt [2]): *lutilinhard et langenhard et okersbuhil
ıberg et wassanbuhil.*

rl Christ [3]) identifiziert diese Waldungen mit
·dt (später Burgstelle), Schöneck (später Burg-
/asgenstein (später Burgstelle). Langenhard ist
ıtisch mit dem an Lützelhardt westlich anstoßen-
enhardt, Okeresbuhil mit dem südlich zwischen
ıd Schöneck gelegenen Erdenbühl. Darnach
ganze Gebiet der Wasserscheide zwischen
einbach und oberer Schwarzbach an die Abtei.
'hil aber ist der älteste beglaubigte Name des
er Bühls, auf dem der spätere Wasgenstein

. M. Frey: Beschreibung des Rheinkreises, 4. Teil,
Rheinwald an oben a. St.
'ditiones Wizenburgenses p. 261.
. „Pfälzerwald" 1900, Nr. 7, S. 3 und Meßtischblatt
3571.

oder Wassenstein lag, gewissermaßen der „prähistorische“ Wasgenstein.

Gehörte also seit 846 das Gebiet des Wasgensteins in Anschluß an das Mundat = *Marchia* = Mark zum Kloster Weißenburg, so wird der Zusammenhang klar.

Ein Klostermönch oder ein Forestarius der Abtei übermittelte dem *magister scholae* zu St. Gallen die genaue Beschreibung der Route und der Gegend, wo nach der Sage das Liebespaar wandelte und Walthari seine Gegner, die *Franci nebulones,* niederschlug.

Auch Scheffel-Holder[1]) hat bereits an solchen Connex gedacht, indem er Otfried, den Dichter des Krist zu Weißenburg, als Vermittler gedacht hat, der die altdeutsche Walther-Dichtung verfaßt hätte.

Wenn nun auch das noch zu beweisen ist, so kannte der zwischen 810—880 lebende Otfried[2]) nach seiner eigenen Mitteilung (I, 9, 33):

allaz thaz gebirgi, inti allo thia burgi ich dales ebenoti, seine elsässer Wasgauberge so genau aus eigener Anschauung, daß dieser *monasticae scholae magister* wohl als nächstliegender Vermittler einer genauen Topographie des unter seiner Schulleitung im Jahre 846 angefallenen Terrains angesehen werden kann. Ob Otfried direkt dem *magister scholae* zu St. Gallen diese Notizen zukommen ließ, ob er sie schriftlich als Itinerarium zu Weißenburg niedergelegt hat, steht dahin. — Die Quelle ist festgestellt[3]).

Fahren wir in Walthari's und Hiltguntes Reiseroute weiter! Als ersterer die Feinde von rückwärts (v. 1214) bemerkt hat, heißt er Hiltgunte mit dem beladenen Roß, die Löwen im „*propinque luco*“ Zuflucht suchen.

---

[1]) Vgl. *Waltharius* S. 167.

[2]) Vgl. Rheinwald a. O. S. 38.

[3]) Vgl. hierzu und zum Folgenden Meßtischblatt Lembach.

„Ich will am Bergeshang *(ascensu montis)*
mir einen Stand erkiesen
Und harren, wer da kommt, sie ritterlich zu
grüßen“ (v. 1223 und 1224).

Die Situation ist folgende [1]): In einem weiten,
nschlossenen Kessel, durch den am Ufer des
aches gen Nordwesten der Paß nach Lotharingien
hat Walthari die Feinde hinter sich. Vor sich tritt
ege nur ein Hügel vor die Augen, den er bei
Entscheidungskampf benutzen kann, der sich mitten
m Blachfeld erhebt. Noch jetzt ist dieser am
südlich des Steinbaches laufenden Fahrwege, an
Kreuzung ein Steinkreuz mit der Jahreszahl 1780
hebt, gelegene Hügel von Kiefernwald bedeckt,
aldinsel im Felde, während an seiner Ostecke ein
oliert aufragt. Hier muß nach der ganzen
e der letzte Kampf zwischen Walther, Gunther
gen ausgefochten worden sein.

ıd dieser Hügel, der am Fuß 170 m lang und
it ist, oben jedoch nur 80 m Länge auf 10—15
e bei ovaler Form besitzt, führt im Munde des
zu Obersteinbach den Namen

Waltherstein. [2])

i alten Leuten (Storz senior) und im Flurbuche,
auf 1829, wo es angelegt wurde, nach Herrn
lickel's Untersuchung zurückgeht, führt Hügel,
Feld denselben Namen. Zweifellos eine alte
ition über den Heldenkampf der Sage. Auf
- und Südseite ist das Plateau von einer
Jmwallung umzogen, die wahrscheinlich einer

ch August Becker: „Wasgaubilder“ S. 111 hat die
icht wie der Verfasser.

l. „Straßb. Post“, 1910, Nr. 25: Der Waltherstein;
Neueste Nachrichten“, 1910, Nr. 19: m. Vom Was-

früheren Pallissadierung Festigkeit verlieh. Ob die Römer hier auf diesem natürlichen Beobachtungsposten für den ganzen Talkessel eine *specula* errichtet hatten, oder ob der Platz ein Refugium für die Talbewohner gebildet hat, ist ohne Weiteres nicht zu bestimmen. Zweifellos aber war die Stelle von der *natura loci* bestimmt zur Beobachtung von Weg und Steg und für einen Kampf mit Rückendeckung wie geschaffen. —

Des Ekkehard Waltharius endigt in seiner Beschreibung an dieser illustren Stelle:

Franci Wormatiam, patriamque Aquitanus adivit.

Ueber die Weiterreise durch den Wasgenwald unterrichtet uns im Allgemeinen die Fortsetzung der Walthari-Fahrt, die in den „Wiener Fragmenten" eines mittelhochdeutschen Waltharilieds aus dem 13. Jahrhundert enthalten ist.[1])

Nach der Versöhnung (*Waltharius* v. 1421 ff) der Gegner sendet König Gunther seinen Grafen Volker von Alzey, um dem Brautpaar mit 60 Reitern das Geleite nach Langres, der Heimat Walther's zu geben. Dieser rät ihm (vgl. oben), Metz und Ortwin, Gamelo's Neffen, zu meiden und ihre Reise, ohne Metz zu berühren, nach Süden, gen Langres zu nehmen.

Stellen wir uns vor, daß hier am Waltharistein das zweite Nachtlager stattfand, so traf Volkers Geleite das Paar hier am nächsten Tage und unter seiner Aegide ward der sichere Weitermarsch angetreten. Nach der Topographie muß dieser zuerst nach Stürzelbronn (Kloster seit 1135) und nach der Felsenburg Bitsch (gegründet 1172: *castrum Bytis* = „biet" in Weinbiet)[2]) gegangen sein, um hier vom Knotenpunkt

[1]) Vgl. Heinzel a. O., S. 13—20; daselbst Angabe der Litteratur; im Auszuge bei Linnig: „Walther von Aquitanien", S. 108—116; Althof „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 175—178.

[2]) Vgl. „Das Reichsland", 3. Teil, S. 1093, 2. Teil, S. 103.

Süden einzubiegen und zwar über den Paß bei
rg nach Drulingen und Saarburg. Hier in
ns Saravi der Römer an der *strata Sarmatorum*
n die Schaar die Straße nach Toul (= Tullum)
g die Maas aufwärts über *Domremy* und durch
assiniacum (vgl. *Wasconia, Vasconia*) nach
s am Ursprung der Marne *(= Matrona)* im
s Burgundiae.[1]) So ward Metz vermieden und
as Ziel erreicht.

ı Texte der „Wiener Fragmente" stehen über
rschlinie nur die beiden Verse:

ıon beginnt sich zu entwirren der Quellen und
Flüsse Netz,
l fern im blauen Schimmer winkt schon das
Heimatland."[2])

. Walther in späterer Auffassung als französisch-
'scher König gedacht wurde, aber auch aus
ısgau stammend, so verlegte man später
itz in die alte Vogesenstadt *Langres = Lin-*
ıd da man ihn auch als König von Aquitanien
nien auffaßte, so wird *Langres*[3]) Hauptstadt

---

gl. Linnig a. O., S. 113. Von *Lenges = Langres*
her in der Rabenschlacht der *„Lengesaere"*.

gl. Heinzel a. O., S. 71—73. Er erinnert an die *strata*
n in den Vogesen als „Weg der Fliehenden", S. 73.

gl. die Römerstraßen am Westhang des *Mons vosagus*,
aesar, IV, 10 im Maasursprungsgebiet und auch im
Lingonen liegt, bei Näher a. O., 1. Karte. Jedoch
Römerstraße in frühmittelalterlichen Diplomen nicht
ern *strata Sarmatorum* (vgl. *Mon. Germ. hist. di-*
ɔ. 182, 149, 204, 28). Nach Alexander Riese: „Das
ermanien in der antiken Litteratur", S. 410, hieß sie
ı *strata Tabernensis, strata Marleiensis, via Mansue-*
ach verband sie *Tres Tabernae* = Zabern, sowie
ı Wasselnheim und Molsheim gelegene Merowinger-
— vgl. Heinzel a. O., S. 81—82 — mit *Pons Saravi,*

von Spanien im Nibelungenlied und im Biterolf. Die Unsicherheit der Ueberlieferung geht schon hieraus hervor. *Lengres = civitas Lingonum = Langres* hat zwar im 6. Jahrhundert zu Burgund gehört, aber niemals zu Aquitanien, selbst nicht in den Zeiten dessen weitester Ausdehnung nach Gallien hinein. [1]) Ob zu Ekkehard's Zeiten *Tolosa* oder *Burdigala* als Reiseziel Walthari's galten, die wirklichen Hauptstädte von Aquitanien, läßt sich nicht ermessen. Zweifellos weist aber die mehrfache Erwähnung von *Aquitani* und die im Gegensatze zu den Wiener Fragmenten richtige Trennung von *Burgundia* und *Aquitania* auf eine südwestliche *patria* Walthari's hin. Eine solche mutmaßliche Heimat hier weiter zu untersuchen, fällt außer den Rahmen dieser Arbeit.

Zieht man jedoch von Worms aus nach *Langres* auf der Karte eine Gerade, so durchquert diese den Wasgenwald in südwestlicher Richtung und zwar bei

Decempagi, Tullum und von hier aus dem Süden zu mit den vogesischen *arva Sauromatum,* wo im Gebiete der *Lingones* diese gallischen Sarmaten angesiedelt waren. Diese *strata Sarmatorum* war von *pons Saravi* aus der nächste und bequemste Weg für die Flüchtlinge und ihr Geleite. — Der Verfasser stimmt darnach mit Heinzel in der Route ab Bitsch nach Süden überein. — Ueber die im Gebiete der *Lingones* nach 334 angesiedelten *Sarmatae* vgl. Wietersheim: Geschichte der Völkerwanderung, III. Band, S. 128—130; Böcking: *Notitia dignitatum in partibus Occidentis,* p. 122, 10 (18).

[1]) Vgl. über *Aquitania* Althof: *„Waltharii poesis"* Kommentar S. 39—40; Heinzel a. O., S. 71. Ein Widerspruch ist es, wenn Heinzel behauptet, es sei nicht nötig gewesen, dem Helden in Aquitanien = *Wascônôlant* einen bestimmten Wohnort anzuweisen bei der Entlegenheit des Landes. Nahezu gleich ist Burgund entfernt und doch wird *Cavillona = Chalons-sur-Saone* — v. 52. — ausdrücklich als Sitz des Königs *Herricus* angegeben. Mit *Wascônôlant* muß es darnach in den Quellen des Dichters Ekkehard eine besondere Bewandnis gehabt haben.

h. Dieser Punkt war um so wichtiger, als Walther
ier aus westlich nach Metz, südwestlich nach
es, Tolosa oder Burdigala zu, abbiegen konnte.
ieser Richtlinie ergiebt sich von vornherein, daß
outen und Kampfplatzstätten, welche ungenaue
ung nördlich oder südlich der Linie Worms-
Langres gesucht hat, a priori als geographischer
anzusehen sind. Unter diesem Gesichtspunkt
trachten wir im Folgenden kurz Marschlinien,
von anderer Seite ins Treffen geführt wurden.
diese zu gleicher Zeit Konkurrenzplätze für den
nstein, so sind zwei *Errata* mit einem Schlage
. — Die Literatur hierüber ist angegeben bei
Waltharii poesis, 1. Teil, S. 62—63, und *Wal-*
größ. Ausgabe S. 208—212.

e Annahme von Jakob Grimm, der Kampf habe
leerstraße Straßburg-Donon-Epinal am Framont
m 822,5 m hohen Dononsattel stattgefunden,
hts für sich als die unrichtige Ableitung des
ens *Framont* von *mons fractus*, anstatt von
rratus [1]), sowie die ungenaue Beschreibung
nd bei Mabillon [2]), worin *deux demibastions*
erwähnt werden. Dieser Paß zwischen Elsaß
ringen liegt, abgesehen von dem Mangel jeg-
kalität, die auf *Waltharius* V. 494—497 passen
iel zu weit südlich, um dem gegebenen Zeit-
unten) zu entsprechen. Noch im Jahre 1865
Müllenhoff hiezu wörtlich folgendes [3]):
belunge und Biterolf kämpft Walther gegen

---

1. Grimm und Schmeller: lateinische Gedichte des X. hunderts 1838, S. 123—124, dagegen „Das Reichsland" 307: 1272 *ferratus mons*.
1. Grimm und Schmeller, S. 124*).
1. „Zeitschrift f. d. Altertum", 12. Band, 1868, S. 273.

Gunther und zwölf seiner Mannen auf dem Wasgenstein, einer Höhe der Vogesen an der alten Heerstraße von Deutschland nach Lothringen, dem jetzigen Framont".

Dieser mehr naiven als korrekten Auffassung trat bald begründete Opposition entgegen.

F. J. Mone erklärte Grimm gegenüber im Jahre 1836 die Wasenburg bei Niederbronn für den Wasgenstein des Nibelungenliedes und die gesuchte Kampfstätte [1]). Selbstredend hätte dann Walther über Sulz u. W., Wörth, Reichshofen, Niederbronn oder über Hagenau, die Zinsel aufwärts, Gundershofen, Reichshofen, Niederbronn seine Route nehmen müssen. Die Wasenburg [2]), die als *Fasenburgo* in den *Traditiones wizenburgenses* zwischen 730 und 739 erwähnt wird, hat wenigstens hohes Alter des Namens, Nähe der Heerstraße und einen isolierten Felsblock auf der Nordostecke, den Wachfelsen, für sich [3]). Auch der alte Freund des Verfassers Karl Christ (vgl. Schreiben vom 18. Jan. 1910), der früher (vgl. „Pfälzerwald" 1900, Nr. 7, S. 3) „ein Felstor zwischen zwei Bergen etwa im Isenachtal bei Dürkheim" und in demselben Jahr („Pfälz. Museum" 1900, S. 177—178) den „Wassenstein" bei Lützelstein (erbaut 788, bei *Traditiones Wizenburgenses* Nr. 197, p. 187: *et uuassensteine*) für die Kampfesstelle gehalten hat, sucht diese neuerdings gleichfalls an der Wasenburg. Er schreibt:

„Wenn dem Dichter des Walthariliedes irgend eine

[1]) Vgl. „Anzeiger f. d. Kunde der deutschen Vorzeit", 1836, S. 144 und 310.

[2]) Vgl. „Das Reichsland", III. Teil, S. 1182. *Traditiones Wizenburgenses ed Zeuß XII.*, p. 20 und Harster: Der Güterbesitz des Klosters Weißenburg i. E., 1. Teil, S. 104: *Fasenburgo* für *Fasenburgus* oder *Fasenburgum castrum.*

[3]) Vgl. Charles Matthis: „Die Wasenburg", Plan I bei „L".

hkeit vorgeschwebt haben sollte, so könnte es
ese Wasenburg
e auch der Stammsitz der Herren von Wasichen-
beim Maimont gewesen zu sein scheint".
bgesehen davon, daß weder J. G. Lehmann noch
nwald noch ein anderer Urkundenforscher solche
che Beziehungen zwischen Wasenburg, die ihren
vom benachbarten Wasenberg hat, und Wasgen-
ennen oder nennen, stimmen hiermit die an-
ien Entfernungen (vgl. unten) in keiner Weise
nsowenig die *natura loci*. Von einem Felsentor
ner Felsenhöhle ist hier nirgends eine Spur
ehmen. Und wenigstens letztere müßte selbst
n Vergil-Abschreiber zu finden sein. —
ne selbst war es, der im Jahre 1856 den
tein bei Obersteinbach als Kampfesstätte fest-
at, eine Ansicht, die Ludwig Uhland im Jahre
ch Autopsie bestätigte [1]). Christ. Böhmer,
ertz, Scheffel-Holder, August Becker,
Wilh. Scherer, Curt Mündel, Ludwig
Max Rödiger u. A. haben diesen Satz
und bestätigt gefunden, den zuerst ein Pfälzer
Wilh. Schultz im Jahre 1838 aufgestellt
„Der Bliesgau", S. 2, Anm. 2).
l wird auch der Frankenstein, eine Burg-
Neustadter Tale als Ort des Kampfes genannt,
Kreuzung der alten Straße von Dürkheim-
tern und Kaiserslautern-Neustadt gelegen ist [2]),

Althof: „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 210, und
oesis" 1. Teil, S. 62. Scheffel-Holder: „*Wal-*
59.

Althof: „*Waltharii poesis*", 2. Teil, S. 166, und
: „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 2.
37 *): „In Pfälzer Schulen wird z. Z. solcher Irrtum

allein weder die *natura loci*, noch Name, noch sonstige Traditionen erinnern hier an die Waltharisage, sodaß dieser Ort als Kampfesstelle fallen gelassen wurde.

Wilhelm Meyer *(gen. Spirensis)*, ein Pfälzer, trat im Jahre 1873 sowohl gegen Grimm's verfehlte Ansicht, wie gegen die Gleichsetzung vom Wasgenstein mit der Kampfesstelle auf den Plan.[1]) Direkt weiß Meyer gegen letzteren nichts zu sagen, als daß man „nur den Namen für diese Behauptung" als Grund hätte. Dies stimmt jedoch nach unserer Beweisführung mit den Tatsachen bei *Waltharius* und dem geographischen Konnex (vgl. oben) nicht überein.

Meyer sucht den Kampfplatz in der Richtung „gegen Westen, d. h. gegen Metz", und zwar an der Straße durch das Leininger Tal über den Schorlenberg. Sich deckend, bemerkt jedoch der Verfasser: „ob der Dichter eine ähnliche Örtlichkeit selbst dort gesehen, weiß ich nicht". Der Verfasser dieser Schrift kennt diesen Weg, der übrigens von der Römerstraße, die hier in Betracht kommt[2]) — denn der Weg des Mittelalters ist späteren Ursprungs —, 4—5 Kilometer nach Süden liegt, genau. Höchstens die Felsen, auf denen Burg Alt-Leiningen fundiert liegt, kämen in Ansicht und zwar niemals in einer Situation, wie sie Ekkehard beschreibt.[3]) Auf dem weiteren Wege, der über die Platte und den Schorlenberg führt, erscheint ebensowenig ein Felsentor oder eine Felsen-

[1]) Vgl. „Phil. Bemerkungen zum Waltharius" in Sitzungsberichte der W. Akademie der Wissenschaften, philos.-phil. Klasse, vom 7. Januar 1873, S. 375—377.

[2]) Vgl. Mehlis: Archaeologische Karte der Rheinpfalz und der Nachbargebiete; zum Ganzen M. Rödiger 1899, über die Walthersage bei Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, p. XII.

[3]) Vgl. Alt-Leiningen bei Näher: „Die Burgen der rheinischen Pfalz", Bl. 11.

wie an der Römerstraße, die von Worms über
:im, Göllheimer Häuschen, die Burgruine bei
)orn, Alsenborn, Enkenbach nach Kaiserslautern
Nicht nur der Dichter des Waltharius hat hier „eine
ıe Oertlichkeit" niemals „selbst gesehen" sondern
)wenig kann sie hier der Tourist und Forscher
:genwart festlegen, weil eine solche oder „eine
e Oertlichkeit" hier überhaupt nicht existiert.

leyer sucht gegen Grimm und den Wasgen-
laterial zu erhalten aus der Angabe der Verse
1145 im „*Waltharius*". Hier fürchtet der Held,
· und Hagen könnten nach der Stadt zurück-
nd morgen früh mit frischen Leuten den Kampf
ı. Daraus zieht Meyer den Schluß: „Der Ort
ıstens 8 Stunden von Worms".

e Unrichtigkeit dieser Annahme geht aus Folgen-
vor:

: Annahme, daß die Flüchtlinge nur Nachts
rten (V. 419—420), gilt doch nur für Zeit und
sie die nachfolgenden Hunnen fürchten mußten.
ein an und Worms, wo Walther Hagen und die
:r wußte, fiel solche Befürchtung weg. Auch
kommt zu solchem Schluß.[1]) Außerdem
geographische Entfernung von Worms über
rg nach dem Wasgenstein wie folgt:[2])

-Deidesheim (Römerstraße)	= 27	Kilometer
ıeim-Weißenburg	= 42	„
burg-Wasgenstein	= 23	„
	Summa 92	Kilometer

nan zur Zurücklegung eines Kilometers 12
– und mit Vorbedacht schreibt Ekkehard dem
–

. „Das Waltharilied", gr. Ausgabe, S. 212.
Maße nach der Reichskarte, Blatt 544, 557, 572,

Waltharius in V. 455 *gressum acrem,* d. h. scharfen Schritt zu —, so erhalten wir eine Entfernung (wobei die Biegungen des Weges angerechnet sind) von etwa 18 Stunden. Ritten und marschierten die Flüchtlinge gegen Abend — *vespere,* V. 449 — vom Rhein ab, also gegen 7 Uhr, so konnten sie gut gegen Mittag im Angesicht vom *Wassanbuhil* = Wasgenstein stehen, um hier ermüdet — *fessum corpus* V. 499 — Halt zu machen und Ruhe zu finden.

Gunther und seine Mannen, der nach der Vormittagsmahlzeit gegen 11 Uhr aufbrechen mochte, legte am Tag — er sah *vestigia in pulvere,* V. 513 — wohlberitten die Strecke im Dritteil[1]) der 18 Stunden, d. h. in etwa 6 Stunden zurück, sodaß die *Franci nebulones* gegen 5 Uhr am Wasgenstein eintreffen konnten. Ritten sie nach Beendigung des Kampfes gegen Sonnenuntergang — V. 1130 — zurück, so konnten sie nach 12 Stunden, d. h gegen 7 Uhr morgens *primo mane*

---

1) Nach gefl. Mitteilung des kgl. bayer. Bezirkskommando's zu Neustadt a. d. Hdt. (kgl. Bezirksoffizier Major Murmann) wird nach den Bestimmungen der „Felddienstordnung für das Reichsheer" (neue Ausgabe 1909) von der Infanterie in Kolonne der Kilometer in durchschnittlich 12 Minuten zurückgelegt. Der Verfasser bemerkt, daß er selbst auf der Strecke Niederbronn-Jägertal-Wasigenstein bei Nachtzeit (vgl. *Waltharius* V 419, 449, 489) den Kilometer in nicht ganz 8 Minuten zurückgelegt hat. — Nach obiger Quelle legt die Kavallerie im Zug den Kilometer in 4—6 Minuten zurück und zwar je nach den Terrainverhältnissen und sonstigen Hindernissen. Da nun hier pro Kilometer für den Fußmarsch 12 Minuten und für den berittenen Verfolger 4 Minuten angenommen sind, so decken sich die Raum- und Zeitangaben im „Waltharius" sowohl vom touristischen, wie vom militärischen Standpunkt aus. Ekkehard I. hatte auch für diesen Punkt einen erfahrenen Gewährsmann zur Seite, und sind andere Ansichten abzulehnen. (Vgl. Althof: Waltharius, gr. Ausgabe S. 212; *Waltharii poesis,* 2. Teil, S. 167).

ıribus sociis coactis — V. 1144 — wieder
elle sein. Ekkehard hat deshalb mit seiner
nung der Entfernung von Worms zum Kampfes-
ollständig Recht, und Meyer ist mit seiner
ıe: „in höchstens 8 Stunden Entfernung von
dachte[1]) sich unser Dichter den Schauplatz
mpfes", im Unrecht, ebenso Strecker[2]), der
Route auf mindestens 100 Kilometer „schätzen
en" glaubt. Wenn letzterer auch von einer
via Worms „über Landau das Queichtal auf-
ıinüber in's Lautertal, aus diesem über Rumbach
ertal am Fleckenstein vorüber" nach der Straße
ɔurg — Bitsch spricht, die mit unserer Route
cht käme, so unterschätzt Strecker die topo-
:hen Kenntnisse des Dichters. Einen solchen
:h mag wohl Till Eulenspiegel *antevivus* wählen,
n Lokalkundiger von Weißenburg, bezw. von
:n.

lt so Meyer's Ansicht: „Die deutsche Helden-
legte den Wasichenstein in den Bereich der
n Pfalz", so muß hier noch der Korrektur
ım Schluß ein

Satyrspiel

)rt des Kampfplatzes erwähnt und tiefer gehängt

Südostfuße des Donnersberges, in ca. 30 Kilo-
lfernung von Wormatia[3]) liegt im Wildensteiner
zwar am Eingang dieser Porphyrschlucht, der
", ein hoher, verwitterter, isolierter Felsgipfel[4]).
der 70er Jahre trug er diesen Namen. Der

—

1. a. O. S. 377.
l. a. O. S. 637.
l. Blatt 543 und 544 der Reichskarte.
l. C. E. Gross: „Der Donnersberg", 1878, S. 13
ng.

Pfälzer Verschönerungsverein hatte zu seiner Markierung ein eisernes Fähnchen mit Pfeil auf ihm errichten lassen.

Ein eifriger Lokalpatriot taufte, nach billigen Lorbeeren gierig, diesen weitab von alten Heerstraßen gelegenen Felsgipfel, der in keinerlei Beziehung zur Volkssage steht, ohne Weiteres in — Waltharifels um und ließ dies durch eine Inschrift bekräftigen. Anfang der 80er Jahre erschien ein Lokalführer: Kurort Villa Donnersberg [1]). Hier (S. 15—16) wird er noch als Spitzfels, in Klammer „auch Waltharifels genannt", angegeben. Bei Heuser: „Neuer Pfalzführer", 2. Aufl., S. 360, erscheint der umgetaufte Spitzfels lediglich als

„Waltharifelsen"

und ebenso auf der „Pfälzerwald-Karte" Blatt 1 als

„Waltharifels" [2]).

Selbstverständlich tut eine solche Verballhornung alter und echter Volksbenennungen in falsche und moderne Taufnamen der wissenschaftlichen Wahrheit keinen Eintrag, allein in solchen Dingen ist auch der falsche Schein zu meiden. —

Die Forschung über die vom Dichter angenommene „Fahrt durch den Wasgenwald" kann sich bei den bisher für die Linie Worms-Weißenburg-Wasgenstein gewonnenen Resultaten beruhigen [3]). „Viele Wege führen nach Rom" und auch durch den Wasgenwald, allein so gut und kurz, wie der oben beschriebene, zieht nur der eine. „Es führt kein andrer Weg" — zum Wasgenstein!

---

[1]) Verlag von C. Thieme, Kirchheimbolanden.

[2]) Erschienen 1908, hergestellt im Topographischen Bureau des k. bayer. Generalstabes zu München.

[3]) Auch Althof nimmt diesen Weg als den richtigen an: „Das Waltharilied", gr. Ausg., S. 208—210 und „*Waltharii Poesis*", 2. Teil, S. 163.

Zeugnisse für den Wasgenstein.

(Mit Abbildungen II, VI, VII, VIII und IX).

Motto: *Apta quidem statio*
latronibus illa cruentis.
Waltharius, V. 496.

August Becker[1]) schreibt mit Recht vom
um die Jungfrau und um die Schätze:
Dieser Kampf am Wasgenstein, diese vom
nnen Ekkehard mit Genugtuung besungene Nieder-
er rheinfränkischen Helden, bildet den Angelpunkt
eck und Inhalt des Liedes

„Waltharius manu fortis".

Becker schreibt vorher[2]): „Die Beschreibung
Waltharius manu fortis" ist seit dem Verfall der
wieder in allen Punkten zutreffend."
n Gegensatz hierzu sucht Strecker[3]) zu be-
„die Schilderung des Lokales ist eine *crux* für
erpreten."
iese Antithesen zweier Lokalforscher, von denen
ste öfters hier am Wasgenstein geweilt und
ht hat, ruhen weniger in der allgemein gehaltenen

Vgl. „Wasgaubilder", S. 114.
Vgl. a. O., S. 111.
Vg. „Neue Jahrbücher für das klassische Altertum", 1899,
ıg, S. 636—639, und „Zeitschrift für deutsches Altertum",
Band, S. 354—356.

Schilderung der Kampfesstätte, als darin, daß man jeden einzelnen Zug der hier stattfindenden Kämpfe dem Lokal angepaßt sehen will.

Was schildert Ekkehard in den Versen 494—497?

1. Zwei benachbarte *montes*, die sich nach Vers 494 und 532 identisch erweisen mit den *rupes* und mit dem *vertex montis* oberhalb der *specus*, auf dem Hiltgunt während des unten tobenden Kampfes sitzt. Da nun Vers 495 *vertex rupum* erwähnt wird und Vers 532 *vertex montis*, so dürfen wir die *rupes* und *montes* identifizieren, d. h. wir haben vor uns zwei Felsmassive, welche kleine Berge bilden. Mit Streckers Ansicht [1]), daß mit den *montes* die beiden hinten sichtbaren Gipfel des Maimont vom Dichter gemeint sind, ist es somit nichts! Des Maimonts von Süd her flach erscheinende Gipfel bieten von fern nichts Charakteristisches für den Schilderer. Solche Berggipfel mit Schluchten dazwischen gibt es im Wasgau zu Hunderten!

2. Zwischen diesen Felsmassen klafft eine *specus*. Die meisten Interpreten, so W. Scherer, Strecker, Linnig u. a. halten dies Wort = Höhle, Andere, wie Scheffel-Holder, August Becker, Althof nehmen es für Kluft, Schlucht. *Specus* bedeutet nun beides: Höhle, Grotte, Kluft, Schlucht, überhaupt jede Höhlung und Vertiefung [2]). Das spezifische und dichterische Wort für Höhle, Hohlraum dagegen ist *antrum*, was der Dichter nicht setzt.

Zieht man *Vergilius* an, so erwähnt Althof Aen. 3, 229

in secessu longo sub rupe cavata [3]).

[1]) Vgl. „Zeitschrift für deutsches Altertum", a. O., Anzeiger S. 232.

[2]) Vgl. Klotz: Handwörterbuch d. lat. Spr. II. Band. S. 1396—1397. I. Band S. 445.

[3]) Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil S. 168.

ınd die *natura loci* schwebt dem Dichter wohl vor.
)er Wasgenstein selbst bietet zwei Felsklüfte:
. einen natürlichen, der zwischen den zwei Burg-
ca. 15—20 m hoch, klafft, (50 hohe Felsenstufen
zum Ostfels hinauf, 50×30 cm = 15 m)[1]).
. den zwischen dem östlichen Burgfels und dem
en Ausläufer des Maimont gelegenen, der zu einer
:hten Felswand abgespitzt ist, in dem sich das
en-System befindet: der Vorhof. Letztere
wohl in der Darmstadter Urkunde vom Jahre
:rwähnt als Zisterne auf dem Felsen und als
e[2]). Ob jedoch letzterer schon in ältester Zeit
, oder ob die abgeschroteten Felswände erst zu
des 13. Jahrhunderts entstanden, als der mittel-
:e Wasgenstein auf und um die Felsmassen
wurde, steht dahin.

:i solchem Zweifel wird also lediglich die
n den zwei Burgfelsen klaffende Felsschlucht[3])
:us des Waltharıliedes aus dem 10. Jahrhundert
ıchten sein. Aus dem Augenschein der Fels-
ergibt sich, daß auch an ihnen Veränderungen
ıbspitzen stattgefunden haben, und daß wahr-
:h in vorgeschichtlicher Zeit die Seitenwände
ıer aneinander neigten als jetzt. Besonders
Teilung im Jahre 1299 werden die Besitzer
gewesen sein, ihre Burgen, die durch die
nd das auf der Nordwestseite eingehauene

'gl. d. V. Aufsatz: Vom Wasichenstein im Korrespondenz-
Gesch.- u. Altertums-Vereine 1902 S. 102. Der West-
ı einige Meter niedriger.
'gl. Scheffel-Holder S. 160, 163—164 und J. G.
: Dreizehn Burgen. S. 199—200.
'gl. Abbildung 39 bei Grucker: Die Vogesen, S. 44.
man die künstliche Divergenz der Felswände.

„crûce also da gezeichent unde beret ist“ [1]) auf künstliche Weise, d. h. durch Verbreiterung des Felsspaltes noch mehr zu trennen.

Im Uebrigen wird, wie Strecker bereits erwähnt, der *specus* im weiteren Verlaufe des Textes gar nicht erwähnt [2]), weil dieser Teil der Kampfesstelle für den Kampf selbst ohne Bedeutung war, denn daß *Waltharius* vor diesem Felsentor der Angriffe sich erwehrte, ist nirgends im Text gesagt (vgl. unten).

3. Das Ganze macht auf den Beschauer den Eindruck eines echten Räubernestes *(apta statio latronibus)*. Zu dieser Stelle hat man weder aus *Vergilius* noch aus *Prudentius* Parallelen ausheben können. Sie ist das Eigentum des Dichters? — Zum „Räubernest“ aber gehören Stellen, wo die *latrones* sich aufhalten, hausen und wohnen können. Wo sind diese? Die zahlreichen künstlichen Hohlräume — 12 an der Zahl —, welche die beiden Felsen beherbergen und die wohl älterer Natur sind [3]), gaben zu dieser Bezeichnung zweifellos Anlaß. Außerdem sind hier die Verse anzuziehen, in welchen der Platz weiter spezifiziert wird. Es heißt: *castra* und *castrum* [4]), was sich mit den mittelalterlichen *burgus* vollkommen deckt [5]). Die *statio*

---

[1]) Vgl. Scheffel-Holder S. 163. Aufgefunden v. Pfarrer Hickel zu Niedersteinbach.

[2]) Vgl. das Wort- und Sachregister bei Althof: *Waltharii poesis*, 1. Teil u. Strecker: Zeitschrift f. d. Altertum, 42. Band S. 354.

[3]) Vgl. Scheffel-Holder S. 161, Althof: Das Walthari-lied, gr. Ausg. S. 214.

[4]) Vgl. 499, 531, 8910, 112 (hier *castrum* und *statio*), 1136.

[5]) Vgl. Piper: Burgenkunde, I. Aufl. S. 80. Bei A. von Cohausen: Die Befestigungsweisen der Vorzeit und des Mittelalters S. 137: 636 *castrum Tholey*, 752 *castrum Neumagen*, 790 *castrum Zolöwer*, 956 Burgbau bei Kirn.

et etwas Aehnliches: *wuarta, heriberga, liutstal*[1]).
176 wird die Kampfesstelle sogar *oppidum* d. h.
gter Platz" genannt. Von Bedeutung ist hiefür
e umkämpfte Stelle, V. 813:

extera ne rapiat tibi propugnacula muri.

ches Bemühen ist es, die *propugnacula muri*
t dem Schilde zu identifizieren. Schon Jakob
hat hier das Richtige getroffen[2]). Vor dem
mit *Hadawardus* fordert *Waltharius* seinen
f, sich seiner Haut zu wehren, sonst würde
s Gegners Rechte die *propugnacula muri*
Unter letzterem kann nur der Schutz einer
der einer diese vertretenden Felswand ver-
werden, welche die Position des Helden ver-
. Auffallend ist die „Anrede an die Hände" —
um! (vgl. Linnig a. O. S. 46. 17). —
obigen Stellen, die durch den Einwand Althof's,
usdrücken *castra, castrum* sei nur der „Schlupf-
ischen den beiden Felsen" bezeichnet[3]), nicht
werden, geht hervor, daß schon damals
920 und 930 der Wasgenstein den Charakter
mittelalterlichen *burgus* getragen hat, der als
strum bezeichnet wird.
hlägig ist hier eine Verordnung des Kaisers
roßen, der i. J. 965 für das Kloster Weißen-
oten hatte, daß Sklaven, Freie und Unter-
Klosters gezwungen werden könnten:

ad muniendum castellum vel civitatem, nisi tantummodo monasterium et hoc secundum nutum abbatis.

Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 169.
Althof a. O. S. 235—236, J. Grimm a. O. S. 87.
Waltharii poesis, 2. T., S. 169.

Hier wird die Herstellung von Kastellen d. h. Burgen aus dem Gebiet — *marchia* = Mark — des Klosters ausdrücklich erwähnt[1]) und zwar aus der Zeit des Dichters Ekkehard. Als ein solches aus der Zeit der Karolinger (850—920) stammendes Straßen- und Grenzkastell, das in den Kriegen zwischen dem ostfränkischen Reich und Lothringens Herzögen (925) gebaut wurde[2]), haben wir uns den Wasgenstein des Walthariliedes vorzustellen. An die Pforte dieser Burg gelehnt (vgl. V. 559: *introitum stationis*) erwartet *Waltharius* die Gegner.

4. V. 497. *Angulus hic virides ac vescas gesserat herbas.* Hier stimmt d. V. mit Althof überein. Hierin ist die ganze Umgebung der Schlucht geschildert, nicht nur der Vorhof, über dem sich die abgespitzten Felsmauern senkrecht erheben, wie Scheffel will. Eine Andeutung der üppigen Natur rings um die wilde Felsschlucht schließt, Kontraste bildend, die *natura loci* der Kampfesstelle.

Die übrigen Angaben ergänzen das Bild der Situation als *castrum arctum, latebra, angusta loci, hac coram porta*, ferner der Vers 891:

— *hastam*
in castrum venit atque pedes stetit ante puellae.

Althof meint[3]), mit solchen Ausdrücken wolle der Dichter nicht sich das Bild mit immer neuen Zügen malen, wie Linnig annimmt. Allein wozu diese Aus-

[1]) Vgl. J. Rheinwald a. O., S. 31—51 nach Schannat.

[2]) Vgl. Giesebrecht: Geschichte der deutschen Kaiserzeit, 1. B. S. 219; „Das Reichsland Elsaß-Lothringen" 1. Teil, S. 264; A. Becker a. O., S. 102. Althof „Das Waltharilied", gr. Ausg. S. 215. Auch er hält wie A. Becker den Reichskanzler Grimald für den Erbauer der ersten Wasgauburgen; Scheffel-Holder S. 166—168. (Wirksamkeit Grimald's).

[3]) Vgl. Althof a. O., S. 169 u. Scheffel-Holder S. 160.

Fig. 6

Wasgenstein: Westturm.

? Offenbar ergänzen sie die generelle Beschreib-
r Kampfesstelle in V. 493—497 und deuten uns
:rfallene Grenzburg seiner Zeit an — jetzt *apta*
atronibus. Und der Dichter kennt solche Wehr-
n selbst aus eigener Anschauung.

'eiper vermutet mit Recht[1]), Ekkehard, der
von St. Gallen, sei durch den Einfall der Ungarn,
1. Mai 926 St. Gallen niederbrannten, und mit
ınnen identifiziert wurden, zu seiner Schilderung
nnen und zur Bearbeitung der Waltersage an-
worden. Damals aber errichteten, nach seines
lgers Ekkehard IV. Nachrichten[2]), die Mönche
chutzburg am Hochufer der Sitter und zwar auf
Berghals, wie hier am Wasgenstein. Sie befest-
:ine Stelle vorn mit Wall und Graben.

elbst eine *„Kapelle"* wird dort errichtet und
ɔsterschätze hingebracht. Dies geschah in An-
ıeit des Dichters, und so war er in der Lage,
ınd seiner Erfahrungen und der ihm von seinen
en in Weißenburg übermittelten Lokalnachrichten
ld von der Kampfesstelle so genau wiederzu-
wie es der Text annimmt.
)er Kampf selbst spielt sich durchaus nicht un-
ar vor der Schlucht, der *specus*, ab, wie die
eten[3]) annehmen.

Strecker in Neue Jahrbücher f. d. Klassische Altertum,
:. S. 580 ebenso Althof in *Waltharii poesis*, 1. Teil,
28.

Vgl. *Casus St. Galli* übersetzt von Meyer, von Knonau
30, und Piper: Burgenkunde 1. Aufl., S. 141.

Auch Strecker a. O., S. 585 u. 638, vertritt diese
:, ebenso August Becker a. O. S. 106 u. 118 und Althof
. 204, sowie die meisten der Erklärer, soweit sie sich
aussprechen.

Der schmale Raum vor der Schlucht und zwar in südlicher Richtung, woher der spätere Burgweg [1]) kam, entspricht in keiner Weise weder den vom Dichter geschilderten Angriffen der berittenen Kämpfer noch einer Defensivstellung, indem es nicht schwer fiel, von hinten durch den Felsspalt zu klettern und dem Helden in den Rücken zu fallen. Auch die Annahme von Ch. Schweitzer [2]), daß infolge baulicher Veränderungen und Zerstörungen der untere Teil des Spaltes jetzt verschüttet sei, was jedoch aus topographischen Gründen — Weg- und Felsenniveau — abzulehnen ist, hilft der Unmöglichkeit einer solchen Defensivstellung nicht ab. *Walthari's* Stellung im Kampfe dachte sich der Dichter und seine Gewährsmänner an ganz anderem und günstigerem Platze.

Der Wasgenstein [3]) reicht mit seiner 105 m langen Felswand von West nach Ost. Das Terrain steigt nach Osten zu, während es nach Südwest und Südost hin abfällt. (Vgl. Plan Abbild. II). Sowohl von Südost her führt ein Weg zum Felsplateau, wie von West und Nordwest her. An letzterer Stelle, an der westlichen Ecke, gehen die Felsstufen auch am tiefsten hinab und bilden, von No. 8—12 auf dem Plane, gleichsam ein unteres Stockwerk. Dieses war ursprünglich, wie aus Spuren noch zu ersehen ist, zwischen 8 und 12 durch einen Wallgang mit dem Platze der neuen Burg verbunden. Die obere Felsplatte bei No. 12 trug wahrscheinlich ursprünglich einen Söller *(solarium)*,

---

[1]) Vgl. A. Becker, a. O. S. 106, Fr. Wolff: Elsäß. Burg-Lexikon S. 357, Meßtischblatt Nr. 3572. Dieser Burgweg macht einen Bogen dem Langenbach-Tale zu.

[2]) Vgl. *de poemate latino Walthario*, p. 36. (Paris 1889).

[3]) Vgl. des V.'s Beschreibung im Korrespondenzblatt d. d. Gesch.- u. Altertums-Vereine, 1902, S. 102–104 mit Grundriß.

esten Hochbau einer Karolingerburg [1]), später einlich das Ende des Wehrganges, von dem Wachtposten den hier unten einpassierenden, n Zugang beobachten konnte. Unterhalb dieses ohen, isolierten Felsens springt nach NW. eine elsplatte etwa 12 m weit an dem Burgfelsen vor er Breite von 5—6 m, sodaß sie in ovaler inen ziemlich weiten, ebenen Raum umfaßt. bar an seinem Nordrand zieht sich eine Fels- ıin, welche nur in der Mitte einen etwa 1 m Zugang gewährt. Rechts steigt der Burgfels dessen Fuß vier Einschnitte eingehauen sind, für einen senkrechten Aufzug berechnet links fällt die obige Felsplatte senkrecht zum e ab. Der schmale Fußweg endigt hier, so unehmen ist, Passanten konnten nur mittels ıstlichen Aufzuges zur Felsenhöhe befördert Vorher konnte man hier nur mit Schwierig- chpassieren und ein Bewaffneter, der sich ücke stellte, konnte den Aufstieg verwehren.

ı Südrand des Felskopfes (No. 12), also unter- s Westturmes (Abbild. VI) wird eine Nische, en Felsen z. T. künstlich eingehauen ist, sicht-

---

Vgl. Otto Lauffer: Das Landschaftsbild Deutschlands er der Karolinger, S. 9—10 (Göttingen 1896).

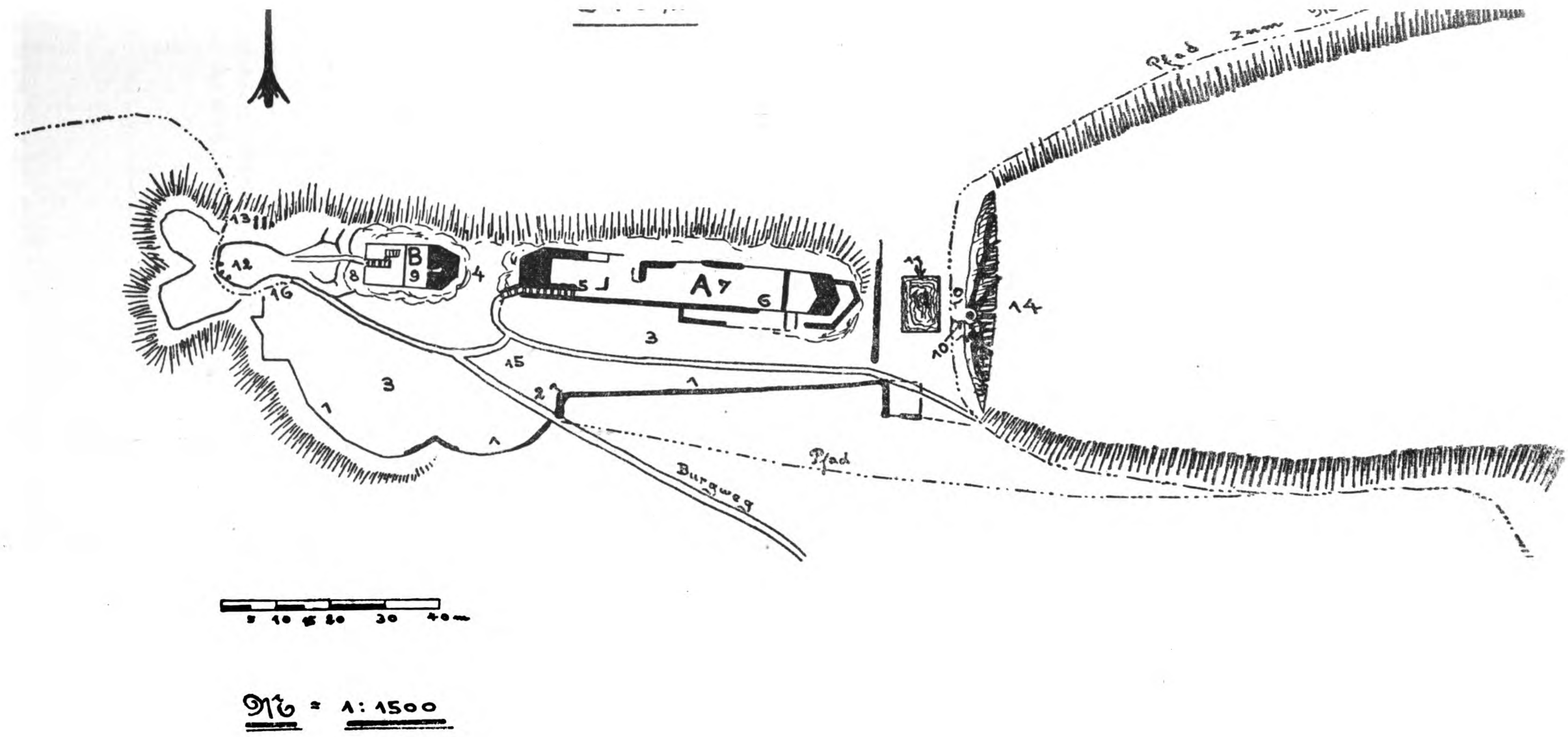
Vgl. hiezu Aug. von Cohausen a. O. S. 55. Speckle ctura von Vestungen, 1608, S. 87 ff. u. Abbildungen — us den Vogesen vier solcher Klausen und Bergschlösser, alles mit Zugwerken hinaufgeschafft werden mußte: tel?), Blamont, Fleckenstein, Salm, Lichtenberg. Am stein ist dieser Aufzug vortrefflich erhalten. Er besteht inschnitten, die senkrecht an der Felswand enden, zwei für die maschinelle Vorrichtung, Triebrad, mit Mauleseln ınd 2 längeren, worin die Waren und die Personen auf in die Höhe gezogen wurden. Noch nicht publiziert.

bar. Sie ist ca. 3 m lang, 2,20 m hoch, und unten 0,50 m breit. Eine Reihe von Balkenlöchern, welche teils unten teils oben ziehen, beweist, daß hier vormals gewohnt wurde. Daß wandernde Zigeuner hier ein Lager hatten, könnte vermutet werden. Doch dagegen sprechen die starken Einschnitte in die Felsenwand. Ihre Benutzungszeit muss früher fallen, ja, erwägen wir die Abgelegenheit der Stelle von den eigentlichen Wohnräumen des Mittelalters, in eine sehr frühe Periode gesetzt werden. Fundstücke wurden bei Aufräumungsarbeiten vom Verfasser hier nicht gemacht. Hinter diesem hervorragenden Felskopf bildet die fortlaufende Felswand (vergl. Plan) eine Einbeugung. Diese ist (No. 16 des Planes u. Abbild. IX) nach Norden und Osten von Felswand und Mauerzug geschützt, während von Süden her der Zingel des Mittelalters bis nahe an seinen freien Platz heranreicht. In der Ecke nach Nordost zu bestand ersichtlich eine Verbindung nach dem Burgweg, dem oberen Felsplateau und der Felsenkuppe zu (No. 8 auf dem Plane).

Hier und nur hier kann sich der Kampf Waltharis mit den Reitern Gunther's abgespielt haben. Die *semita*, die *constricti semita callis*, die *via arta*, die *angusta callis*, welche der Dichter wiederholt angibt und betont, sie ist identisch mit dem schmalen, von Felsen und steilem Gehänge bekleideten Fußweg, den wir nach Westen zu mit den Augen verfolgen.

Der *introitus stationis*, die *porta*, an der Waltharius steht und den Gegner erwartet, ist hier der von den Felswänden — *propugnacula muri* — verteidigte, schmale Zugang von unten herauf zum Plateau der ersten Felsstufe. Der Kampfplatz selbst, von dem es bei *Gerwicus* heißt (V. 932):

. . . . *girat sed et ille cavallo,*



Pfad zum
A 7
B
Pfad
Burgweg
5 10 15 20 30 40 m
M = 1:1500

Wendungen = *giri* mit dem Pferde gemacht
önnen, ist hier auf dem ovalen Felsplateau oder
ı Nordfuße (No. 13 des Planes), je nachdem
r für gut hielt auf gleichem Plane zu kämpfen
ler Lücke der Felswand den Gegner zu er-
Hinter sich auf die halbkreisförmige Fläche
tharius die der Herren ledigen Pferde (V. 780
Hier im Schutze der Felsen weilt Hiltgunt
lem kräftigen Rosse, nachdem sie vom Gipfel
elsens aus (v. 532) die ankommenden *Franci*
erschaut hatte [1]). Hier endlich fällt Patafrid's
Speer, der westlich vom Felskopf (No. 12)
udert wurde, vor den Füßen der erschrockenen
nieder (V. 891):

trum venit atque pedes stetit ante puellae.

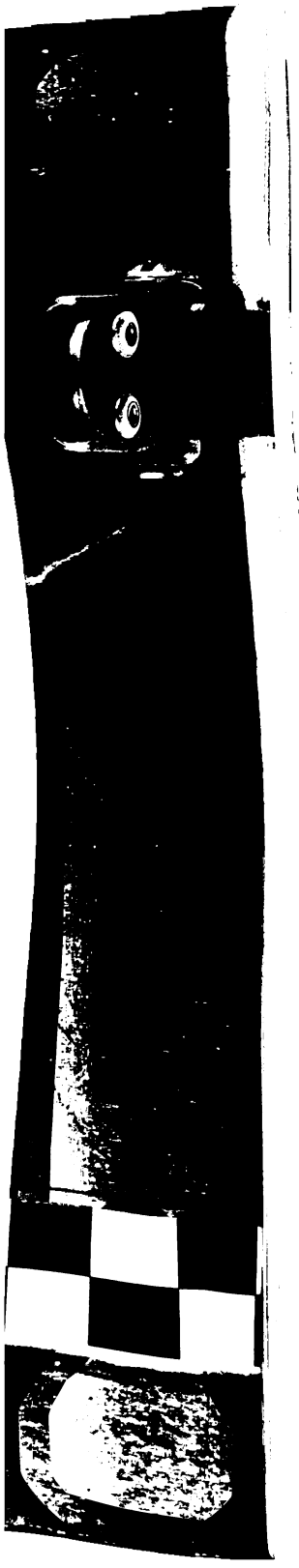
castrum gehört Alles, was hinter und südöstlich
ebäude abschließenden Felswand (oberhalb 13)
ıd.

:h solche Identifizierung der Kampfesstelle
nach W. vorgeschobenen Felsenetagen des
eines wird der bisher von Strecker und
ermißte Raum für die Unterbringung von
ł Roß, von Walthari, Hiltgunt und Leo
. Der nötige Raum eben nur! Und die
?—693:

ıque angusta loci solum concurrere soli
bant, nec quisquam alii succurrere quivit.

·t der Kritiker, konnte Waltharis Stellung
Rücken umgangen, und er gefangen werden,

[1]) Strecker a. O. S. 638 hat freilich Recht, daß der Schlucht keine Aussicht auf die Straße Obersteinbach-ihrt. Allein vom Plateau des Felskopfes (No. 12) und ıschließenden, bis oberhalb der z. T. gehöhlten Fels-enden Felsstufen (zwischen No. 12 u. 8) hat man den ı Ausblick, der durch V. 532 verlangt ist.



so ist die Antwort von der den Platz nach Osten zu einschließenden Felswand, vom steilen, mit Urwald, Gestrüpp und Dornen bedeckten Gehänge (vgl. V. 1153—1156), vom Fehlen eines für Reiter praktikablen Aufstieges leicht gegeben.

Eine bessere Stellung, als die hier an der Nordwestkante des Felsenriffes — *vertex rupum* —, das den späteren

Wasgenstein

trug, konnte ein Einzelkämpfer nicht finden und nicht einnehmen.

Hagen spricht mit Recht von dieser unüberwindlichen Kampfesstellung von 1103—1104:

ut tali castro nec non statione locatur
Ingentem cuneum velut unum temptat homullum.

Aber auch schon in älteren Formen der Waltharisage muß diese Position ihre Rolle gespielt haben.

Im *Waldere* [1]), diesem angelsächsischen Bruchstücke, das spätestens dem 9. Jahrhundert, wahrscheinlicher einer etwas früheren Periode angehört, heißt es I. V. 15:

odde on veal fleón.

Allerdings gibt Müllenhoff in seinem Kommentar an: „*on veal* ist für einen Dativ mit abgeworfener Flexion von *vàl veal* (neutr.) der Wahlplatz zu halten". Abgesehen von dem mangelnden Beweis für einen Dativ gegenüber *fleón* fliehen, was eine Accusativ-Form verlangt, hat Karl Weinhold in seiner Übersetzung das Richtige eingesetzt:

„oder in die Umwallung fliehen".

Also auch hier wird zwar keine Schlucht, gegen die

[1]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. B. S. 266 u. 267; Heinzel a. O. S. 1—4, Scheffel-Holder S. 169—171. Die richtige Schreibweise ist *Valdere*, vgl. II V. 11.

:er[1]) wie gegen Windmühlen ankämpft, aber ein
:ine Umwallung, d. h. ein *castrum* vorausgesetzt,
:n Rand sich der Kampf *Waldere's* gegen den
re und *Hagene* abgespielt hat. Strecker[2]) kann
; der Sachlage in den angelsächsischen Bruch-
nicht schließen, „daß Walthers Kampf zu der
die Sage nach England übertragen wurde, noch
Wasgenstein lokalisiertwar". Weder Strecker
eyer noch Althof konnten für diesen einzig
den Kampf eine bessere Stelle nachweisen,
wenig, ja noch weniger die Sänger des 8.—9.
lerts, welche die Walthersage vom Rhein nach
brachten. Daß auch das mittelhochdeutsche
ied denselben Schauplatz voraussetzt wie
hariliede des Ekkehard I und im *Waldere*,
1 oben nachgewiesen.

:se Identifizierung der Kampfesstelle mit dem
:teine ist in den Berichten der *Sagas* so stark,
Held *Walther von dem Wasgenstein* in der
saga — Valtari of Vaskasteini — in dem
rten C und im alten Drucke des Heldenbuches
wird[3]). Der Schwerpunkt seiner Wirksamkeit
lie Volkstradition, welche die Dichtkunst des
rs überliefert hat, mit dem Wasgenstein im
osagus zusammen. Auch das Nibelungenlied,
leimat im Osten lag, setzt für Donau- und
d den Kampf am Wasgenstein als bekannt

---

gl. Strecker a. O. S. 585 u. 638.

gl. a. O. S. 585 unten.

gl. W. Grimm: die deutsche Heldensage, 2. Aufl. S.
:nhoff in Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 383:
Wasekensten in der einen schwedischen Übersetzung
:rn *Volter of Vode* (?) *Vasekensten.*

Hildebrant antwortet dem Hagen auf seine Vorwürfe: [1])

nu wer was der ûfme schilde vor dem Waskensteine saz,
dô im von Spanje Walther sô vil der friunde sluoc?

Und im *Biterolf* (V. 12285) heißt in Erinnerung an Vosagus und seine Ableitung: Wasgen-Stein selbst des Walthers Schwert: *Waschen* d. h. Wasichen, das richtiger im Nibelungenlied 2051, 4, Wasken genannt wird [2]). Der Prozeß der Identifizierung ist hier weiter fortgeschritten als im *Waldere*, wo sein Schwert Mimming genannt wird, das sonst anstatt Balmung seinem Rivalen Sigfrid zugedacht ist [3]).

Der Wassanbuhil selbst, dessen Namen den ganzen Hang und Berg bezeichnete, er ruhte seit dem Jahre 846, wo er als Erbstück bezeichnet wurde, bis zum Beginn des 13. Jahrhundert, wo eine Jutta auf Wasichenstein geboren wurde, die einen Fleckensteiner Wolfram später heiratete. Ihre Burg ist identisch mit dem Waskenstein des Nibelungenliedes [4]) und entstand in der Hohenstaufenzeit wie ihre Nachbarn: Weglenburg, Hohenburg, Lindenschmit, Froensburg, Klein-Arnsberg, Lützelhardt als Schutzwehr gegen Frankreichs Gelüste [5]). Außer einigen Besitznotizen ist nicht viel

[1]) Vgl. Ausgabe v. Karl Bartsch Nr. 2344, 2; erste Erwähnung des N. pr. Waskenstein; in andern Handschriften Wasgenstein, Waschenstein; vgl. W. Hertz a. O. S. 245.

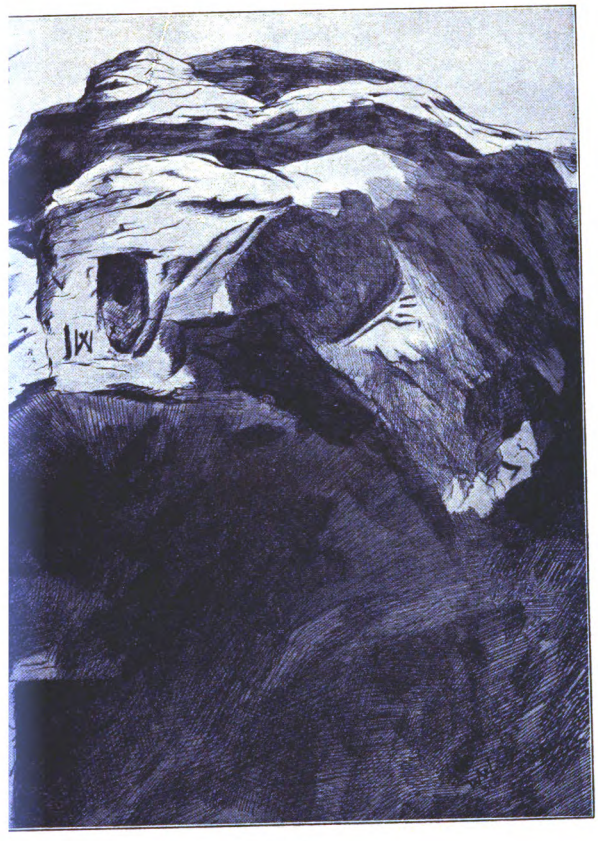
[2]) W. Grimm: die deutsche Heldensage S. 98; Müllenhoff in Zeitschrift f. d. Altertum 12. Band, S. 276; Henzel a. O. S. 85.

[3]) Vgl. a. O. S. 244 u. 328.

[4]) Vgl. Strecker a. O. S. 636; J. G. Lehmann a. O. S. 198—199.

[4]) Über diese Burgen vgl. J. G. Lehmann a. O. und Urk. Geschichte der Burgen und Bergschlösser der bayer. Pfalz, 1. Band; das Reichsland Elsaß-Lothringen, 1. Teil S. 264; im Allgemeinen des Verfassers Schrift: Von den Burgen der Pfalz, bes. S. 25—29,

Fig. 7



Wasgenstein: 1. Felsrelief.

Wasichensteiner des 13. Jahrhunderts bekannt, lter befestigter Stätte das *castrum Wasen-Wasichenstein* als Reichslehen erbaut haben [1]).

· „wo Menschen schweigen, werden Steine Dicht am Platze, wo nach des Verfassers er Kampfplatz sich befand, am übergekragten (vgl. Plan No. 12) sind drei Felsreliefe n, welche zweifellos mit der Waltharisage in g stehen.

erste, eine ausgestreckte Hand, entdeckte der bei seinen Streifzügen in des Wasgenstein's ; schon im Jahre 1892. Die beiden andern, W. zu in gleicher Höhe liegen und schwer en waren, ein Jahrzehnt später. Die Buchrden erst am 10. Juni 1909 von Frau Deutschn auch von deren Gatten und dem Verfasser fest-Den ersten Bericht darüber (veröffentlicht in hrift: Die Vogesen, 1909, S. 310—311) läßt sser im folgenden als Urkunde erscheinen. ıungen, welche hiezu gehören, hat in genauer rr Maler Deutschmann angefertigt, nachdem ıstände nicht erlaubten, photographische Aufmachen.

„Vom Wasgenstein.

Ort, wo Walther von Aquitanien um des ıigs Schätze mit Gunther und Hagen ge-

r: Die Burgenkunde für Südwestdeutschland S. 156—Krieg von Hochfelden: Geschichte der Militärn Deutschland, S. 260.

. W. Hertz a. O. S. 245 und Scheffel-Holder S. ichslehen, an welchem die burgenmächtige Abtei Anteil hatte". Hierzu vgl. oben das über *Wassansgenstein* gesagte.

stritten hat, ist zwar nach den Untersuchungen von Uhland, Scheffel, August Becker, W. Scherer und anderen kaum mehr strittig — es ist der Waskenstein des Nibelungenliedes, die Hohenstaufenburg Wasichenstein, der Wasgenstein der Gegenwart. Immerhin fehlt es für diese Annahme gegenüber anderen an direkten Belegen; denn bei Ekkehard (Vers 494—497) ist zwar der Ort beschrieben aber nicht benannt.

Unter diesen Umständen wird es allgemeines Interesse erregen, daß es dem Verfasser nach langer Ortsuntersuchung geglückt ist, am Wasgenstein selbst archäologisches Beweismaterial aufzufinden und festzustellen (vgl. Abbildung VII). Unterhalb des Fritzmanns-Hauses, der neuen Burg, im Südwesten des Felsgrates, liegt eine wenig bekannte, künstlich hergestellte, 2,20 m hohe Felsgrotte [1]), die wohl vor der Erbauung der Burg Räubern oder Eremiten als Schlupfwinkel dienen konnte — apta quidem statio latronibus illa cruentis; v. 496. Oberhalb an der glatten Felswand, welche das Fundament des Fritzmann-Hauses bildet, sind in primitiver Weise drei bisher unbekannte Felsreliefe eingehauen. Von rechts her:

1. Eine rechte, wie zum Schwur erhobene, ausgestreckte Hand mit angedeutetem Unterarm. Das Relief hat eine Länge von ca. 40 cm und liegt in seiner Unterkante 4,30 m über dem Planum.

2. Ein ziemlich in gleichem Niveau eingehauener Umriß, der einen menschlichen Schenkel mit Knieansatz darstellt, von etwa 60 cm. Länge.

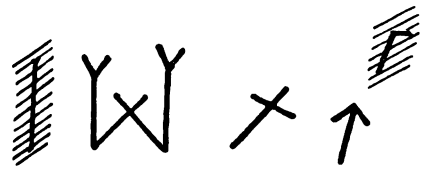
3. Die Darstellung eines nach oben gekehrten

---

[1]) Auf dem Bilde von Ritleng (vgl. „Die Vogesen" a. O. S. 317) ist die obere Platte dieses Felsvorsprunges ganz links angedeutet.

mit deutlicher Pupillenbildung in gleichem
/ie 1 und 2. Länge 30 cm.

Circa 20—25 cm von letzterem Relief nach
ıt: [1])



1. Zeichen ist als „J", das 2. Zeichen als
›etrachten. Dieses „W" ähnelt sehr der in
ı seit dem 6. Jahrhundert n. Chr. vorkommen-
skel, dem ältesten Zeichen für „W" (vgl.
nbach: Anleitung zur lat. Palaeographie 4.
54). —

4 Einzeichnungen erscheinen als Erinnerungen
genhaften Kampf, wobei Walther die rechte
ıther den Schenkel, Hagen das rechte Auge
hat. Das Buchstabenzeichen deutet auf
las Kreuz bezeichnet vielleicht den Ort des
vielleicht den „Künstler". — Die Stelle selbst
nstig für den Einzelkampf gewählt, wobei
in der Höhle sitzend gedacht ist und
en zwischen zwei hohen Felswänden ge-
ıgang zum Vorplateau mit Schild und Speer
aß dieser gegenüber keine zweite in Be-
ımen kann.

genaue zeichnerische Aufnahme der Skulp-
hte Herr Kunstmaler Deutschmann am 11.
·t und Stelle (vgl. Abbildung)". —

[1]) i andere Zeichen, vor und nachher, sind verwittert.

Zur Technik der Skulpturen sei folgendes kurz bemerkt: Herr Deutschmann ist aus Erfahrung geneigt anzunehmen, die Herstellung der drei Skulpturen sei von links d. h. von Westen aus nach rechts, S.W. u. S., erfolgt. Dafür spricht auch der Platz der Buchstaben, deren Gestalt altertümliche Formen, die an römische Capitalschrift erinnern, aufweist. Die Umrisse der auf der Westseite z. T. verwitterten Reliefe sind nicht mit dem Spitzpickel, der einzelne Punkte hinterläßt, sondern mit dem Meißel eingehauen. An den inneren Flächen ist wenig geändert; so die Pupille bei Fig. 3 eingefügt. Das Ganze macht darnach den Eindruck einer in die Wand gleichsam eingepreßten Dekoration. Gerade diesen Umstand hebt aber die moderne Kunstforschung als Kennzeichen der frühesten Steinplastik auf germanischem Boden hervor. Max Sauerlandt[1]) schreibt darüber: Der Reliefstil der Frühzeit — „bindet die freigedachte Figur hell in die Wand ein, läßt sie gleichsam hell in die Fläche versinken".

Franz von Reber[2]) hebt selbst für das 11. Jahrhundert die Dürftigkeit der Steinmetzarbeit hervor. „Wo Steinplastik auftritt, erscheint zunächst Miniaturmalerei in schlecht gezeichnetes und noch schlechter modelliertes Relief übersetzt". Beide Kennzeichen stimmen für unsere Plastik, bei der nur die Umrisse angedeutet und die Körpersilhouette stark vernachlässigt erscheint.

Aehnliche Reliefdarstellungen sind aus dem Wasgau nur wenige bekannt. An festgestellten Skulpturen seien aus der Nähe folgende angeführt:

---

[1]) Vgl. Deutsche Plastik des Mittelalters 1909 p. XII—XIII.
[2]) Vgl. Kunstgeschichte des Mittelalters 1886 S. 392—393.

)er Türsturz an der Kirche zu Rüssingen
)rdpfalz aus merowingisch-karolingischer Zeit.
gestellte Bestien: Löwe und Drache dringen
:n das in der Mitte stehende Symbol Christi,
z, vor, welches von Tauben und Pelikanen ge-
'ird. — Auch hier ist die Skulptur nur flach
ehrt der Silhouette [1]). Analog ist das vom
zuerst beschriebene Drachenbild vom Drachen-
Busenberg geformt: frühromanisch [2]).

)as Relief vom Weisenberge bei Bad Dürk-
unden vom Verfasser im Juni 1899. Es stellt
:r Platte ein Wikingerschiff mit dem Drachen
:hes von links nach rechts über einen Fluß,
n (?), segelt. Unten links sind 2 Buchstaben:
gehauen, welche in Kapitalschrift-Form dem
am Wasgenstein entsprechen. Zeitansetzung

)ie Buchstaben A. J. wiederholen sich auch
:achenhöhle am Drachenfels bei Bad Dürk-
zwar in derselben Form. [4])

)as Drachenbild am Drachenfels bei Busen-
:ifellos frühromanisch oder spätkarolingisch.
ldungen im Pfälzerwald 1908, S. 32.

)ie Skulpturen von Walahstede, einer vom
untersuchten Burgruine bei Klingenmünster,
:um Teil hierher. Sie enthalten eine zur Ar-
allerie gehörige Konsole, auf welcher mit

—

1. Der Pfälzerwald 1908 S. 32 mit Abbildg.

1. Pfälzische Heimatkunde 1908 S. 138 mit Abbild.
.arolingischen u. Anfang der Ottonen-Zeit", also um 900.

1. des Verfassers: „Studien zur ältesten Geschichte
nde" XIV. Abtlg. S. 26—29 mit Abbildg.

1. des Verfassers: „Studien" XIII. Abtlg. S. 2 und 1.

eingehauener geometrischer Ornamentik die Flächendekoration hervorgerufen ist. Die hiebei angewandte Technik entspricht der vom Wasgenstein [1]).

Sind die Analogien zwar dürftig, so beweisen sie doch, daß diese Anfänge einer Steinplastik, wie sie der Wasgenstein bietet, im Wasgau nicht allein stehen, sondern ein Ausfluß der ganzen armseligen Epoche bilden, welche den Übergang von der Dekadenz der letzten Römerzeit zur Periode der Ottonen und Salier gebildet hat.

Für die Skulptur des Wikingerschiffes und die Runenschrift am Drachenfels hat der Verfasser in A. J. einen Anachoreten vermutet [2]), der nach dem Vorbilde eines Columban, Gallus und Pirminius die Wildniß des *Mons Vosagus* durchzog und zeitweise seinen Wohnsitz an einem *locus antiquitus, cultus, sed tunc vetustate collapsus penitusque constructus* aufgeschlagen hat [3]).

Auch hier wird solche Annahme Schrift und Reliefs erklären. Ein Einsiedler, der vielleicht zum Kloster Weißenburg gehörte, mag hier in der Nische (vgl. oben), die nach Süden geht, auf Klostergrund seinen Wohnsitz aufgeschlagen haben. In freien Stunden der Muße grub er an der Felswand Zeichen und Buchstaben ein, die an den Heldenkampf erinnern sollten.

Nicht unerwähnt darf bei einer solchen Annahme bleiben, daß Walthari bei den Geistlichen besonders beliebt war. Dies beweist nicht nur Ekkehard I.

---

[1]) Vgl. des Verfassers: „Studien" XV. Abtlg. S. 12—15; leider ist dieses Stück nicht abgebildet.

[2]) Vgl. des Verfassers: „Studien" XIV. Abt. S. 29.

[3]) Scheffel-Holder, S. 163, 2. Abschnitt.

ndern wir wissen es auch aus dem Chroni-
license, das, zum Beginne des 11. Jahrhunderts
eine alte Klostererzählung aus dem 8. bis 9.
ert berichtet — Novalesa am Mont Cenis 750
t —, nach der Waltharius fortis, ein Zeitgenosse
igs Desiderius, Pilgertracht nahm und fast
e Welt durchwanderte, bis er im lombardi-
ster Ruhe fand [1]). Seine Faust war berühmt:
damit an eine Steinsäule, daß das größte
von losbrach. Daher heißt dies bis auf den
Tag:

„percussio" vel „ferrita Waltari" [2])

Annahme eines Einsiedlers, der hier vor den
s" des 9. bis 10. Jahrhunderts in der durch die
den Balkenlöchern noch angedeuteten Fels-
haust hat und die Skulpturen und die In-
fertigte, stützt auch das † hinter dem altertüm-
. Das † in Klausen und Einsiedlerhöhlen
ewöhnliche und begreifliche Zugabe. Ueber
des 9. Jahrhunderts hinaus wird die Ent-
ler drei Reliefbilder mit den dazu gehörigen
n kaum anzusetzen sein. Wenn aber hier
damals einzige Aufstieg zum Wachtfelsen des
hil geführt hat, dann mußte dem Besucher,
lem St. Gallener Dichter das Material ge-
t, dieses seltsame Zeichen in die Augen
hne Zweifel hat er diese *insignia* (vgl. V.
Waltharius) seinem Bruder mitgeteilt oder sie

—

1. Heinzel a. O. 25—27. Jakob Grimm a. O. S. 56
2 bes. S. 110; Althof: Das Waltharilied, gr. Ausg.
.

1. Pertz: Scriptores rerum Germanicarum in usum
Chronicon Novalicense p. 31.

abgezeichnet. Und wenn letzterer auf die sonst nicht bezeugte Idee verfiel [1]), die drei Hauptheldeu Walthari, Gunthere und Hagano hier Verluste wichtiger Körperteile erleiden zu lassen, so waren wohl wichtige Gründe Veranlassung, daß die Felszeichen am Wassanbuhil, der die Ortssage ursprünglich entstammte, ihren Platz fanden in der

Waltharii poesis.

* * *

Eine Hyperkritik könnte in der Hand mit Unterarm Beziehung auf römische Vorbilder *ex voto* sehen wollen, was ja auch noch August Becker bei der früher vorhandenen „Herzogshand" vermutet hat — „ein Votivbild zu Ehren Merkurs" [2]). Allein hier an der stillen Klause ein *Sacellum* des Vogesengottes anzunehmen, wozu die skulpierte Hand gehört hätte, verbietet vor allem die Gemeinschaft mit den zwei andern Skulpturen und der Mangel an jeglichem, sonstigem Römerfund als Scherben, Münzen u. s. w. am Wasgenstein. Sonst ist ja zur Römerzeit die Hand und ihr Abbild mannigfach verwendet worden [3]);

---

1) Vgl. Strecker a. O. S. 642; Heinzel a. O. S. 24. Letzterer hat völlig Recht: Die Verstümmelungen — nur Hagen erscheint auch sonst einäugig — sind Erfindungen dieser Zeit, angeregt durch die Felsbilder auf dem Wasgenstein = Wassanbuhil.

2) Vgl. Aug. Becker a. O., S. 132—133 und Strecker dazu a. O. S. 636, Althof: Das Waltharilied, gr. Aus. S. 219.

3) Vgl. Baumeister: Denkmäler des klass. Altertums, 1. Aufl. S. 75—76; Rich: Wörterbuch d. röm. Altertümer S. 381: *manipulus*. Im Museo nazionale zu Neapel sah der Verfasser eine ausgestreckte Votivhand aus Bronze aus der Römerzeit.

Wasgenstein: 2. Felsrelief.

:ht an Straßen als „*Votivum*“ [1]). Man wird sich mit dem oben angedeuteten Konnexe der Tat- ›egnügen müssen! —

weiteres Zeugnis für die Lokalisierung des ımpfes am Wasgenstein fand Herr Kunstmaler hmann im Oktober 1909 an derselben Fels- (vgl. Abbild. VIII). Am 23. Oktober 1909 besuchte asser die Stelle und fand die Angabe des n Herrn bestätigt (vgl. Abbildung). An der on einem hölzernen Wehrgang umzogenen der Felsmasse, ca. 10 m östlich von den oben n 3 Reliefs, auf dem die Fritzmannsburg sich l stolz erhebt, sind in 4,5 Meter Höhe vom aus mehrere Figuren in alter Erhaltung aus-

Sie liegen gerade so hoch, daß sie irgend ein z oder ein kunstliebender Knappe einmeißeln ınd auf derselben Felsbank, welche die obigen rägt. Zunächst fesseln uns zwei etwa zwanzig :r hohe Figuren. Die zur Linken (d. h. am ts) stellt einen Ritter dar mit Kübelhelm, Rad- nd eng anliegendem Gewande (Rüstung?), der echten ein blankes Schwert vor sich hält wie eidigung. Die zur Rechten bezeichnet ein langer, viereckiger Tunika, die bis zu den reicht. Rechts davon, etwa zwanzig Zenti- tfernt, steht eine Initiale

thält W, A, L, T, R. I(?), ist also als *Waltari 'tar* zu erklären. Eine entsprechende Initiale —

—

[1]) ef. Mitteilung des Herrn Professor Dr. Grünenwald vom 25. I. 1910. Römische Votivglieder aus Bronze, enthält auch das Kreismuseum zu Speyer.

W — hat sich bei den westlich gelegenen drei Reliefs (vgl. oben) aufgefunden.

Die Technik hier ist verschieden von dort. Dort Andeutung der Reliefierung durch fortlaufende Einschnitte, hier durch eingepickte Punktierung. Dort alles groß, übertrieben und robust, hier kleinliche und peinliche Arbeit. Dort die Rohkraft der Karolingerperiode, hier die Detailarbeit des 14. Jahrhunderts. Auf letztere Zeit, als die der Herstellung der zwei Figuren: Walter und Hildegunde deutet auch der Kübel- oder Faßhelm, den der Ritter trägt, sowie die großen Radsporen (vgl. v. Sacken: „Heraldik", 5. Aufl., S. 87, Fig. 169). Das neu entdeckte Relief hat keinen Kunstwert, sondern rein indikatorischen Wert. Es beweist, daß auch im Mittelalter ebenso, wie dies für die Karolingerzeit die westliche Reliefgruppe an die Hand gibt, die Ansicht herrschend war, daß hier am Wasichen- oder Wasenstein der altberühmte Kampf zwischen Walther aus Aquitanien *(Wasconia = Waskasteini)* und den fränkischen Burgunden aus Worms um Attilas Schätze stattgefunden hat.

An der Schlucht und zwar zur linken Hand, d. h. westlich von ihrem Tiefpunkt stehen im Fels roh eingehauen noch weitere Reliefs:

1. Drei Kreuze im Hauptfelsen,
2. Ein Wappenschild von ovaler Form,
3. Ein Schwert mit horizontaler Parierstange.

An der Rückseite der Felsmasse nach Norden zu stellte Herr Pfarrer Hickel

4. das Grenzkreuz fest, welches im Vertrage vom 27. Januar 1299 ausdrücklich erwähnt wird. Soweit ging die Hofstatt für den Ritter Friederich und die

en [1]). Letztere Felszeichnungen haben jedoch
r Waltharisage nichts zu tun. —

Bringen so topographische Angaben bei *Waltharius*
chäologische Zeugnisse am Wasgenstein von
mpfesstelle Kunde, so sind aus Urkunden auch
n noch vorhanden, welche die Bedeutung dieser
se noch verstärken und mitbeweisen, welch tiefen
ck die Waltharisage auf die Wasichensteiner
it hat. Daß diese ihr Wappenzeichen, seit
achgewiesen, der Sage und vielleicht dem Relief
land" entnehmen, darauf hat schon Hertzog,
r Chronik, L. S. S. 216 hingewiesen [2]): „Die
assenstein haben geführt sechs weiße hande
then feld, uff dem Helm zwo rother hende,
ck roth und weiß".

ie in Hertzog's Chronik — 1592 — angegebene
ng mit den zwei Händen, welche die Helmzier
führt beinahe zur Vermutung, daß diese nichts
s eine Herübernahme aus dem Felsrelief in das
schild. Die Rechte auf dem Helm, mit aus-
ckten Fingern, ist, abgesehen vom Daumen, der
liegt, dort ausgespreizt nach rechts ausbiegt,
als ein Pendant, richtiger ein Abbild vom
relief.

f den Waltherstein südlich und in unmittelbarer
n Ober-Steinbach ist schon oben hinge-
In der Luftlinie liegt er 2 km südw. vom
nstein entfernt. Aber auch nördlich der

---

[1]) Vgl. Mone's Zeitschrift f. d. Geschichte des Oberrheines
123 ff.; Scheffel-Holder S. 163; J. G. Lehmann,
Burgen", S. 199—200.

[2]) Vgl. Mone's Anzeiger, 1835 Nr. 1; Althof: Waltharilied,
S. 216 u. 217; Scheffel-Holder S. 165; Mehlis: Von
n der Pfalz S. 71 und Fig. 12.

Burg sind Lokalnamen belegt, welche als Niederschlag der Waltharisage zu betrachten sind.

In einem Aktenstück, das von der Weglenburg herrührt und der Zeit um 1650 entstammt, ist angegeben:

„Verzeichnus der Wäldt so zum Haus Wegelburg gehören“ [1]).

Der 4. Abschnitt S. 1—2 lautet wörtlich:

„Item der Nestelberg [2]) ist Pfalzgräflich allein jen-
„seits der bach gegen Schönau zu bis an den
„Waltershag, stöst daselbst an dass Bluhmen-
„steiner gewäldt“.

Der 7. Abschnitt lautet:

„Item dass gebück ist Pfalzgräflich allein, stöst
„gegen den Waltershag undt Bluhmensteiner
„gewäldt“.

Die Lage des Waltershag ist nach diesen beiden Angaben zu bestimmen. Er gehörte zum Blumensteiner Wald, der ein altes Ganerbenbesitztum von Lichtenberg, Pfalz-Zweibrücken und der Abtei Weißenburg war (1263) und später durch Kauf im Jahre 1614 zu anderthalb Vierteilen an Herzog Johannes II. von Pfalz-Zweibrücken kam [3]). Dieser Anteil ist zweifellos der Waltershag. Topographisch liegt er nach obigen Anhaltspunkten zwischen Nestelsberg im Norden, Gebüg (früher „Gebück“) im Westen, der Burgruine Blumenstein und dem Maimont im Süden. Er ist zu decken mit den jetzigen Walddistrikten:

2. Schanzberg, 3. Hardt. —

---

[1]) im Besitze des Verfassers.

[2]) Jetzt Nestelsberg, der Höhenzug zwischen Schönau, Blumensteiner Bach, Schönau und Gebüg; vgl. Reichskarte Nr. 571.

[3]) Vgl. Rheinwald a. O. S. 298 u. J. G. Lehmann: Burgen und Bergschlösser der bayer. Pfalz 1. Bd. S. 6—7; der ganze Blumensteiner Wald umfaßte nur 400 Morgen; $1^1/_2$ Vierteile = 150 Morgen.

ie Namen „Schanzberg“ und nördlich davon „In
ıanz“ deuten auf die in dem Sattel zwischen
dem Nestelberg und Schanzberg z. T. noch
lene Erdschanze hin. Diese wurde wohl im
:en Kriege zur Deckung des Zweibrückener
Wegelburg errichtet. Ihr Lokalname brachte
:m Waltershag den Untergang.

› nun dieser Waltershag, den auch Strecker
, jedoch an falsche Stelle setzt[1]), seinen Namen
· Abtei Weißenburg aus erhielt oder von den
n des Wasgensteines und Blumensteines,
nicht mehr feststellen. Da jedoch kein anderer
;ebender Walter oder Walther aus der Geschichte
3urgen bekannt ist, so wird diese Benennung
leichfalls auf die Walthersage und ihre
:rung hier im Wasgau zurückgehen.

ch deutlicher und klarer wird dies Verhältnis
folgenden Urkunde, deren Abschrift der Ver-
m Jahre 1910 im kgl. Kreisarchiv zu
· auffand. Diese Kopie aus dem Jahre 1760
:ur Archivabteilung Zweibrücken I 404 N 529
:t den Abschluß einer Waldbefurchung v. Jahre
:ren 1. Teil betitelt ist:

ng und Verzeichnus der Wassensteiner Wälde“.
›ie ist am 22. November 1760 „extrahirt“
bekannten Archivar des Pfalz-Zweibrückischen
, Kammerrat Horstmann zu Zweibrücken.
ißt es wörtlich, Abschrift S. 4.:

rzeichnus und Bezirk des Blumensteiner
ılds“. „Item die kleine Wennelsbach hinab,
ischen Hertzogen und Blumenstein

[1]) gl. Strecker a. O. S. 635 Anm. 1: Nach Pfarrer
tzt Strecker den Walthershag oder Walthersbühl süd-
›ersteinbach; d. h. eine Verwechslung mit Waltherstein.

„bis auf das Bächel, so von Walterslo ch
„herinn kommt; Item dasselbig Bächel hinauf aufs
„Waltersloch, darnach auf den Walters-
„stachel und fürder hinaus auf den Meil-
„Mond aufs Höchst und zuletzt übers Höchst
„wieder hinter sich uf den erst gemelden Stein".

Hier werden Waltersloch zweimal und Waltersstachel einmal als alte Waldbenennungen erwähnt. Da die kleine Wengelsbach [1]) nichts ist als der oberhalb Schönau westlich zur „Schanz" sich erstreckende Bach, der sich vor dem Dorf mit der „Wengelsbach" (Wendelsbach) vereinigt, und da Meil Mond identisch ist mit „Meygelmunt", dem im J. 1463 urkundlich erwähnten Namen des „Maimont" (vgl. 4. Kap.), so ist die Lage dieser beiden Lokalbenennungen zu bestimmen [2]).

Waltersloch ist zu finden, wenn man das östlich von der Ruine Blumenstein herab kommende Bächlein hinauf wandert, das schließlich in einer Vertiefung und in einer Quelle endigt, die unmittelbar oberhalb des horizontalen Fahrweges liegt, der den Blumensteiner Hals und den Blumenstein verbindet. Möglicher Weise ist auch der Sattel zwischen Maimontköpfel und Herberg = Hauptmaimont gemeint. Waltersstachel liegt von hier aus auf das „Höchst" des Meil Mond zu. Stachel bedeutet im Mittelalter ein Werkzeug zum Stechen; *stacula* = Stäckel bedeutet jetzt noch im bayerischen Dialekt eine Schiffer-, Flößer-, Fischerstange mit eiserner Spitze und Hacken. Im Jahre 1561, was unserer Urkunde entspricht, ist der „Stackel" = Stoßstange der Schiffer [3]). Darnach entspricht „Stachel"

[1]) Auf der Karte v. J. 1795: „Kriegs-Theater zwischen Rhein und Mosel" Blatt 3 „Brückenbach" genannt.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 211.

[3]) Weigand-Schmitthenner: Deutsches Wörterbuch, 3. Aufl., 2. Bd. S. 780.

ımunde dem Speere, und „Waltersstachel“ kann
ders als Waltersspeer bedeuten. Nach der
ɛeit kann hier nur eine spitze Felsgruppe am
ːn Gehänge des Maimont oder auf dessen Grat
ːht kommen. Ein solcher — der sogenannte
ls“ liegt oben zur Linken auf dem Maimont-
ıd ist charakterisiert durch das Felstor, welches
ach W. durch die Felswand geht (vgl. 4. Kapitel).
lere Felsgruppe, die in Betracht kommt, ist
W. auf dem Grate gelegene „Wolfshäusel“.
rnach sind von der Volkssage — seit Beginn
Jahrh. — zwei nördlich des Wasgensteins ge-
—1,5 km davon entfernte Lokalitäten gleich-
ı Walther genannt worden:
ːine Quelle oder ein Sattel am Maimont,
ːine Felsgruppe daselbst.
llich und nördlich des Wasgensteines, des
ː der Walthersage, hat nach diesen Beweisen
ːage ihre Walther-Namen den hervorragenden
kmälern, als Stätten ihres Heros Walther
ɣt [1]). *Nomen et omen!*
rl Christ[2]) wendet ein: „daß die Wasichen-
ich, wie andere Geschlechter, möglichst alt
ımt machen wollten, und daher auch die sagen-
nd und andere Merkmale des Liedes als
beigelegt haben mögen, das ist ja sehr be-
und durchaus kein Beweis für die rechte
rung“.

ɣegen ist außer dem Hinweis auf die Beweis-
n Kap. 2 und 3 noch Folgendes zu erwidern:

—

e Zeit hiefür ist unbeweisbar; jedenfalls aber früher
als Meyer und Strecker a. O. S. 635 vermuten.
wärtige Geschlecht der dortigen Gegend kennt keinen
‘ mehr.

ːhreiben vom Januar 1910.

Wenn sie die Hand in ihr Wappen aufnahmen, so wurden solche Abzeichen von den Wappenherolden doch geprüft und kritisiert, zumal da die Wasichensteiner ihr älteres Wappenzeichen: streitender Löwe, das auch im Rosengartenliede D. V. 1500 als *„ein lewe von lasûre an sime schilte was“* erwähnt wird, in das Händewappen nach 1300 umgeändert haben[1]). Der *consensus omnium* billigte den Wasgensteinern also das neue Wappen zu.

Der Waltherstein (vgl. oben) gehört garnicht zum Gebiet der Burg Wasichenstein, dessen Grenze vom Steinbache gebildet wird[2]).

Auch Waltersloch und Waltersstachel lagen entweder an der Grenze gegen Blumenstein, wie aus der obigen Befurchung für ersteres hervorgeht, oder auf dem Gebiete der Blumensteiner, ebenso Waltershag. Welches Interesse hatten letztere daran, den Wasichensteinern Ehren zu verschaffen?

Die Einwände von Karl Christ gegen die Bewertung der Tradition sind darnach belanglos. Seit Menschengedenken ward von Volk und Ritterschaft im Wasgau der Kampf Walthari's hierher an den Wasgenstein verlegt; dies geht aus den obigen Tatsachen hervor. Und wenn Walther im Rosengarten als Wächter des Rosengartens und als ein *rînherre* (= Rheinherr) bezeichnet wird[3]), und wenn er in einem Dialog aus dem 16. Jahrhundert als „ein *landherr zu waxenstein*“ geschildert wird, so hat damit die echte

[1]) Vgl. Sacken: Heraldik S. 6—7; W. Grimm: Deutsche Heldensage S. 253. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe S. 180, 216 u. 217.

[2]) Vgl. W. Grimm: a. O. S. 98; W. Hertz, a. O. S. 252; Aug. Becker: a. O. S. 112—113.

[3]) Vgl. W. Grimm: a. O. S. 98; W. Hertz, a. O. S. 252; Aug. Becker: a. O. S. 112—113.

Wasgenstein: Alter Aufgang von Nordwesten.

Lokalüberlieferung ihren Abschluß erhalten.
galt im Lande als Herr vom Wasgen-
ıls Held aus dem Wasgau, als Heros
genwaldes! —
Schluß kann aus dem angeführten Material
abstrahiert werden:
)as Waltharilied Ekkehard's hat aus guten
den späteren Wasgenstein, früher Wassan-
pitze (?), Buckel oder Wasken-Buckel (mit Assi-
/on K zu S; vgl. Waschenstein, Waxenstein,
ein, schließlich Wasenstein) d. h. den bekannten
Fels [1]) zum Ort des Kampfes gemacht, ebenso
ere-Fragment, die WienerBruchstücke, Rosen-
alter Druck des Heldenbuches, Biterolf und
earbeitungen der Walthersage.
Gewährleistet wurde die Identität der Kampfes-
ıit dem mittelalterlichen Wasgenstein:
lurch die Tradition der Umwohner, vermittelt
s Kloster Weißenburg, den Besitzer
toriums, und durch Hagenau, das Palatium
:nstaufen und ein Hauptsitz der Wasgauer
ıft. [2]) Erhalten sind diese Überlieferungen in
;namen, die auf Walther Bezug nehmen.
urch die Felszeichnungen am Wasgen-
teils karolingischen, vorromanischen, teils
lichen — gotischen — Charakter tragen und
Initialen WALTR als auf Walther be-
achgewiesen sind.

[1]) Schreiben von Karl Christ, 18. Jan. 1910. Die
tion des Wortes Wasgenstein aus Vasagus-, Wasagon-
ıbuhil (Wasgau) erwachsen, deutet der Verfasser hier
;sanbuhil = Spitzbühl, vgl. Althof, *Waltharii poesis*,
167.
[2]) Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 1. Teil, S. 381,

3) Das kombinierte Relief: Hand, Schenkel, Auge, scheint beim Dichter Ekkehard I. den nur bei ihm angegebenen Verlust der Glieder auf Seiten der Hauptheldeu ausgelöst und veranlaßt zu haben. Auch aus anderen Gründen ist das Felsbild für älter als Ekkehardts Dichtung und als Nährboden für obige und andere Vorstellungen zu halten.

4) Dieser Lokalprozeß mit seinen Niederschlägen ist ebenso wenig bei einem auch den Alten schon auffälligen Naturdenkmal, wie es der Wasgenstein trotz aller Konkurrenz ist, verwunderlich, wie beim Drachenfels und seiner Höhle im Hartgebirge, beim Donon in den Mittelvogesen, beim St. Odilienberg mit seiner „Heidenmauer" in der Nähe der Altitona, und bei anderen Stellen der Sage und des Mythus.

5) Wurde der Gigantenfels des Fleckensteins als Kampfplatz nicht gewählt, so ward dem Wasgenstein der Vorzug als gekennzeichnetes *castrum* und *latebra*, als *apta statio latronibus*, wo die *vox populi* des alamannischen Waskenwaldes die ihr verhaßten *Franci nebulones* ihren Lohn seit Alters her [1]) für den Überfall ihrer Freunde finden ließ. —

Nachdem die Zeugnisse für den Wasgenstein im Obigen angeführt sind, ist noch eines gegen ihn kurz zu würdigen.

Strecker [2]) behauptet: „Ich mache mich anheischig, in dem Sandstein der Umgegend von Dahn ein Dutzend Schluchten nachzuweisen, auf die Ekkehard's Beschreibung ebenso genau passen würde".

In der Hauptsache hat der Interpret Recht. Die

[1]) Heinzel a. O. S. 23, kommt aus anderen Gründen zum gleichen Resultat.

[2]) Vgl. a. O. S. 637—638.

:he Formation, die Verwitterung des unteren
eren Hauptbuntsandsteines, erzeugt pittoreske
ıppen. Diese sind häufig in der Gegend von
altenbach, Hauenstein, Fischbach, Schönau,
in der Form von Tischfelsen oder von ein-
:lsgipfeln oder von in der Mitte gespaltenen
ırstenen Felsgruppen zu finden [1]). Ein be-
es Beispiel bietet der in einzelne isolierte
ı aufgelöste, 339 m hohe

Fladenstein

Bundenthal an der Lauter (vgl. Reichs-
571).

he Doppelfelsen stehen mit und ohne
n auf den Bergkämmen besonders bei
ı und im Sauertale, sowie ihrem Appendix,
bachtale. Hierher gehört der Fleckenstein,
sburg, der Wasgenstein, der Windstein, nw.
Steinbach, die Lützelhardt, Braut und Bräuti-
r Klammfelsgruppe bei Dahn, der Eilöchelfels
hard, der „Turm" bei Hauenstein, eine Fels-
:i Erfweiler, der Geierstein bei Bruchweiler,
Tor bei Lug u. a. Zu diesen 12 Exem-
n man noch mehr auffinden (vgl. Bilder aus
:rwald, Serie I, Pfälzer Wasgaufelsen).
ı außer der Froensburg und der Lützelhardt
· an der Straße Weißenburg-Bitsch in der
ıtfernung (vgl. 2. Kapitel). Keiner zeigt

h Bergrat Dr. Thürach fällt diese Tischfelszone
ischen 300—400 m Meereshöhe. Wasgenstein 340 m.
W. v. Gümbel: Erläuterungen zu dem Blatte Speyer
ischen Karte Bayerns, S. 14; Bavaria: Rheinpfalz,
. W. Benecke: Abriß der Geologie v. Elsaß-Loth-
—104; Leppla: Ueber den Buntsandstein im Haardt-
gnostische Jahreshefte Bd. I, Kassel 1888, S. 48)
ormation: Ruinensandstein. Außerdem Häberle:
ıd des Pfälzer Waldes, S. 5—23.

archäologische, sagengeschichtliche und ornamentale Zeugnisse auf, wie der von Mythus, Sage und Geschichte verklärte und umwobene Wasgenstein — nec pluribus impar!

Wie wir unten (4. Kapitel) sehen, ist am Maimont der Hjadningewig = Hjadningekampf in einer dem nordischen Hildur-Mythus entsprechenden Form lokalisiert. Hierher gehört nun aus der Skalda[1]) eine Reihe von personifizierten Sachnamen *(nomina appellativa)*, welche dem hiesigen Waltharistein, Walthershag, Walthersloch, Waltharistachel entsprechen.

Die Schlacht = der Hjadninge Sturm,
die Waffen = der Hjadninge Feuer oder Webzeug,
die Waffen = Hildurs Steine (vgl. Brunhildenstein),
die Schlacht = Hildurs Spiel, Hildurs Sturm,
das Schwert = Hildurs Flamme,
der Panzer = Hildurs Rinde,
der Schild = Ring von Högni's Tochter,
Kriegsleute = Högni's Volk,
Anfang der Schlacht = Hedin's Weib kommt (= Hildur).

Es ist derselbe Prozeß, Örtlichkeiten und Gegenstände, welche mit der Sage in Verbindung stehen, nach den Namen mythischer Personen zu taufen. Wir können diese Form des Mythus zu den topischen Mythen rechnen[2]).

Solche „vermoderte" mythologische Appellativa sind z. T. jetzt noch gebräuchlich. Im Holsteinischen bezeichnet der Landmann eine „Sturm- und Drangperiode" als „Hilde-Zeit" oder „hilde Zeit" (vgl. den Roman „Um die Heimat" von Bruno Wagener: Familienblatt

[1]) Vgl. L. Uhlands Schriften zur Geschichte der Dichtung u. Sage, VII. Bd. S. 278 und 280; Ergänzung I. Bd. S. 154.

[2]) Vgl. W. Müller: Zur Mythologie der gr. u. d. Heldensage S. 4.

s „Pfälz. Kurier“ 1910, No. 179 S. 1, 4. Spalte). — ıs dieser Auffassung erklären sich auch wohl Aus- icke wie: hilte-grîn = Kampfhelm; hilt-matte = ·eitwiese (vgl. Lexer: mittelhochd. Wörterbuch, II. Bd. 1282).

Zum Schlusse sei bemerkt, daß die altschwedi- e Bearbeitung der Thidreksage in Kapitel 241, wo Sage von Walther und Hildegund berichtet wird, Vaskensten oder Vaskinsten schreibt: Valdsken [1]). n wir nicht, ist auch hierin ein Lokalname ver- ;en, der mit Valter (Vollter van Vaskinstein) zu- menhängt. Das zu Grunde liegende deutsche ·inal mag etwa Waltherseck(en) gelautet haben, ı die dem Wasgenstein gegenüberliegenden ·en: Wineck und Schöneck, ebenfalls alte Kastral- ;en zu vergleichen sind. [2])

Vgl. Rassmann: Die deutsche Heldensage und ihre Bd. S. 286.

Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3. Teil, S. 1215

4. Der Maimont im Wasgau.

Mit Abbildungen III, IV, V, X[1]).

Motto: *Et hic sunt dii.*

„Ein Pfad biegt von des Maimont Gipfeln
„In ein elsassisch Waldthal ein,
„Und braunroth starrt aus grünen Wipfeln
„Der Doppelklotz des Wasgenstein".

Also beschreibt im *Gaudeamus* (S. 152) Meister Josephus den Weg, den er Anno 1866 von Schönau her über den Maimont, der ihm „mythisch" klingt[2]), zum Wasgenstein genommen hat. Schon Christ. Böhmer schildert in seinem Büchlein „Die Weglenburg" S. 17 die herrliche Aussicht, die sich vom Gipfel dieses Wasgauberges über Lothringens buntgezackte Berg- und Felsenwelt hinein bis Bitsch, zum Donon- und Schneeberg bietet. Trotzdem ist der buchenumwallte Maimont, an der Grenze zwischen Elsaß und Rheinpfalz gelegen, noch wenig bekannt und genannt. — Er liegt im alten „Wasgauischen Gebürg", dem Nachfolger des *Mons Vosagus*.[3])

Wir kommen heute von Süden her: vom „Doppelklotz des Wasgenstein". Lassen wir von seiner Höhe den Blick auf den Doppelgipfel des Maimont, in seiner

[1]) Von Süden aus aufgenommen: Im Vordergrunde der Wasgenstein; zur Linken der „Herberg"; in der Mitte die zum Langenbach abführende Schlucht; zur Rechten der eigentliche Maimont, auch Maimont-Köpfel genannt. — Verlag von Metz und Lautz zu Darmstadt.

[2]) Vgl. Scheffel-Holder: Waltharius, S. 161.

[3]) Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen, 3. T. S. 1160 u. 1182.

bedeckten Umgebung und seinen Schluchten ruhen, rkennen wir die Natur des „Doppelklotzes“ (vgl. Meßtischblatt No. 3572).

Vom halbmondförmig gestalteten Gipfel des Mai- aus, der vom nordwestlichen bis zum nordöst- l Ende einen Durchmesser von ungefähr 800 m t, liegt die Felsmasse des Wasgenstein in genau her Richtung, 1 km vom Zentrum des Nordbogens. ischen ein nach SW in etwa 30% Neigung les Waldgehänge.

Augenscheinlich ist dieser „Doppelklotz“ hier, r Blumenstein im Norden, Klein-Arnsberg und Lützel- im Westen, die Riesenruine Fleckenstein im Osten Anderes als wie ein von der ständigen Erosion Wind und Wasser, Eis und Schnee abgeschliffenes enriff, dessen Härte den Einflüssen der Ver- ng Widerstand geleistet hat.

Beachtenswert ist, daß solche Felsrippen, von orizontaler, teils vertikaler Gliederung, die be- ch zahlreich im Dahner Gebiete vorkommen, be- s in der Richtung nach Süden, Westen und die Gipfel krönen oder die Bergausläufer als iler garnieren. Auch die halbmondförmige Ge- es „Maymond“, wie er auf der bayerischen lstabskarte (Pfalz, Section 84 — Schönau) ge- en ist, rührt ersichtlich von der Macht der Aus- ng her.

ine entsprechende Konfiguration zeigt der süd- on Nieder-Steinbach, mit 547 m notierte enberg auf, der auf einer Karte: „Kriegs- der Teutschen und Französischen Grenzlanden en dem Rhein und der Mosel“ 3. Blatt (Mann- '95) Mondberg genannt wird. Auch er bildet ach NW geschlossenen, nach SO offenen Halb-

ring, wie unser „Maymond". Daß diese Gipfelform zur Ergänzung der Namensform *Maimond* anstelle von Maimont = *Majae mons* = *Meyelmunt* beigetragen hat, erscheint zweifellos. Der Halbmond wurde hervorgerufen durch einen ursprünglichen Halbkreis stärkerer Felsblöcke und durch die von NW her einfallenden Niederschläge, welche die Bildung des Doppelgipfels, des Sattels zwischen beiden Gipfeln und der von ihm ausgehenden Muldendelle, die nach SO zum Langenbach gerichtet ist, modelliert haben. Der Felsrippe Wasgenstein im Süden entspricht genau im Nordost des Maimont im tiefen Grunde der Blumenstein mit seinen Burgruinen. Auch die Meereshöhe (ca. 300 m) ist bei beiden Felskolossen annähernd die gleiche — *par nobile fratrum!*

Wir steigen vom Wasgenstein zum Sattel empor (399 m), der nördlich des kleinen Bergkegels liegt, von dem die Verbindung zwischen Maimont (512,8 m) und Götzenberg (462 m) hergestellt wird, wo eine Waldhütte steht. Ein Vogesenclub-Pfad führt in der Richtung NW zur Quelle empor, welche unterhalb des südöstlichen Maimontgipfels in etwa 460 m Seehöhe den zwischen Trifels- und Rehbergschichten des mittleren Hauptbuntsandsteines gelagerten Quellhorizont andeutet[1]). Umfaßt ist diese Quelle von einem viereckigen, künstlich hergestellten Felsenwall, dessen Seiten je 40 Schritte Länge messen. Nachgrabungen des Vogesenklubs haben s. Z. nachgewiesen, daß sie ursprünglich von einer blockhausartigen Fassung umgeben und geschützt war. Ob diese Brunnen-Kammer den Römern oder dem Bronzezeit-Volke zuzuschreiben ist, welches den anstoßenden Doppelwall errichtet hat, steht dahin. Letzterer steht

[1]) G. W. v. Gümbel: Erläuterungen zum Blatt „Speyer" der Geognostischen Karte des Königreichs Bayern, S. 55.

1. Felsrelief vom Maimont.

inem Südwestende mit der Nebenverwallung für
uelle durch einen Seitenast in unmittelbarer Ver-
ıg [1]).

Wir klettern hinauf zum Doppelwall, der etwa 330
g ist, aus Erde und Steinen besteht, und zwischen
Zügen zahlreiche Reste enthält aus der Bronze-
ler La-Tène-Periode und der Spätrömer-Zeit.
Wandern wir weiter, dort, wo die vom Vogesenclub
tellte Ruhebank einlädt, den weitgedehnten Aus-
ıorizont in sich aufzunehmen. Drüben hinter dem
ılössel lugen die Spitzen von Heidischegg und
:ck hervor. Und dahinter die Niederbronner Kette
m turmgekrönten Großen Wintersberg und weiter
echten die unzähligen Häupter der Felsrippen
ırgruinen in der Richtung auf den Stumpfkegel
stung Bitsch. Ein von der Natur gegebener
für den Auslug auf nahende Feinde!

etzen wir den Marsch längs der Schneiße nach
ten fort, so sehen wir rechts von uns einen
gen Fels, in dem eine von der Panzerung um-
Hand mit Unterarm eingehauen ist, in roher
:utlicher Form (vgl. Abbild. III). Schon früher
Verfasser auf diese Felszeichnung aufmerksam
t [2]) und sie als Grenzzeichen der Besitzer des
:nsteines erklärt, deren Wappenzeichen die empor-
ıe Hand, später mehrere Hände, gebildet haben. [3])
ıß hier auf dem Kamme des Maimont die alte
zwischen den Wasichensteinern und Blumen-
ursprünglich lief, beweist eine zweite Fels-

Mehlis, Mitteilungen des Historischen Vereins der Pfalz,
9. „Ueber vorgeschichtliche Befestigungen in den Nord-
. im Hartgebirge", 1900, S. 10, I. Situationsplänchen 1:5000.
/gl. Mitteilungen des Histor. Vereins der Pfalz XIV. S. 139.
/gl. Mehlis: Von den Burgen der Pfalz, S. 71, Fig. 12
of: Das Waltharilied, größere Ausgabe, S. 216—218.

zeichnung, die einige Schritte nördlich des Opfersteines zu sehen ist und zwar auf einem links gelegenen Felsen. Sie stellt eine Art Blume dar, deren Blüten senkrecht auf den nahezu wagrecht vom Stamme ausgehenden Zweigen sitzen. (Vgl. Abbild. IV). Früher faßte der Verfasser die Zeichnung als Baum auf, jedoch es gibt bei uns keinen bodenständigen Waldbaum mit solchen Blüten oder Früchten. Nach dem Botaniker Dochnahl junior zu Neustadt a. d. H. kommen in unsern Waldungen — Pfälzer Wald — in entsprechender Bildung mit senkrecht auf den Zweigen oder Seitenstengeln stehenden Blüten zwei Pflanzen vor: 1. Die *Ipomea convoloulus tricolor:* „Trichterwinde", die eine Höhe von 0,40—0,50 m erreicht, und 2. *Ipomea nonus compactus* von niedrigerer Gestalt. Erstere traf der Verfasser letzten Sommer nahe der Hochstraße an, die vom Forsthaus Heldenstein nach Johanniskreuz zieht — eine auffallende und stolze Blütenerscheinung mitten im Buchenhochwald. Diese Blume war wohl das Wappenzeichen des Ritters Heinrich von Blumenstein, der 1263 urkundlich erscheint, oder seiner Familie, die sich dort drunten im 13. Jahrhundert angesiedelt haben. Aber schon Ende des 16. Jahrhunderts heißt es von der Burg: „Blumenstein ist ein zerbrochen Hauß, in dem Waßgauw gelegen, welche die Edlen von Blumenstein bewohnt haben"[1]).

Mitten zwischen beiden Felsen mit ihrem Wappenzeichen steht der rätselhafte, uralte „Opferstein", einige Schritte nach Westen vom Felsengrate, den wir beschreiten, gelegen, so ziemlich auf dessen höchstem Punkt (vgl. Abbild. V.). Die trichterförmige Schüssel

[1]) Vgl. Bernhard Hertzog's *Chronicon Alsatiae,* III. 58 und J. G. Lehmann: Burgen und Bergschlösser der Pfalz I. Bd. S. 5. und S. 2.

ettes nennen solche Bildungen unsere Nachbarn —
ben 1.20 m im Durchmesser bei 0.40 m Tiefe,
ls selbst 3 m Länge, 2.30 m Breite, 0.50—0.90 m

Man hat den Trichter als natürliche Vertiefung,
gebracht wie bei den Gletschermühlen der Alpen,
ɔgesen und des Schwarzwaldes, durch Wasser-
oder Eiserosion erklären wollen. Allein sowohl
ɔckel, auf dem der Opferstein steht, als auch die
lage des Felsen, sowie künstliche Hiebspuren
ı Trichterwänden sprechen gegen diese Erklärung.
ıuß es wohl beim Opferstein bewenden lassen,
die Volkssage dafür spricht.

Der älteste Einwohner im nahen Weiler Wengels-
[1]), Molinet, der im Jahre 1908 das Alter von 85
n hatte, erzählte mir im September genannten
ɜ Folgendes: „Droben im Maimont, da liegt das
leer und die Gefangenen werden zum Opferstein
·t, wo sie geopfert werden". Auf meine Fragen
r ausdrücklich an, es hause das alte Heer dort
n, nicht der „Altherr". Letzteres gibt Euting an [2]).
·e Variation findet sich bei Scheffel-Holder
Waltharius, S. 161) und August Becker
Wasgaubilder, S. 108), der aber auch vom „Alt-
im Maimont" spricht. Der alte Molinet wurde
wenig von Mythologen und Archäologen in
ı Angaben affiziert, sodaß er als eine Quelle
lokalen Volkssage zu betrachten ist
08).

Geradeaus liegt vor uns der Pfälzer Anteil am Mai-
Zur Linken erblicken wir die rechteckige Schanze,

[1]) Gehört seit 1826 zum Elsaß; 1816—1826 mit Oberstein-
ıyerisch-pfälzisch; die Grenzsteine tragen die Jahreszahl: 1826.
[2]) J. G. Lehmann: „Dreizehn Burgen des Unterelsasses"

welche den Haupteingang zum Doppelwall deckt, und wohl der Taktik der Römer zu verdanken ist [1]).

Die Pfälzer Ecke enthält einen zum Teil zerbröckelten Felskoloß, durch dessen Dickung die Natur ein schmales Felsentor gebrochen hat. Es scheint jedoch an der Außenseite ein Verschluß vor Zeiten angebracht gewesen zu sein, oder es war innen verrammelt durch Fels, Balken und Dornen. Sonst wäre hier dem stürmenden Feind ein Angriffspunkt geboten, den sonst Grat und Wall abhielten. Vom Opferstein aus zieht die Landesgrenze, angezeigt durch Felsen und Setzsteine, nach Nordwesten bis zu dem obenerwähnten Sattel, der etwa 470 m Seehöhe besitzt. Mitten in dieser Mulde, wo nach Südwest und Nordwest das Gefälle zu den Schluchten der Tiefe ansetzt, ist eine weite Grube zu erblicken. Dicht neben ihr stand noch vor zwei Jahrzehnten ein vermooster Grenzstein, der nach Nordwesten die Hanau-Lichtenberger 3 Sparren aufwies. Im Jahre 1711 gelangte das Gebiet der Ritter vom Wasichenstein an die Grafen von Hanau-Lichtenberg [2]).

Nach den Beobachtungen von Kunstmaler Deutschmann mißt diese Grube 2,50 m im Geviert, ist künstlich ausgemauert und soll nach Aussage eines alten Bauern: „zwei Mann tief" sein.

Auch hier stehen wir vor einem Rätsel! Zwar wird in der Grenzbeschreibung des Wasichensteines v. J. 1463 „beschworen": „der Zirkel solle gan vom Fulscheloch an den „Meygelmunt" [3]). Und dies

---

[1]) Vgl. die Straßburger Post 1909, Nr. 702; Feuilleton: Vom Maimont.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 214—215 und Scheffel-Holder: Waltharius S. 165.

[3]) *Meygelmunt* = Andeutschung aus Maimunt oder Meil Mond; vgl. unten.

Fig. 4

2. Felsrelief vom Maimont.

scheloch" = Teufelsloch oder Eberloch[1]) wird nach Westen liegen, während hier das Walthersloch etzen ist (vgl. 3. Kapitel).

Aber zu welchen Zwecken diente die ausgerte Erdkammer? Zum Abfangen des Quellrs, das von den beiden Gipfeln des Maimont hier menströmen mußte, oder zum Abfangen des ers, der hier die Waldungen durchzogen hat? eher als Zisterne *(puteus)* zu ersterem Zwecke, letzteren — als „Wolfsgrube" — eine Ausung nicht von Belang war! Loch bedeutet der en wie anderswo.

Jenseits des Sattels steigt nach Nordwesten die Kammbildung des Maimont an, auf dem die Grenze nen dem Reichsland und Bayern läuft. Wie schon vom Opferstein abwärts einzelne Felstrümmer inem Zuge und in seiner Nähe lagen, so vern sich diese jetzt zu einem ununterbrochenen at, dessen Glieder durch die Erosion zu einzelnen, tzen oder ruhenden Kolossen ähnlichen Felsformen, ebeneinander und aufeinander liegen, gestaltet – versteinerte Mannen wie im Dagsburger Lande![2]) Dies ist offenbar „das alte Heer", das Scheffel S. 161) meint, wenn er schreibt: „Ueber seinen n zog die Grenze zwischen Deutschland und reich, angezeigt durch Inschriften in den Felsen, e den Namen „das alte Heer" führen". Und diese ung wird ergänzt durch des alten Molinet Zunge. elskolosse heißen im Volksmunde „Das alte Heer",

[1]) Vgl. Simrock: Handbuch der deutschen Mythologie, 4. . 302. In der Grenzbeforchung v. J. 1521 S. 3 heißt es h; ebenso in einem Begang v. J. 1782 (Kreisarchiv zu).

[2]) Vgl. Zeitschrift: Die Vogesen, 1909, S. 409.

weil sie aus Lebenden zu Stein geworden sind. Der „Altherr von Maimont“ = Wodan, der Heervater führt die Schaar der Einherier auf dem winddurchfurchten Waskenfirst zum Kampfe[1]); der Sieger bringt die Gefangenen zum Opfer. Das Mittelglied ist ausgefallen: Warum wird das alte Heer zu Stein und Fels? Und auf diese Frage geben zwei Quellen Auskunft: In Spanien, (Walthers Heimatland) heißt das Luftgebilde kämpfender Geister: *exercito antiguo* = „altes Heer“, offenbar eine Erinnerung germanisch-westgotischer Vorstellung. Und in der Snorra-Edda (vgl. Ausgabe von Simrock: S. 353—354) wird von „Hjadningenwig“, d. h. „Kampf der Hedeninge“ auf den Orkney-Inseln erzählt: „der Streit der beiden Heere unter Högni und Hedin um Hilde währte fast einen Tag um den andern, und alle, die da fielen, und alle Schwerter und Schilde wurden zu Steinen. Aber sobald es tagte, standen alle Toten, wieder geweckt von Hilde's Zauberkunst, auf und alle Waffen wurden wieder brauchbar“. Und so kämpfen die Hjadninge weiter bis zur Götterdämmerung.

Im fernen Norden finden wir das Mittelglied: das „alte“, zu Stein gewordene „Heer“ steht jeden Morgen wieder auf zu neuem Kampfe. Wie sich auf den Orkney-Inseln und in seiner Felsenwelt der alte Mythus von Licht und Dunkel, von Aufgang und Niedergang der Sonne, von Leben und Tod und dem ewigen Kampfe lokalisiert hat[2]), so auch hier vor langen Jahrhunderten am Maimont. Wenn aber die Volkssage drunten am Wasgenstein die Streiter von West und Ost Tag um Tag kämpfen läßt um Hilde,

[1]) Vgl. A. Becker a. O. S. 107—108; J. Grimm: Deutsche Mythologie, 4. Ausgabe, S. 110. 766—793.

[2]) Vgl. Literatur bei Althof: *Waltharii poesis*, 1. Teil S. 7.

Walther die Köpfe der Erschlagenen zusammen-
und er mit Hagen = Högni im Entscheidungs-
fe streitet, wenn Hilde ihren Zaubergesang in
lacht dort ertönen läßt, so hat sie den Kampf,
rsprünglich hier oben gespielt hat, aus Gründen,
ıe alte, dortige Felszeichen und der Räuberschlupf-
:l nahelegten, später hinab an den Doppelklotz
ɣt. Des Maimont sagenumrauschte Gipfel aber,
ind als die festen Lager der alten und echten
ıtraditionen zu betrachten.

Die Sage vom Geisterkampfe wiederholt sich
ittelrheinlande öfters. Das *Chronicon ursbergense*
lt sie im J. 1223 vom Donnersberge: *animae*
ım interfectorum heißt es dort (vgl. Grimm:
che Mythologie, 4. Ausg. S. 797). Auf dem Teufels-
: hinter Burrweiler, einem alten Wodansberge,
ı riesige Felsblöcke. Bei Sturmwind hört
dort „Geschrei und Gebelle: Das sei das wilde
das vom Teufelsberge herzieht (vgl. Bavaria, Rhein-
S. 326). Bei Mülhausen i. Oberelsaß schlafen
ungenberge zwei feindliche Heere. Von Zeit zu
ɛrwachen sie

Und reiten ins Gefild
vildem Kriegsgeschrei. In ungestümer Flucht
iberwund'ne Kriegsvolk im Berge Rettung sucht".

So erzählt Fr. Otte in August Stöber's: Ober-
sches Sagenbuch, S. 26 vgl. 545: Noch „den 29.
ens deß Jahres 1506" hat man dort die beiden
zeuge züechen gesehen".

Erscheint darnach die Sage vom Geisterheer in
und Süd, in West und Ost[1]), so hat sie doch hier
laimont unverwüstlichen Erdgeruch angenommen.

[1]) Vgl. außer Grimm Simrock, Deutsche Mythologie S. 99.

Immer noch sieht das Volk „das alte Heer“ hier oben, die zu Stein gewordenen Kämpfer, den Opferstein und den Meygelmunt = Große Verschanzung vor seinen Augen.

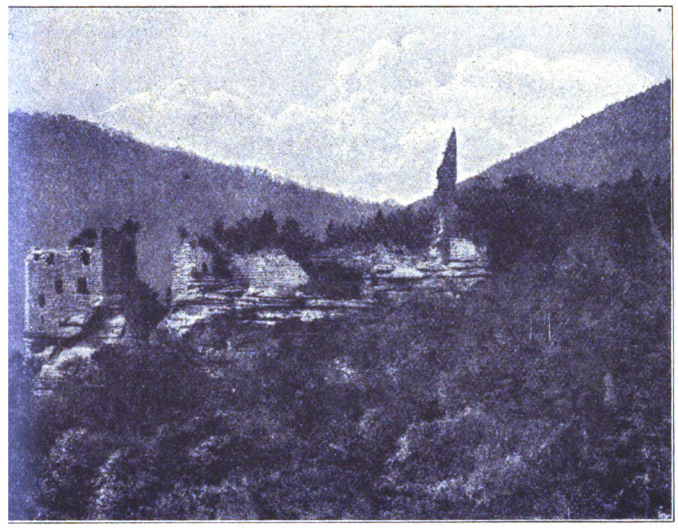
Die mythischen Faktoren in dieser Sage mischten mit historischen Reminiszenzen [1]) — infolge einer naheliegenden Symbiose — aus der Gärungsepoche des 5. Jahrhunderts den Trank, aus dem die Sagendichter des 8.—10. Jahrhunderts frisch geschöpft haben. Ja, dem Ekkehard I. selbst lag wohl ein solches deutsches Gedicht von Walther und Hildegund vor, das viel gelesen wurde (vgl. Strecker im Dortmunder Programm 1899, S. 12—15), und alamannischer Abkunft war. Walther's Name, der offenbar in der Sage frei erfunden ist, deutet auf den halbverklungenen Mythus hin. Er bedeutet nach W. Scherer Waltheer, also Heerführer [2]) und entspricht dem bekannten Beinamen Wodans: „Heervater“. Und die starke Lokalisierung der Geistersage am Maimont hier oben, sie involviert am Wasgenstein drunten mit seinem typischen, dem Felsgestein eingeprägten Symbolen von Kampf und Opfer (Hand, Schenkel, Auge) die Weiterbildung des Volksmythus und dessen Verschmelzung mit Traditionen aus der deutschen Heldensage. —

Sinnend wandeln wir an den Felswänden auf des Maimont luftiger Höhe vorüber und lauschen dem Locken der Wildtauben im Buchenwalde. Der Waldpfad führt uns zu einem zweiten Sattel, der zwischen Maimont und Florenberg die Scheide bildet; am Zoll-

[1]) Außer bei den Germanen im Osten die polnische Fassung der Walthersage, im Süden die der Chronik des lombardischen Klosters Novalese; vgl. Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe S. 164 und 173.

[2]) Vgl. Mitteilungen aus dem Vogesenclub, No. 2 1874 S. 14. Scherers Gleichsetzung von Walthari mit Aëtius stimmt der Verfasser nicht bei.

Fig. 10



Wasgenstein: Ansicht von Südwesten.

Fig. 5

Opferstein vom Maimont.

: heißt die Stelle. Ein rauher, abschüssiger
immt den Wanderer in Empfang.
ber nach einer viertel Stunde landen wir zu
ächel in Lamberts freundlicher Wirtschaft und
bendtrunk grüßt uns im Südost der Doppel-
les Wasgauer Sagenberges, der hier germanische
hält, das stolze Haupt des Maimont. — Vale!

Nachtrag.

eschäftigt mit der Topographie des Wasgen-
s findet der Verfasser nachträglich einen alten
des Maimont, der im Elsässer Wasgau ge-
ch war. August Becker — Wasgaubilder,
— gibt an, daß unsere Waldkuppe auf der
schen Generalstabskarte „der Herberg" heiße.
stätigt die zumteil nach französischen Quellen
lte Uebersichtskarte von Südwestdeutschland
n, kgl. bayer. Topographisches Bureau), welche
ls für den Maimont „Herberg" enthält (vgl.
Archäologische Karte der Rheinpfalz und der
gebiete, Leipzig 1885, Ill. 4). Damit erklärt
h z. T. die Lokalsage, nach welcher das „Alte
1 Maimont wohne. Nach Weigand: Deut-
örterbuch (I. S. 499; 3. Aufl.) bedeutet *heri-*
heriperga bei Notker Heerlager, und eben-
Wolfram von Eschenbach (vgl. Lexer: Mittel-
sches Wörterbuch, I. Bd. S. 1252) das Zeit-
rbergen = ein Feldlager aufschlagen.
iberga ist abgeleitet von *heri* = Heer und *berga*
irgt" (Berg, Burg). Unter diesem Feldlager oder
· ist offenbar die Verwallung auf dem Ost-
s Maimont zu verstehen. Wird diese nun im
en — Beschreibung v. Jahre 1463 —

Meygelmunt = „große Verschanzung“ und 1521 Meil Mond (vgl. 3. Kap.) genannt, so können wir wohl beide Namen Herberg und Meygelmunt als alt und gleichbedeutend annehmen.

Ob der Name Maimont oder Maymond, wie Karl Christ will, eine Verketzerung aus Meygelmunt ist, oder ob er auf ältere Benennung zurückgeht, und Majae mons bedeutet, kann nicht entschieden werden, solange die Quellen schweigen. Belmont im Lützelsteinischen hieß so im 16. Jahrhundert, nachdem es im 14. Jahrhundert Schönenberg genannt wurde; hier ist vielleicht ein ähnlicher Prozeß, wie bei Herberg, Meygelmunt, Meil Mond und Maimont. —

Im Verzeichnis der „Wassensteiner Wälde“ v. J. 1521 (vgl. 3. Kapitel) wird der Maimont zweimal angeführt:

1. als „Weil Mondt“, weiter unten
2. als „Meil Mond“.

Zweifellos ist die zweite Form die richtige.

Wir hätten darnach und dem Obigen folgende Entwickelung:

1. *Michel munt* = großer Schutz [1]) = Ringwall
2. 1463 meygelmunt
3. 1521 Meil Mond(t)
4. um 1830 Maymond oder Maimont.

Die Frage bleibt immerhin, ob nicht die Form „Maimont“ eine Nebenentwicklung:

I. *Majae mons*
II. *Majae mont(d)*
III. *Mai mont* oder *Maymond* [2])

---

[1]) „Das Reichsland Elsaß-Lothringen“, 2. Teil, S. 612 schreibt: „großer Schuß“ für „großer Schutz“; *munt* = Schutz; vgl. Vormund, Muntwalt.

[2]) Maimonat = angedeutscht aus Meienmunt vermutet Karl Christ.

ıgemacht habe, oder ob Maymond, Maimont neu lediglich als das direkte historische und sprachliche ukt von Michel Munt anzusehen ist.

Quod ego ut incompertum in medium relinquam Germania, C. 46) schließt der Verfasser mit *elius Tacitus.*

5. Mythus und Sage am Wasgenstein und in seiner Umgebung.

(Mit Abbildung XI.)

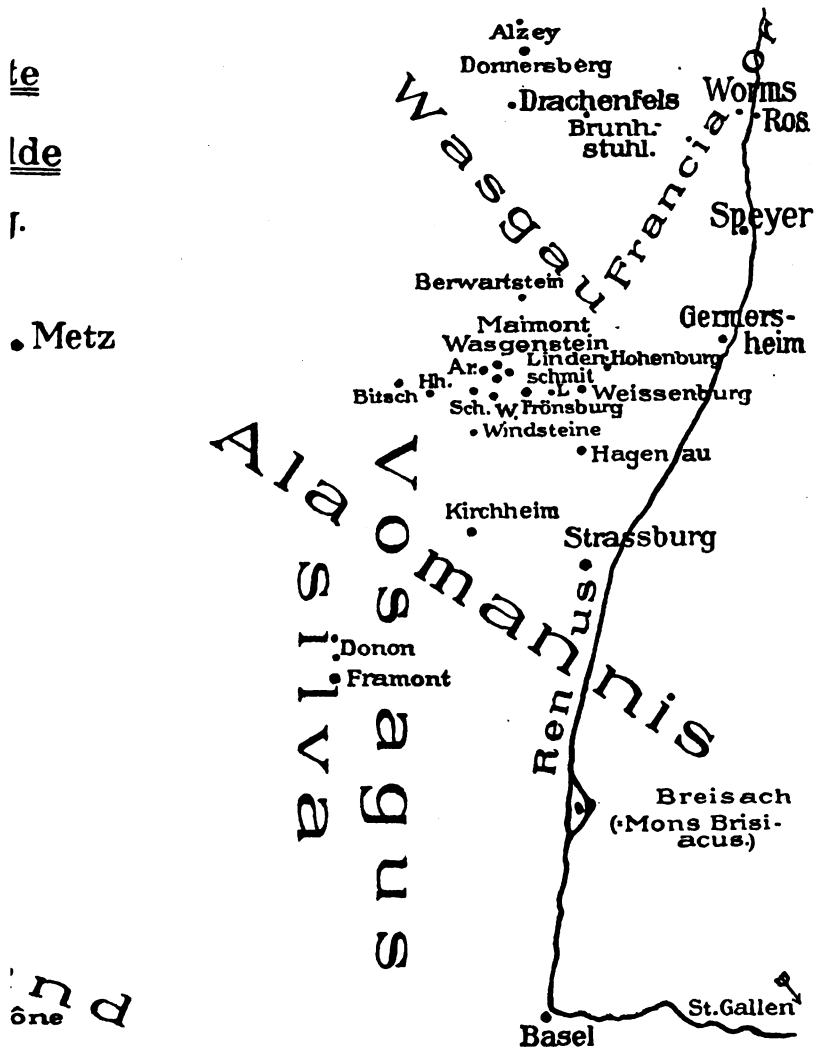
„Es wechseln die Geschlechter,
Die Sage bleibt sich treu!"
A. Chamisso.

Ludwig Uhland hat in seinen Schriften zur Geschichte der „Dichtung und Sage" [1]) wiederholt auf die Bedeutung der Oertlichkeit für die Entwickelung von Mythus und Sage aufmerksam gemacht. Ebenso der Verfasser in seinen zwei Schriften:

1. „Im Nibelungenlande", mythologische Wanderungen, [2])
2. „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H." [3])

Hätte man von Seiten der Interpreten mythologischer Begriffe etwas mehr auf solche Stimmen gehört, welche in der Verknüpfung der Oertlichkeit mit Mythus und Sage ein Hauptferment für die Weiterbildung des Volksmythus verkündeten, auf dem Lied und Epos beruhen, so würde die mythologische Forschung gegenüber der Walthersage nicht in eine solche Sackgasse geraten sein, in welcher sie z. Zt. steckt.

[1]) Vgl. bes. Band 1. 7. 8. Stuttgart 1865—1873.
[2]) Erschienen Stuttgart 1877.
[3]) Erschienen Neustadt 1894 u. 1897.


Alzey
Donnersberg
Drachenfels
Worms
Brunh-
stuhl.
Ros
Wasgau
Francia
Speyer
Berwartstein
Maimont
Gemers-
heim
Wasgenstein
Linden-
schmit
Hohenburg
Ar.
Hh.
Bitsch
Sch.
W.
L
Weissenburg
Frönsburg
Windsteine
Hagenau
Kirchheim
Strassburg
Vosagus
Alsatia
Donon
Framont
Rhenus
Breisach
(Mons Brisi-
acus.)
St.Gallen
Basel

Einzelnen hat Althof[1]) über den Stand dieser genügendes Material geliefert. Noch nicht ist in seiner Zusammenstellung die „Germa-ythologie“ von Elard Hugo Meyer.

Hauptfrage ist, wie und wo entstand die age? Die historische Schule, vertreten durch n Müller[2]), kommt zum Resultat, daß hierin rische Vorgänge geschildert werden, und daß em Natur-Mythus absolut nichts zu tun hat. Vorbilde von J. Grimm und Wackernagel Müller bewiesen zu haben, daß die Haupt-der Sage von Walther, seiner Abstammung, mählung mit Hildegund, seiner Flucht und ferner seine Kämpfe einen *historischen r Westgoten* enthalten, in welchem sich außer bung der neuen Wohnsitze in Gallien und uch ihre hauptsächlichsten Kriege vor und Gründung ihres Reiches erkennen lassen[3]). M. Roediger[4]) ist im Großen und Ganzen icht. Allein er bemerkt: Der Kampf am n hat mythisches Gepräge, gerade wie Hagen r, der in der Walthersage seine *dämonische* rkehrt.

Heinzel[5]) hat letzteres schon vor M. Rödiger m hervorgehoben[6]).

Müllenhoff, der Gründer der zur Zeit n Schule in der deutschen mythologischen

Valtharii poesis, 1. Teil, S. 3—17, 2. Teil, S. XI—XII.
Mythologie der deutschen Heldensage, S. 11—28;
der gr. und d. Heldensage, S. 124—146.
Mythologie der deutschen Heldensage S. 28.
Althof a. O., 2. Teil, S. XI—XII.
. O., S. 84—85.
n W. Müller, der nichts Religiös-Mythisches finden
logie der gr. und d. Heldensage, S. 132 und 124.

Forschung — von der „modernen" Schule (vgl. „Memnon" 1911, Bd. V., S. 3—28,) kann hier wohl Abstand genommen werden —, hat die Waltharisage, im Gegensatze zu W. Müller, der in ihr nichts anderes sieht als eine romanhaft und ideell aufgefaßte Historie, für *wesentlich mythisch* erklärt [1]).

> *„der epischen sage wird ein mythus zu grunde liegen, „nur möchte ich nicht mit Jak. Grimm (lat. ged. s. 125) „unmittelbar an die göttersage denken. Der mythus war „dem von den Hjadningen änlich. der schatz, der raub „und kampf um die valkyrische jungfrau, Hagen als bluts- „bruder und dann als gegner ihres geliebten, ja wenn die „polnische sage, wie leicht möglich, einen alten echten „zug der deutschen bewahrt, selbst der gesang Horant's „sind beiden sagen gemeinsam".*

Die Differenzen in der Darstellung bei Ekkehard und im *Waldere* hält Müllenhoff für belanglos. Er teilt die Formen der Sage ein in die alamannische — Ekkehard, Nibelungen, Biterolf —, in die fränkische — Thidreksage (nur eine Variation der ersteren; und in die polnische — Boguphalus, worin die Sache umgekehrt ist: Walgerzs ist ein polnischer Held, der am Rhein mit einem *Alamannen* streiten muß, Helgunda eine fränkische Königstochter.

Auch Heinzel [2]) kann sich dem Gewicht des Hilde-Mythus nicht ganz entziehen. Er gibt Aehnlichkeiten, ja Uebereinstimmungen zwischen der Waltharisage und dem Hilde-Mythus zu, damit eine Einwirkung des Mythus von Hildur auf die Sage von Walthari.

---

[1]) Vgl. „Zeitschrift f. d. Altertum", 12. Bd., S. 273—276 30. Bd., S. 235 ff; Heinzel a. O., S. 93.

[2]) a. O. S. 93—97.

enso wie Müllenhoff hebt Wilh. Scherer[1]),
ı dem Dichter Ekkehard gerechter wird, als
er und K. Strecker, das mythische Element in
tharisage und den engeren Zusammenhang mit
jadningavig" hervor. In den nahezu letalen
der drei Gegner sieht Scherer einen abge-
ten Ausdruck für die völlige Vernichtung.
ch töteten in der früheren Gestalt der Sage
ılthari und Hagano gegenseitig und lebten
ildegunden's Zauberkraft am Morgen wieder
den Kampf von neuem zu beginnen.
ch in den Namen sieht Scherer bedeutsame
zwischen den beiden Sagen: Hildegund hier,
= Hildur) dort. Ihr wirklicher oder mutmaß-
ıter heißt Hagano hier, Hagano (= Högni)
ıter des Walthari ist Albheri (= Alp-here in
ıs v. 77 u. 80). Der erste Teil seines Namens
leutet auf die Alben = Elfen, Wesen, welche
ɔesang und Tanz lieben. Darnach ist Wal-
ater wohl als Elfe gedacht. „Walther wird
ıgendlich gedacht, wie Hetan (= Hedhinn)
er klein ist. Auch darin erinnern sie an die
'ährend ihr Gegner Hagano etwas Riesen-
ıat." —
erer hat sich also in der Urzelle der Walthari-
Gegensatz von Elfen und Riesen (= Heu-
ıen, Hünen) gedacht. Aquitanien gelangte
:rer durch Verwechslung von Wasken, Wasgen,
ein mit Waskono = Baskenland = Wascono-
Sage und hat ursprünglich nichts damit zu tun.
—

1. Mitteilungen aus dem Vogesenclub 1874 No. 2; at zwar den Wasgenstein nicht selbst gesehen, aber einem Aquarell Euting's gut geschildert. Vgl. ferner ıichte der deutschen Literatur, 2. Ausg. S. 54—56.

In Walthari selbst = Heeres Walter von Waltan = herrschen und hari (aria) = Heer erblickt er den kriegerischen Regent von Frankreich = *Aëtius*, den Gegner der Burgunder zu Worms, gegen die er die Hunnen gehetzt hat. Zwischen ihm und den Burgunden mögen wohl Kämpfe — zwischen 435 und 437 — in der Gegend zwischen Weißenburg und Bitsch stattgefunden haben. „Davon ist vielleicht in der Sage die historische Erinnerung bewahrt".

Bemerkt sei hier gleich, daß Heinzel im Gegensatz zu Scherer *Aëtius*, der gleichfalls bei den Hunnen vergeiselt war, durch Hagen vertreten meint [1]). In Walther erblickt er ferner einen *Boisken = Basken*, in Hildegund eine *Urugundin*. Die Urugunden sind nach Zeus die Φρουγουνδιῶνες des *Ptolemaeos*, wohnten an der Südseite der Aisten an der Weichsel und sind stammverwandt mit den Slawen.

Auch mit den Hunnen will Heinzel die beiden Liebenden in Verbindung bringen, da im französischen Rolandslied Walther als „*Gautier de l'Hum, de Hums*", vorkommt. Letztere Stelle wird dem Verfasser von Ludwig Wilser in folgender Lesart bezeichnet: „*Gualtier del Hum*" d. h. Walther aus Huna-Land. Ob damit das Hunnenland und nicht vielmehr der Begriff von Hune = Riese (Hunaland der Thidreksage) bezeichnet werden soll, steht dahin. Sicherlich aber muß gegenüber der Tatsache, daß in Namen und Orten der Waltharisage nur germanisches Gepräge zu erkennen ist, der Gedanke Heinzels von der Germanisierung fremdländischer Sagenpersonen völlig abgewiesen werden. Wie kann in historischer Sage ein *Baske* den Namen *Walthari* tragen, wie kann eine

[1]) Vgl. a. O., S. 63, 75—76.

von der Weichsel an den Rhein und an die
gelangen? [1]) Nur in polnischer Fassung!
nen entschiedeneren Standpunkt als Müllenhoff
herer nimmt in der Ableitung der Walthari-
ymons ein [2]). Nach ihm kehren die wesent-
üge der Hildesage in der Waltharisage
Entführung der Jungfrau mit den Schätzen,
ım Hildegund (= Hilde verdoppelt), Bluts-
haft, der Name Hagen, der Gesang Walthers
olnischen Fassung.
e Umbildung der mythischen Sage zur
ıge schreibt Symons den Alamannen zu und
ätestens im 7. Jahrhundert.
der älteren Sage war der Kampf am Wasgen-
lthers einzige bekannte Tat. Walthers *moniage*
nicon Novaliciense enthält echte Sagenzüge,
nalogie mit Heime's Kampf für's Kloster gegen
en Aspilian. Auf dieser Bahn gingen Rischka
dberg noch weiter: Ersterer findet in der
age einen Mythus von Hödur, Nanna und Baldr.
sieht in Walther den nordischen Jvaldi, Vater
ger Zwerge [3]).
ler rein mythischen Erklärung geht über Rischka
berg, die wenigstens ebenso konsequent
W. Müller, noch weiter hinaus Elard Hugo

—

gl. a. O., S. 69—72; Zeuß: Die Deutschen und die
nme, S. 694—696; wenn nach Heinzel selbst die
s *Biskaya* = Baskenland erst im 7. Jahrhundert nach
vordrangen, wie kann die historische Sage im 5.
— Heinzel a. O., S. 62. — den *Boisken* mit *Attila*
nnenzug in Verbindung setzen? — Schreiben Wilser's
ıuar 1910.
l. H. Paul's Grundriß der germanischen Philologie
1. S. 57—59.
thof a. O. 1. Teil S. 9—10; Heinzel a. O. S. 97—100.

Meyer[1]). Hagen ist bei ihm der einäugige Wirbelwinddämon. Hilt eine Wolkenheroine = Brunhilt oder Krimhilt, Walther der Blitzheros, wie Sigfrid im Beowulf.

Die Waltharisage bedeutet: Walther entführt eine Hilde, Hildegund, und einen Schatz, wird aber vom Sturmheros Hagen verfolgt und seiner Hand, wie Tyr, beraubt, während Hagen ein Auge verliert. — Der unaufhörliche Kampf, für den Hilde die Erschlagenen Nachts wieder erweckt, d. h. ein immer sich erneuerndes Unwetter des Hjadningavig, ist das Symbol des ewigen Streites zwischen Blitzheros und Sturmwindheros um die Wolkenjungfrau.

Bei diesem Widerstreit entgegengesetzter und kaum vereinbarer Ansichten über die Entstehung der Waltharisage und den Hildemythus, den Müllenhoff gleich Simrock an den Halsbandmythus anknüpft, und an Freya's Brisingamen (= Rheingold aus dem Breisgau), ist das Beste für unsere Zwecke, die Lokalisierung beider Sagen- und Mythenkreise im Wasgau und am Wasgenstein nach ihren Niederschlägen im Einzelnen festzustellen.

Vorausgeschickt wird noch die Sage von der Herzogshand zwischen Stürzelbronn und Bitsch[2]): „Zwei Brüder, der eine auf Wineck, der andere auf Schöneck, streiten um die durch eine List des Linkschmidts (= Lindenschmit auf Ruine Löwenstein) verschwundene schöne und reiche Jungfrau. Am Platschfelsen bei der „Herzogshand" treffen sie sich im Zweikampfe. — Der jüngere Bruder haut dem älteren

[1]) Vgl. Germanische Mythologie S. 26. 298—302.

[2]) Vgl. Stöber-Mündel: Die Sagen des Elsasses, 2. Teil S. 158—159 und Seite 335. Zur Lindenschmitt = (Wodan?)sage vgl. Böckel: Die deutsche Volkssage S. 62—63 u. Anm. 373.

chte ab. Noch lange blieb der Stein, auf den sie blutbefleckt und sprühte nächtlich in rotem Feuer". ıugust Becker[1]) sieht in dieser Volks- len Kampf zwischen den beiden „Blutsbrüdern" r und Hagen in überzeugender Deutlichkeit, wenn as Motiv ein neues, die Jungfrau als Ursache ːis des Kampfes erscheint, wie in der sarmatischen ung der Walthersage. Auch Althof und W. [2]) wollen hierin eine Erinnerung an das ent- Freundespaar und die Jungfrau Hildegunde sehen. och diese Hand erst nach der Schlacht im 1299[3]) entstanden sein kann, so hat sich die ːändige Sage von Walther und Hagen nur in Form (Wineck und Schöneck) an sie geklammert, d ihre eigentliche Stätte am Wasgenstein (vgl. tel) festgestellt ist.

iese letztere war bekannt im Volke, und als jene eißelt war, übertrug man eine entsprechende ıge, wie es die Waltharisage war, auf ihren Platz:

„Es wechseln die Geschlechter,
„Die Sage bleibt sich treu". —

n Maimont, auf Wasgenstein, Froensburg Stürzelbronn sind folgende Motive aus Mythus ɾe nachgewiesen:[4])

Mythische Schicht: Das „Altheer" (fälschlich ː) im Maimont, repräsentiert durch die Felsen- ınd die isolierten Felsgruppen auf seinem First,

---

/gl. a. O. S. 133—134.

/gl. „Das Waltharilied", gr. Ausgabe S. 219, W. Hertz 08.

/gl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 2. Teil, S. 430, ıel: Die Vogesen, 8. Auflage, S. 110; die Hand besitzt ːgerichtsrat Irle in Bitsch.

/gl. hiezu noch Stöber-Mündel a. O., 2. Teil, S. S. 335—339.

von denen die hervorragendste am Maimontköpfel im Volksmund: Walthersstachel heißt. Der Maimont selbst heißt in alter Fassung: „Herberg“ = „Heerberg“, in anderen „Meygelmunt“ = Meilmond = Großer Schutz oder nach A. Becker: = Majenberg [1]) oder *Majae mons.*

Die im Kampfe Unterliegenden werden zum „Opferstein“ geführt und dort der Gottheit geopfert.

Der nahe Götzenberg heißt in der urkundlichen Beschreibung v. J. 1521: Votzberg = *Wodesberg* = Wodansberg [2]). Auch das Fulscheloch (von Phol?) gehört wahrscheinlich hierher (vgl. oben 4. Kapitel und Felix Dahn: Geschichte d. deutschen Urzeit I. S. 278: Nach Bugge Phol im Merseburger Zauberlied = Wodan).

Die Volksmeinung verlegt also hierher an den Maimont und seine Ausläufer — Götzenberg — den mythischen Kampf, der sich in typischer Weise in Felsen und Namen niedergeschlagen hat. Diesen mit den Hjadningavig zu identifizieren, steht um so weniger etwas im Wege, als zwar am Lindenschmit zu Weißenburg [3]) das Wilde Heer erscheint, aber nicht am Maimont. Eine dritte Form des Wolken- und Luftkampfes ist aber nicht bekannt.

Zur *mythischen Schicht* ist ferner zu nehmen:

1. Die Volkssage vom Riesen an der Froensburg (vgl. oben 2. Kapitel) und der auf dem Regenbogen zu ihm kommenden Jungfrau, welche den Keulenträger ätzt.

[1]) Vgl. a. O. S. 106—107. Auch oberhalb = östlich vom Herrenalb im Schwarzwald erhebt sich ein „Maienberg“, der gleichfalls Rudera aus vorgeschichtlicher Zeit auf seinem Haupte trägt.

[2]) Vgl. Simrock: Deutsche Mythologie S. 196—197 und Elard Hugo Meyer a. O., S. 187 und 230. Über Wodan im Elsaß vgl. elsässische Monatsschrift, II. Jahrgang S. 423—425. 546—552. Wodesberg entscheidet die Frage.

[3]) Stöber-Mündel a. O., S. 338 und 339; A Becker: Wasgaubilder, S. 90.

lier ist der Riese als Wächter des Tales gedacht, e Wolkenheroine = Hilde pflegt. Wenn die ısburg als des Riesen Keule gedacht ist, so uch die Burg als Schutz des Tales mythisch ınet. In der Sage selbst ist der Mythus eines ·iesen enthalten, der mit der Wolkenjung- erbündet ist.

ach der Entwicklung des Mythus sowohl wie :r Entstehung der Froensburg, die frühestens ahrhundert fällt, ist diese mythische Vorstellung ren Ursprungs. Ebenso der 2. Burgen- und ıythus, der die Ritter und Brüder von Wineck ıöneck mit der „Herzogshand" verbindet.

illt ihre Entstehung, wie schon bemerkt, erst J. 1299, so beweist dies um so mehr die Kraft :alsage, die selbst bei vorgeschrittener Kultur- ung der alten mythischen Anschauung neuen :chichtlichen Raum verschafft hat. Der elsäss- ɔdensteiner = Wodan treibt auf der nahen Burg :hmit = Löwenstein sein Wesen [1]).

Epische Schicht: [2]) Die ganze Walthersage A. Becker richtig bemerkt [3]), im Kampf am nstein ihren Angelpunkt; sie bildet Zweck ılt des Liedes *Waltharius manu fortis*, in dem Niederlage der rheinfränkischen Helden vom en Ekkehard besungen" wird. —

Niederschläge der Volkssage, welche :nden Sängern und Spielleuten, von Einsiedlern

---

[1]) Vgl. A. Becker a. O., S. 88—90, „Das Reichsland ringen", 2. Teil, S. 584: Löwenstein (vgl. oben).

[2]) „episch" in des Wortes vollster Bedeutung: Alles in :n und Liedern, was mit der germanischen Heldensage ung steht.

[3]) Vgl. a. O. S. 114.

und Klostergeistlichen, von Jägern und Bauern verbreitet und genährt wurde, sind zu betrachten:

1. Die Felsreliefs am Wasgenstein aus älterer Zeit, aus den zwei Perioden der Burgbenützung, der vorromanischen und der romanisch-gotischen Epoche,

2. die Lokalnamen: Waltherstein, Walthershag, Walthersloch, Walthersstachel. — Einer oder der andere mag auch — vgl. Walthersstachel — der mythischen Schicht bezw. der Volkssage angehören (vgl. unten).

Zweifellos gibt es keine sonst mit der Walthari-sage in Konnex gebrachte Oertlichkeit, als Donauland, Worms, Mittelrheingebiet (Germersheim, Breisach [1]) Langres, Kloster Novalese, wo diese einen solchen reichlichen Niederschlag in Ortsnamen und archäologischen Belegen hinterlassen hätte, wie hier am Wasgenstein.

Ludwig Uhland [2]) bemerkt zu solchen Erscheinungen mit Recht: „An Denkmäler der Natur und der Menschenhand hat sich die Sage (im weiteren Sinne) vielfach angeknüpft".

Daß aber der Wasgenstein ein ebenso von der Hand der Mutter Natur bevorzugtes grandeskes Felsgebilde wie ein von Menschenhand zu Zwecken

---

[1]) Vgl. zu Germersheim (daß dieser alte auf römischen Ursprung zurückgehende Platz und nicht Gernsheim hier anzusetzen ist, geht aus den Lesarten und der Geschichte hervor): Thidreksage — Hagen: Altdeutsche und Altnordische Heldensagen. I. Bd. S. 313 und 319. — C. 126 und 151; zu Breisach: Alphart Str. 307. W. Hertz a. O. S. 251 und Heinzel a. O. S. 70 und 95, *Brisingamen* = *Brisingorum monile* = Breisgauer Rheingold; vgl. Simrock a. O. S. 392.

[2]) Vgl. a. O. 1. Bd. S. 120. Belege a. O. S. 120–127; außerdem d. Verfassers Schrift: Im Nibelungenlande, mythologische Wanderungen, bes. S. 112—118, sodann S. 26—69.

)hnung und des Schutzes modifiziertes Monumen-
ırstellt, braucht einem Freunde und Kenner des
.us nicht weiter bewiesen zu werden. —
.udwig Uhland, der wissenschaftliche Entdecker
asgensteins, schreibt deshalb mit Fug und Recht
erer Stelle [1]) folgendes:
Einer Reihe rheinländischer Berggipfel sind Er-
ıgen deutscher Helden- und Göttersagen auf-
‹t; dort ragen der Eckartsberg zu Breisach und
rs Wasgenstein, Brunhildenbett auf dem Feld-
Urkunde v. 1043: *lectulus Brunnihilde*, Helden-
55), der Drachenfels an der Hard, auf das Sig-
l bezogen, und ein anderer des Siebengebirges
ıfels), an welchem die Sturmriesen Ecke und
ausfahren; letzterer Burgfels erhebt sich gegen-
Jodesberg, früher Wôdenesberg (Urkunde von
4; Mythologie 139), der jedoch ebensowenig als
ɔ der Thoneresberg und rheinabwärts die Thius-
Duisburg, Förstemann 2, 1372, vgl. 420.
gie 179 f. 373. 1209) außer dem Namen,
ı Gott betreffende Kunde gewahrt hat, nachdem
valtigen *Thunaer*, *Woden* und *Saxnote* längst
woren war (oben S. 518. Walthers Mythologie

ıdwig Uhland nennt in dieser Bergreihe am
den Wasgenstein, der darnach mit dem
fels, dem Thoneresberg, dem Wodenesberg in
Linie steht. —
e hiesige *natura loci* nicht nur mußte dem Be-
'on Altersher auffallen, das breitgestellte Fels-
der Buchenwaldschlucht umschlungen, dahinter
ıpelgipfel des Maimont, das enge Tal und im
die Gebirgswelt des Wasgaues, sondern vor

[1]) Vgl. a. O. 8. Bd. S. 529.

allem der *genius loci* war es, der Mythus und Sage stets neue Anregung gab. Ein *genius loci*, nicht hervorgerufen durch einen hypothetischen Mercursdienst, den Scheffel und Becker annehmen [1]), sondern durch die Existenz der uralten Befestigung auf dem Maimont, die in die Bronzezeit zurückreicht, durch die Opferschale, durch die zum Himmel starrenden Felsmassen, durch die tiefe Schlucht nach Norden zu, durch den „Doppelklotz", der vielleicht schon zur Römerzeit eine *specula* trug, durch die schweigende Waldeinsamkeit, in der die ganze wilde Scenerie daliegt.

Daß an solche Oertlichkeiten Mythus und Sage anknüpft, ist nicht zu verwundern. Dieser Ort mußte, seitdem Menschen hier wohnten und verkehrten, mythische und sagenhafte Vorstellungen in den Gemütern der Wanderer und Anwohner, der Hirten und Jäger, der Köhler und Holzsammler, der Anachoreten und Ansiedler auslösen und hervorrufen. Nicht anders, als am Drachenfels im Isenachtale, als an den Externsteinen im Teutoburger Walde, als in den Hallen des Straßburger Münsters, als im Kreuzgange der Limburg.

Ein Naturgesetz für psychische Vorgänge offenbart sich in diesem Zuge des Mythus und der Sage nach gewissen, hiefür gewissermaßen praedestinierten Stätten seiner Wirksamkeit und seiner Persistenz! —

Fragen wir weiter, in welcher Reihenfolge die mythologischen Niederschläge hier am Maimont,

[1]) Vgl. Scheffel-Holder a. O. S. 162, A. Becker a. O. S. 107. — Für eine *Specula* ist der Platz nicht minder geeignet, als der andere Fels auf der Wasenburg, wo d. V. den Römerposten festgelegt hat. Hier am Wasgenstein ging der Tal- und Paßweg den Langenbach hinauf durch das Fulscheloch, jetzt „am Zollstock" hinab nach Petersbächel, Fischbach, Rumbach ins Lautertal.

enstein, Froensburg, Wineck, Schön-
folgt sind, und ob und wie sie sich mischten
ntaminierten, so ist die Antwort schwierig, da
le Vorbedingungen zu ihrer Lösung uns ab-

'ie der Greis in Wengelsbach beweist, sind die
schen Vorstellungen am Maimont noch
in Aktion, nachdem zur ersten Siedelung der
nen auf dem linken Rheinufer, die Mitte des 4.
derts fällt und seit dem Abzuge der Legionen
heine in Masse stattfand [1]), wohl die Keime
calmythus hier im Wasgau gelegt waren.
) der Hildurmythus des Nordens
hierher übernommen wurde, oder ob Zwischen-
die Wasgau-Form mit dem nordischen verbanden,
inzelne Namen, wie Hedin (ist in der späteren,
en Form des Hildemythus, der Hegelingensage
unden, an seine Stelle trat Hettel [2]), ausschieden;
Hagen, Horand sind geblieben. Anstelle des
en Sängers Horand ist in der gleichzeitigen Wal-
e Valdere = Waltharius getreten. Högni =
st der Vater Hilde's geblieben. In der nordi-
'orm töten sich die beiden Gegner Högni
lin, hier aber versöhnen sich Hagen und Hettel
'er Verwundung, ein Zug, den diese Form
Waltharisage gemeinsam hat.

e Verwandlung der Steine, der fortge-
Kampf am Maimont, den die beiden Gegen-
f dem Firste aufführen, spricht für eine ältere

---

gl. Mone: Urgeschichte des badischen Landes, 2. Bd.
3—319. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Mark-
chaften, 1. Abt., bes. S. 39—54; „Das Reichsland Elsaß-
" 1. Teil S. 258.
gl. L. Uhland a. O., 7. Bd., S. 535—538 u. 278—285.

Form des Mythus, die sich hier dem Boden angepaßt hat.

Die Sage von der Herzogshand ist ebenso jüngeren Ursprungs, während die von der Froensburg (vgl. oben) altes und echtes Mythengut enthält. Auch sie, in der der Riese mit Keule, Regenbogen, Hilde als Faktoren auftreten, mag in frühalamannische Zeit fallen, als Burgunder und Franken die einsamen Siedlungen in den Wasgau-Tälern in ihrer Unabhängigkeit bedrohten, und den Kolonnen ein Wächter des Katzen- und Steinbachtales erwünscht erscheinen mochte.

Die Uebernahme der Waltharisage am Wasgenstein ist freilich eine *petitio principii* und deshalb schwierig zu behandeln. Es ist eine Einwanderung dieser Sagenform, die ja gleichfalls auf den Hilde-Mythus zurückgeht, möglich, und eine autochthone Entstehung im Wasgau, auf dessen Firsten und in dessen Waldschluchten so viele Sagen und Märchen ihren Nährboden gefunden haben [1]).

Während für ersteres der den Sagen der Alamannen fremde Namen

Walthari,

sowie die in der polnischen Fassung angedeutete Feindschaft zwischen *Walterus* (auch *Walcerus)* und *filius regis Almaniae*, worin in der Nähe des *fluvius Renus* der Alamanne fällt [2]), Zeugnis ablegt, spricht für die letztere Annahme die lokale Absetzung der Walthersage am Maimont und Wasgenstein in Tradition, archäologischen Relikten und in Lokalnamen, sowie die Hereinziehung der Burgunden zu Worms in der angel-

---

[1]) Vgl. Stöber-Mündel a. O.; einige Sagen, so die Froensburger, sind hier nicht aufgeführt.

[2]) Vgl. Heinzel a. O., S. 29 und 41.

ıchen *(Valdere)* und in der alamannischen *(Walpoesis)* Form. Daß dieser Niederschlag hier im au verhältnismäßig früh stattfand, jedenfalls Ekkekard von seinem Gewährsmann zu Weißenenntnis erhalten hatte, jedenfalls vor der Ausıng des Reliefs und Initialen am Wasgenstein, ıeweist eine weitere religiös-mythologische ıng.

ıen alamannischen Naturdienst, wie er noch in amannis[1]), d. h. in Schwaben, Elsaß, in der hweiz und im Vogesenland im 6. Jahrhundert war, beschreibt der Grieche Agathias[2]) († 582) genden Worten:

ἐνδρα τε γάρ τινα ἱλάσκονται καὶ ῥεῖθρα ποταμῶν καὶ καὶ φάραγγας. Τούτοις, ὥςπερ ὅσια δρῶντες, ἵππους ἄλλα ἄττα μυρία καρατομοῦντες ἐπιθειάζουσιν."

Gewisse Bäume verehren sie und fließende Ge- Berghöhen und Bergschluchten. Diesen weihen em sie damit glauben, Heiliges zu vollbringen, Rinder und unzählige andere Tiere, indem sie ie Köpfe abschneiden."

ıch Claudian[3]) meldet von den Alamannen es 4. Jahrhunderts (de laud. Stilic. I. 229 ff.):

lucosque vetusta
ligione truces et robora, numinis instar
rbarici, nostrae feriant impune bipennes

Ueber die Ausdehnung des Alamannengebietes in verın Zeiten vgl. A. Jahn: Die Geschichte der Burgundionen ındiens, 2. Bd., Karte; Spruner: Histor. Atlas Nr. 3 u. : Hist. Atlas Nr. 1. Grenze im Norden seit 6. Jahrh. Dos; vgl. Kremer: Geschichte d. rheinischen Franziens, —78.

Vgl. Historien I. 7. und dazu L. Uhland a. O., S. 299. Meyer: Deutsche Mythologie S. 38, 82 und ff.

Vgl. L. Uhland a. O., S. 299—300.

d. h. Stilico habe erreicht, „daß römische Aexte ungestraft die durch alte Verehrung schaurigen Haine und Eichen, die den Barbaren als Gottheit galten, schlagen dürfen."

Mit Recht sagt L. Uhland, daß darnach den Alamannen die ganze umgebende Natur, Gebirg und Tal, Wald und Strom, Baum und Quell, eine göttliche Weihe habe.

Selbstredend hatten besondere Stellen eigene Namen, wofür nicht nur des Tacitus Angabe — Germania, Cap. 9: *deorumque nominibus appellant secretum illud, quod sola reverentia vident* (besser: *cingunt*) — spricht, sondern auch die Analogie mit dem Kult anderer germanischer Stämme [1]).

Wenden wir diese unzweifelhaften Nachrichten auf Maimont, Wasgenstein und deren Umgebung an, so ist ersichtlich, daß auch hier der Naturdienst der Alamannen gewaltet hat. Maimont und Götzenberg tragen Erinnerungen an die Gottheiten der Vorzeit, deren erste Schicht, die mythische, sich hier abgelagert hat. Dabei muß im Gegensatze zu Mogk [2]), der im Hilde-Mythus nur und lediglich den Kampf der Seelen Gefallener erblicken kann, betont werden, daß am Maimont nirgends von spukender Geisterwelt etwas in Sage oder Tradition berichtet wird. Die Felsen repräsentieren keine Seelen, sondern das am Herberg versammelte Heer, das sich gegenseitig bekämpft, Nachts „versteinert" und Morgens wieder zum Kampfe auflebt [3]).

---

[1]) Vgl. J. Grimm a. O. S. 83—86.

[2]) Vgl. Paul's Grundriß der germanischen Philologie, 1. Bd. S. 1003.

[3]) Vgl. Scheffel-Holder, S. 162—163. Auch Scheffel irrt, wenn er das eigentliche „Wilde Heer" hier hausen läßt. Dies

ı diese Umgebung paßt der an höchster Stelle ıgwalles aufgestellte Opferstein, der nach des tes Dr. Thürach Mitteilung[1]) künstlich durch ıenhand hergestellt ist. —

.bgeschlossen wurde diese mythische Volks- ung der Maimont-Gegend vom Siege des ntumes nicht; kaum zum Stillstand gebracht. könnte diese Tradition nicht bis auf den heutigen :h lebendig erhalten haben.

logk schreibt hiezu mit Recht[2]): „Nur die ılüten dieses germanischen Kultus sind zer- ie Wurzeln hat das Christentum wie so vieles nicht auszuziehen vermocht". —

as Heldenzeitalter der germanischen Stämme, ɛriode der Völkerwanderung und des Ein- es germanischer Wanderscharen in das Gebiet perium Romanum brachte die Belebung des ıpfindens, das Heldenlied und die Helden- n ihrem Gefolge.

ıch bei den Alamannen, die in ihrer Ent- ng von Franken und vorher von den am Mittel- ıngesiedelten Burgunden[3]) schwer und nach- etroffen wurden, ist Heldenlied und Helden- orauszusetzen. Nicht immer war ja der Kampf ıannen und Franken zu ungunsten der letzteren

---

nicht vertreten. Die Aussage des alten Molinet, der am Fuße des Maimont wohnte, sind so bestimmt über t der Volkssage = Mythus, daß hier nur der Einfluß der : konstatiert werden kann. Auch von anderer Seite ist asser nichts zum „Wilden Heer" gehöriges berichtet. Mitte Januar 1910 nach Abfassung des 4. Kapitels.

a. O. S. 1138.

Vgl. A. Jahn a. O. 1. Bd. S. 342—345. Bethmann ɔn einem räuberischen Einfalle der Burgundionen in

ausgefallen. Nicht nur König Gundicar mit seinen Burgundionen wurde aus dem von Alamannen besetzten Gebiete, der an Germania prima angrenzenden Belgica prima, von Aëtius zurückgeschlagen, und zwar i. J. 435. Auch die Franken vermochten zu Beginn des 8. Jahrhunderts nicht, die rechts des Rheines noch ziemlich unbelästigten Alamannen zu bezwingen. Ihr Herzog Willehari (709—712) wird von Pipin dem Mittleren und Wallaricus ein Jahr lang bekämpft [1]).

Solche z. T. siegreiche Ereignisse, wobei es sich um alamannische Gebietsteile handelt, mußten in der Seele der Bevölkerung der Alamannis rechts und links des Rheines Empfindung poetischer Natur in Sagen, lyrischen und epischen Liedern auslösen, welche zu Gestaltungen führten, wie wir sie im Waldere und im Waltharius erhalten haben. In ersterem Heldengesang ist der Kampf Waldere's gegen Gunther *„wine Burgenda"* dargestellt. Hildegund ermutigt den Helden in der Weise einer Walkyrie *„Atlan ordvjga"* im Entscheidungskampfe den Mut nicht sinken zu lassen und nicht „in die Umwallung zu fliehen". Das Schwert Miming hat ihm vorher Hagen gegeben. Im Zweikampf wird wohl Gunther besiegt worden sein. Als Ort haben wir uns den Wasgenwald vorzustellen [2]).

Offenbar sind hierin Traditionen alamannischer Art an frühere Kämpfe mit den Burgundionen enthalten, die ja möglicherweise, wie schon W. Scherer und A. Becker meinten (vgl. oben), hier im Tale der

[1]) Vgl. F. Dahn: Urgeschichte der germanischen und romanischen Völker, 4. Bd. S. 90—91. Vgl. dazu *Annales Sancti Amandi, Tiliani, Petariani* bei Mon. Germ. hist. scriptorum Tom I. p. 6—7, und Schöpflin: *Alsatia illustrata,* Tom. I. p. 750; hier *Wilcharius, Wilarius,* genannt. In den Monumenta *Willeharius, Wilarius*; also dreierlei Formen.

[2]) Vgl. hiezu Heinzel a. O. S. 11—12 und 23.

und des Steinbaches an der Römerstraße zur
n Saar, Toul, Verdun und Metz gespielt haben [1]).
Idere hier nach Waltharius als Attilas, des
königs Vorkämpfer, nach der Thidreksage als
les Hunnenkönigs zu Susat, gedacht ist, läßt
:ht mehr bestimmen. Ein vorausgegangenes
der Volkssage aber wird sein, daß Walthari
manne ohne Vergeiselung bei Hunnen oder
den Kampf gegen die Burgunden aus Worms
und daß Hildegund diesen letzteren geraubt
lur so wird Gunthers Provokation motivirt und
ıannische Sage begründet. Auch die älteste
er Siegfridssage ist in ihren Örtlichkeiten
kt und auf Worms [2]), den Rhein, und den
'els im alten Wasgenwalde angewiesen.
'ltharii poesis, verfaßt vom Alamannen und
agister Ekkehard, bringt denselben latenten
:z alamannischer Volksart gegenüber den
zum Ausdruck, die anstelle der letzteren und
ındionen in herrschender Stellung über Austra-
ngt sind.

und nach Willehari's kurzer Regierung
og Alamanniens hatten die Herrscher des
nvolkes sich in kriegerischen Gegensatz zu
nken gesetzt [3]). Herzog Gotefrid hatte sich

gl. A. Jahn a. O. S. 343.
ehlis: „Der Drachenfels bei Dürkheim a. d. H.", bes.
ebenso „Im Nibelungenlande", S. 40. ff. — Die Be-
der Volksage für die ältere Periode — etwas anderes
schen Epen der Folgezeit — ergibt sich schon aus
:n Horizont der Elemente, welchen die Entstehung
fällt: Ansiedler, fahrende Leute, Hirten und Jäger.
kommt der Sänger an den Höfen der Großen.
:l. P. F. Stälin: Geschichte Württembergs I. 1. S.
97.

unabhängig gemacht. Herzog Lantfrid mußte von Karl Martell bekriegt werden. Theutbald, sein Bruder, wurde von Karlmann und Pipin dem Kleinen in Schwaben und Elsaß wiederholt bekämpft. Das Blutgericht auf dem Gefilde von Cannstadt, wo das herzogliche Palatium stand, i. J. 746 beendigte das freie Herzogtum Alamannia und die Reihe seiner Herzöge.

Außer diesen Erinnerungen an die blutigen Kämpfe zwischen Franken und Alamannen war für die Haltung des St. Gallener Mönches zweifellos bestimmend die freundliche Haltung dieser Herzöge gegen die auf ihrem fundus gegründete Stiftung des St. Gallus. Letzterer heilte die Tochter des Herzogs Cunzo Frideburg von der Besessenheit. Gotefrid beschenkte das Kloster reichlich ums Jahr 700 zu „Cannstadt am Neckar". Weder der Tätigkeit des St. Magnus, eines Alamannen, noch der des Angelsachsen Winfrid wurde Widerstand geleistet. So konnte Alamannien bereits in der Gesetzgebung Chlotars in der 2. Hälfte des 7. Jahrhunderts ein geordnetes Kirchenwesen aufweisen [1]), während natürlich auf dem Lande und im abgelegenen Wasgau das Heidentum noch „spukte". —

Unter solchen Gesichtspunkten wird der Gegensatz zu den Franken von Worms und ihre Niederlage durch einen heimischen Helden, der schon im Namen an den Herzog Willehari erinnerte, in Ekkehards Heldengesang verständlich [2]).

Auch der vielumstrittene Ausdruck in Waltharius (V. 555 u. f.)

[1]) Vgl. a. O. S. 85—86.

[2]) Der *sensus communis* — vgl. Symons a. O. S. 58, vorher bes. Müllenhoff, Zeitschrift f. d. Altertum, XII. S. 275 — spricht sich sowieso für den alamannischen Ursprung der Waltharisage aus; doch sind obige Tatsachen hiebei noch nicht in Rechnung gezogen worden.

Franci nebulones,
cultores regionis

n diesem Gesichtspunkt aus verständlich. Der
k des Hasses und der Verachtung gegen die
chen Windbeutel" kommt hier zum Durch-

—

auch die Gestalt der Vorlage des Dichters
aft [2]), indem der eine Interpret mehr dessen
ie und Gelehrsamkeit zuschreibt, der andere
em zu Grunde liegenden Heldengedicht, so
wir doch eine seit der letzten Phase statt-
Erweiterung und Ausschmückung der Walthari-
nnehmen. Der enge Gesichtskreis zwischen
Rhein und Wasgenwald wurde durch den Ein-
· cyclischen Heldensage erweitert, indem Attila
en Kreis hineingezogen wurde und die Sage
ı Einfällen der Hunnen in Westeuropa in Ver-
· gebracht wurde.

ie mythischen Bestandteile der Hilde-Sage
hierdurch zurückgedrängt, und sind in der
·i-Sage jetzt nur in einzelnen Andeutungen, so
ang der Hilde, im Schatzgold u. a. erhalten.
las Königreich Burgund an Saône und Rhone
ıf diese Weise anstatt des rheinischen Reiches
ırgundionen in die Sage. Die Vogesenstadt
s wurde als Sitz des Vaters von Waltharius,
, eines halbmythischen Namens, dem Rahmen
gt. · Die Abstammung Hagens von Troja
·chheim i. Unterelsaß macht dessen Doppel-
erklärlich: als Sicamber (V. 1435) ist er Vasalle

Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 177—179.

Vgl. außer den angeführten Arbeiten von W. Mayer u.
ecker Heinzel a. O. S. 21 und 25 und Althof a. O. 1.
4—48.

von Gunther, als Wasgauheld Blutsbruder von Waltharius [1]).

Bei allen Veränderungen jedoch, welche die Sagengestalt im Anschluß an größere, kompakte Cyklen und in den Folgerungen daraus im Laufe der Zeit und durch Ekkehard's Bearbeitung erhielt, blieb doch das Zentrum der Sage: Wasgenwald und Wasgenstein im Mittelpunkt stehen. Gerade die Haftung der ähnlichen Hilde-Sage an letzterem vermittelte die Ablagerung der zweiten Schicht am Maimont und am Wassanbuhil der karolingischen Periode.

Daß auch Ereignisse der Jüngstzeit: Willehari's Unabhängigkeitskämpfe und die Einfälle der Avaren in Südwestdeutschland mit hereinspielten, ist schon oben erwähnt. Die oben beschriebenen Reliefs, welche nach unserer Annahme schon vor der Entstehung der Dichtung eingemeißelt waren, unterstützten die Wahl des Ortes für den Kampf, wobei Gunther und Hagen auf die Franken, Walther auf die Alamannen und seine Ansprüche auf Jungfrau und Schatzgold, die beide ursprünglich nach Worms gehören, auf den Anteil der letzteren an Burgund — die Landschaften südlich des Wasgenwaldes — und am Rheingold wohl hinweisen sollen [2]). Bedeutungsvoll ist, daß Ekkehard am Wasgenstein und Waltherstein sein Epos abbricht. Der Dichter will des Helden Taten auf das Alamannenland, den Wasgau, beschränkt haben. Die Verse 1451 und 1452:

---

[1]) Vgl. Heinzel a. O. S. 79—82.

[2]) In dieser Beziehung ist W. Müller beizustimmen; vgl. Mythologie d. deutsch. Heldensage S. 515, ebenso Scherer a. O. S. 15. Nur erklärt ersterer den Walther als Repräsentant der Westgoten, letzterer und ebenso Müllenhoff als den Gallien's.

lia bella dehinc vel quantos saepe triumphos
rit ecce stilus renuit signare retusos,

ı nur Rücksicht auf weitere Ueberlieferungen. —

)aß der Verlust von Hand, Fuß, Auge, den ırd zuerst und allein anführt, von den Felsreliefs ıßt wurde und wohl einer Lokalsage entspricht, on oben angedeutet. Die zweite Walstätte am ıerstein mag wohl in derselben Quelle be- t sein. Waldere kennt ersichtlich nur einen platz, ebenso die Thidreksage[1]).

)ie Lokalnamen: Waltherstein, Walthers- Valthersloch, Waltherssta chel erweitern opographischen Umfang der Waltharisage so h auf das Territorium der mittelalterlichen Burg chenstein. Nur am Waltherstein wird der iedensbezirk v. J. 1463 und 1521 um etwa zwei- t Meter nach Süden zu überschritten, da die *ache*" die Grenze bildete[2]).

ı gleicher Weise ist das Territorium des Wasichen- auf der oben erwähnten Spezialkarte v. J. 1795, ; angegeben, während nach Blatt 6 das Terrain althersteines zum Bezirk der Burg Klein-Arns- – auf der Karte Arnsberg — gehörte, die ein des Stiftes Weißenburg und bis 1360 an die chensteiner verliehen war[3]).

Vgl. Heinzel a. O. S. 12—13. . In der Thidreksage, . 87, – bei Hagen 1. Bd. S. 236—238 — wird zwar der sort nicht speziell genannt, doch ist er durch Walthers :: *af Vaskasteini* hinreichend gesichert = Wasgenstein.

Vgl. J. G. Lehmann: Dreizehn Burgen, S. 211, und icke aus dem Kreisarchiv zu Speyer, Abschrift S. 3.

Vgl. „Das Reichsland Elsaß-Lothringen", 2. Teil S. 520. ehmann a. O. S. 14—16; Kraus: Kunst und Altertum in othringen, I. 1, S. 15—16.

So können wir den Waltherstein als Südgrenze des Besitzes der Wasichensteiner im 14. Jahrhundert bezeichnen, während Walthershag die Nordwestgrenze, Waltherstoch und Walthersstachel die Nord- und Nordostgrenze markieren.

Die Namen selbst können in ihrem Verband als *Genetivus possessivus* = Walther zu eigen, oder als *Genetivus auctoris* = von Walther herstammend, aufgefaßt werden. Im ersten Falle wird dadurch erklärt, daß die betreffende Person, hier Walther, als Eigentümer am Stein, Hag, Loch, Stachel aufgefaßt wird, die als Grenze eines Besitztums angegeben werden. In letzterem Falle ist die Bezeichnung zu seinen Ehren, zu seinem Angedenken aufzufassen. An den von J. G. Lehmann angeführten Ritter Walter von Arnsperg v. J. 1294 ist hier nicht zu denken[1]), da hier eine historische Tatsache von der Groß-Arnsburg bei Bärenthal vorliegt. Auch gehörten die drei nördlichen Stellen niemals zum Gebiete von Klein-Arnsberg, das im Nordosten am Fulscheloch (vgl. oben) seine Grenze hatte[2]).

Da auch ein Walther in der Geschichte des Wasgensteines nicht vorkommt, so sind wir wohl berechtigt, diese Namengebung mit der seit Beginn des 11. Jahrhunderts aufkommenden Sitte „vornehme

---

[1]) Vgl. a. O., S. 2. Die Verwechslung ist S. 16 bei Kraus a. O. angegeben, ebenso von Fr. Wolff: Elsäß. Burgenlexikon, S. 189; das Vorwort bei J. G. Lehmann a. O. S. 1 ist darnach zu berichtigen. Außerdem vgl. Straßburger Post 1909, N. 1264, 2. M.-Ausgabe, 1293, 2. M.-Ausgabe, 1327, 3. Mitt.-Ausgabe über Groß-Arnsburg von H. Jhme.

[2]) Vgl. J. G. Lehmann a. O. S. 198—215. Rheinwald, a. O. S. 298—300. Rigaut: *Description et statistique agr. du canton de Wissembourg.* S. 342—345 u. a. O.

durch den Ortsnamen zu ehren“ [1]) zu kombi-
Vornehmer jedoch als „Walther von Aqui-
i“ konnte für den Herrn des Wasgensteines
d sein, nachdem die Andenken des berühmten
:s am Burgfels eingemeißelt waren, und die
les Volkes und der Ritterhöfe hieher den Ort
'eikampfes übereinstimmend verlegte.

us dem gleichen Grunde nehmen die Wasichen-
im Laufe des 14. Jahrhunderts anstelle des
n die abgehauenen Hände im roten Felde als
enbild an (vgl. oben) [2]).

nmöglich ist es jedoch nicht, daß schon die
;sage des Wasgau's diese Namen erfunden
passende Örtlichkeiten geknüpft hatte. Walthers-
für Waltherssperr klingt dazu wenig rittermäßig.
usdruck „Loch“ für Waldschlucht mit Quelle
nt im Wasgau und im Pfälzer Wald ziemlich
Wir merken hier an:

)as Teufelsloch im oberen Modenbacher-Tal
(vgl. oben),
)as Dachsloch bei Taubensuhl,
)as Heidenloch bei Hartenburg,
)as Buchenloch im Finstertal
bei Neustadt a. d. H.,
)as Sauloch im Heidenbrunnertal
bei Neustadt a. d. H.

vom Waltersloch liegt das Wendelsloch,
te Name von Wengelsbach nach Christian
:r, der von St. Wendel, dem schottischen Apostel

Vgl. E. Förstemann: Die deutschen Ortsnamen, S. 299.
gehören auch Ortsnamen wie Königsberg, Herzogshand,
disstuhl aus älterer Periode, Kaisergarten, Ludwigsplatz
erer Zeit.

) Althof: Das Waltharilied, gr. Ausgabe, S. 216—218.

des Bliesgaues im 7. Jahrhundert abgeleitet ist [1]). Nordwestlich das Fulscheloch (vgl. oben).

Walthershag ist an sich klar; das Wort bedeutet den Wald, den Hag, der Walther gehört oder nach ihm genannt ist, und entspricht den mannigfachen Waldnamen, die mit — hag — hagen = hain — gebildet sind. Auch in *Haingeraiden* = *Hagengeraiden* ist er erhalten [2]).

Auch dieser Name geht möglicherweise auf älteren Ursprung zurück, da er nicht wie Walthersloch und Walthersstachel einen bestimmten Punkt, sondern eine Fläche bedeutet, die ohne Weiteres für eine Grenzgebung direkt nicht verwendbar war.

In den Ausdrücken: Tryfelser Haag, Modenecker Haag, Spangenberger Haag, = Spangenberger Gut, Wolfsburger Haag, die überliefert sind [3]), bedeutet „Haag" den zu einem Burgbezirk gehörigen Walddistrikt. Nach diesen Analogien ist auch Walthershag zu behandeln. Der Name bezeichnet den zum Wasgenstein gehörigen, nordwestlich vom Maimont gelegenen Waldbezirk (vgl. oben).

So vollzog sich der Niederschlag einer

3. *Burgzeit-Schicht*, deren Epoche in das 11.—14. Jahrhundert fällt, wobei das 11.—12. Säculum als die Periode der *Volkssage* in Betracht kommt.

---

[1]) Vgl. Chr. Böhmer a. O. S. 13. Ph. Huber: Die vorkarolingischen christlichen Glauben am Rhein S. 172–175.

[2]) Vgl. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Markgenossenschaften und der Haingeraiden im Mittelrheingebiete 1. Abt., S. 60—69. Mit „hag" war der Begriff des umgrenzten Waldgebietes verbunden.

[3]) Vgl. F. Kuby: König Dagobert und die Haingeraiden, 2. Teil, S. 16—23. Wolfsburger Haag am Fuße der Wolfsburg oberhalb Neustadt a. d. H. gelegen, jetzt Wald oder Weinberg; vgl. in Oberfranken den Ort „Frankenhaag" bei Bayreuth.

dieselbe Periode und zwar an ihr Ende fällt
släufer der *1. mythischen Schicht* eine
aissance ihrer Empfindungen, welche in der
on der Herzogshand, die nach 1299 ent-
ist, ihren Ausdruck fand.
ie Ritter von Schöneck und Wineck vertreten
lie Blutsbrüder Walther und Hagen, welche an
er historischen Kämpfer: Friedrich III., Herzog
hringen, und Eberhard, Graf von Zweibrücken in
ssage getreten sind[1]). Die erfundene Jungfrau
:n Schätzen sowie die eingemeißelte Skulptur:
n d bilden zwischen der Sage und dem alten
der vom einhändigen Kriegsgott Ziu = Tyr
ı mochte, das Bindeglied.
ieser Renaissance der Sage und des
s gehören auch an die Burgfrau auf Neu-
:in im Jägertale, die weiße Jungfrau vom „Maide-
zwischen Weglenburg und Hohenburg, identisch
verzauberten Jungfrau vom „Krötenstuhl" nahe
:n Stelle.
ıch die Dioskuren von Neu-Windstein,
te des 16. Jahrhunderts Kuno Eckbrecht von
m auf Schöneck retteten, sind wohl als letzte
:r der Sage der Helden des Wasgaues: Walther
gen anzusehen[2]); über den Dioskuren-Mythus
en.
'thus und Sage fließen zwar in der letzten
als die gewaltigen Felsburgen des Wasgau die
ıge zur Produktion herausforderten, vielfach in
r. Diese gehen mit ihren Elementen einen mehr

K. Mündel: Die Vogesen, 8. Aufl., S. 110, u. Stöber-
a. O.

Vgl. die einzelnen Sagen bei Stöber-Mündel a. O. S.
und S. 336–338; A. Becker a. O. S. 91—92, 132—134,
ımer a. O. S. 39—41; A. Becker: Die Pfalz u. Pfälzer
574, 586 u. a. A.

oder minder starken Kontakt hier und an anderen Stellen ein, allein immerhin sind die einzelnen Faktoren bis tief herein, bis zum Anbruch der Neuzeit noch erkennbar. Die Sage selbst aber und der Mythus, sie haben hier im Herzen des Wunderlandes, im Vosagus und Wasgau bleibende Heimat gefunden! [1]).

Aus obigem ergibt sich sowohl für die ältere Formation der Waltharisage — Valdere, als auch für die jüngere — Waltharius — die alamannische Grundform, die mit Symons [2]) als eine Umbildung der auch der Hildesage zu Grunde liegenden mythischen Form anzusehen ist. Hagen-Högni und Hilde-Hildur bilden die Bindeglieder zwischen Mythus und Sage.

Inwiefern am Wasgenstein, der Stätte offenbar „alter Lokalisierung" der Sage, der Mythus von Hilde und dem Hjadningavig am Maimont mit der Sage von Hilde und dem Heldenkampf am Wasgenstein innerlich durch Kausal-Konnex oder nur äußerlich durch Bildung einer zweiten Sagenschicht, die auf und neben der ersten ruht, zusammenhängt, ist schwer zu entscheiden.

Legen wir das psychologische Moment zu Grunde und ziehen wir die Tatsache in Rechnung, daß die Natur des Wasgenwaldes und besonders seines in Bizarrem und Grandeskem Großartiges leistenden Wasgaues dem Mythus und dessen Fortbildung einen kontinuirlichen Nährboden darbot, so

[1]) Vgl. oben die Erzählung des greisen Molinet, sowie die A. Becker's von seiner Begegnung mit den Nothweiler Mädchen — Wasgaubilder, S. 94–95, — von dem „Peter aus der Fremde", der die Jungfrau erlösen wollte, ferner die Persistenz der Ortsnamen, wie Waltherstein, Götzenberg, u. a. im Volksmunde zu Obersteinbach, Wengelsbach, Schönau u. s. w. — Material hat Herr Kunstmaler Willy Deutschmann gesammelt und wird später veröffentlicht.

[2]) Vgl. Paul's Grundriß II. 1., S. 58.

ohl für das alamannische Gebiet der innere
nicht abzuweisen sein. Mit Naturnotwendigkeit
sich in solchem Falle gerade hier im Mittel-
der wilden Gebirgswelt, wo seit Alters Diana
unus ihre Stätte fanden [1]), wo Wode und Hilde
turmflug vollzogen und ihre Kämpfe ausfochten,
iesen und Elben auf Bergen und in Höhlen
, die Waltharisage mit ihrer ganzen Evolution
ben) an den Doppelklotz und an den Michel-
ngelehnt, um von hier ihre schönste Blüte im
riusliede in die weite Welt zu tragen. —

uch eine kartographische Übersicht (vgl. Skizze)
lie hier in Betracht kommenden Sagenorte
gt den alamannischen Charakter bezw. die auf
nnischem Boden erfolgte Entstehung der Wal-
ge. Mit Straßburg und Kirchheim, die sich mit
ina und Troja [2]) bei Ekkehard decken, dringt
che Siedelung und Herrschaft bis zur Illmündung
ch weiter vor und zwar von der Basis: Worms-
aus [3]). Wie ein Keil schieben sich die Marken
atto-Franken hinein ins alte alamannische Gebiet.
im Vosagus silva leisten diese den Eindring-
Widerstand. Schon in Niederbronn und im
ale schlägt die alamannische Lautgebung an das

) Vgl. Diana-Bild zwischen Eppenbrunn und Haspel-
an der Grenze; ebenso bei Lemberg — Kanton Bitsch
Bonenkeller; vgl. Michaelis: Jahrbücher der Gesellschaft
r. Geschichts- und Altertumskunde, VII. S. 128—163. —
ald und Faunhof liegen nordwestlich vom Maimont
n Fischbach und Eppenbrunn; vgl. Althof: *Waltharii*
2. Teil S. 221.

) Über Troja = Kirchheim = Marlenheim vgl. Heinzel
. 79—82.

) Vgl. Mehlis: Beiträge zur Geschichte der Markgenossen-
, 1. Abt., bes. S. 43—54.

Ohr des Lauschers, und in Charakter und Sitte hat sich alamannische Art noch weiter im Wasgau nach Norden zu erhalten [1]). Erst von der Queich an wird auch im Pfälzer Wald das fränkische Element vorherrschend.

So ragt des Maimont Doppelgipfel wie eine letzte Hochburg des linksrheinischen Alamannenvolkes [2]) hinein ins Frankenland mit seinen Vasallen: Wasgenstein und Froensburg, Arnsberg und Götzenberg, Wineck und Schöneck. Und auch von diesem geographischen Standpunkt aus wird die alamannische Um- oder Neubildung der Walthari-sage im Wasgau erklärlich.

Die Frage, wo speziell diese alamannische Grundform entstanden ist, ob rechts des Rheines im alten Stammland oder auf des Neulandes Alisatia Gebiet, ist vorläufig nicht definitiv zu beantworten. Daß aber das alamannische Heldenlied in Verbindung mit den Höfen und Palatien der Herzöge Alamanniens und später der Etichonen [2]) zu Cannstadt, Überlingen oder Oberehnheim und Hohenburg [3]) zuerst gesungen und gewürdigt und dann von hier aus an den Niederrhein und in die Lombardei, nach Burgund und Kerlingen verbreitet wurde, ist sehr wahrscheinlich. Die Höfe der Dynasten waren von jeher in der Geschichte der Germanenstämme die Stätten, wo der Heldengesang gepflegt und gehegt wurde.

---

[1]) Vgl. Bavaria: Rheinpfalz bes. S. 221—225; Das Reichsland Elsaß-Lothringen 1. Teil, S. 93—96 (Profess. Martin); der fränkische Nordstreifen im Rheintale reicht von der Selz bis zur Lauter.

[2]) Über rechtsrheinische „Hochwachten" vgl. Anton Klein: „In und um Baden-Baden"; Badener Tagblatt, 1910.

[3]) Die Etichonen saßen zu Oberehnheim u. Hohenburg; vgl. Schöpflin: Als. illustr. T. I, p. 22 u. 688. Der Minnesänger Gösli war von Oberehnheim.

ls Zeit für die Entstehung der Walthersage inzel[1]) das 5. Jahrhundert an, nach Symons nicht später als in das 7. Säculum anzusetzen[2]).

ie Gründe, welche ersterer angibt, daß fast alle te der Sage auch in der Geschichte er- n, sind für die Grundform des Waltharius nicht hlagend, da wir diese nicht kennen. Was Ekke- an Einzelheiten bringt, ist vielfach das Resultat er Mönchsstudien. —

ildet die Vorlage Ekkehards den alamann- Archetypus der Waltharisage, so kann wohl die he Gestaltung des Kampfbildes zwischen n und Alamannen erst nach völliger Zurück- ng ihrer Siedlungen vom linken Gestade des s und nach Untergang ihrer Selbstständigkeit ach der Unterwerfung von Raetia und Helvetia[3]) re 536 erfolgt sein.

arnach kann man die Entstehung des alamannischen liedes frühestens in das Ende des 6., wahrschein- n das Bereich des 7. Jahrhunderts setzen. Damit wir uns der Zeit der Etichonen, deren Stamm- icho 690 als Herzog der Elisassen nach 24jähriger ung auf Hohenburg — jetzt St. Odilienberg — ben und begraben sein soll[4]). Mehr ist in dieser nicht wahrscheinlich zu machen! —

) a. O. S. 62.

) a. O. S. 58.

) Vgl. Mehlis a. O. S. 53.

) Vgl. Schöpflin a. O. S. 756, dazu K. Mündel: Die n 8. Aufl. S. 272–273; daß in der Nähe des Klosters St. aus der Merowinger-Zeit herrührende Gräber liegen, beweist der 1. Straßburger Anthropologen-Versammlung in des Ver- Gegenwart stattgehabte Ausgrabung eines „fränkischen" Nach den Beigaben, jetzt im Museum zu Straßburg, es dem 7.—8. Jahrhundert an.

Mit der Entstehung der Waltharisage hängt auch der Name des Haupthelden zusammen. Auch über diesen Punkt besteht keine Klarheit und noch weniger eine Übereinstimmung. Zwar die Ableitung des Namens Walthari von Walten = herrschen und hari = Heer, also Heerführer = Herrscher steht nach Scherer[1]) fest und ist nach Müllenhoff[2]) identisch mit agr. Valdere, n. Valdar, nhd. Walter. Wolter sprechen die Nord-Alamannen aus[3]) und diese Form findet sich in der schwedischen Übersetzung der Thidreksage als Volter und Vollter auffallender Weise wieder[4]).

Die Form Walthari selbst, die Ekkehard zu Grunde gelegt hat, erscheint nach Förstemann[5]) als Walthari im Codex Laureshamensis im 8. Jahrhundert, als Waltari bei Paulus Diaconus, als Walthar in Annalen und Urkunden zwischen 750—821. Walthare — V. 1434 — erscheint in der Form: Walthere im codex Laureshamensis im 9. Jahrhundert, als Waltare i. J. 1057. Waldhar ist bezeugt vom 6.—11. Jahrhundert. Darnach hat es keinen Anstand, Walthari oder Walthare dem 8.—9. Jahrhundert in seiner sprachlichen Form zuzuschreiben.

Auf alamannischem Gebiete ist der Name in St. Gallen im 8. und 9. Jahrhundert ein sehr häufiger. Ebenso beliebt ist er im Elsaß und in Lothringen bei der Bildung von Ortsnamen, vgl. *Walterii mons* = Wallersberg, *Walderfangen* = Wallerfangen, *Wald-*

---

[1]) Vgl. a. O. S. 14.

[2]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 275.

[3]) Vgl. Bavaria, Rheinpfalz S. 225.

[4]) Vgl. Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Band, S. 383.

[5]) Vgl. Altdeutsches Namenbuch, 1. Band, S. 1244—1245, und Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. 5—6 und 363.

= Wallerecken, *Walterescett* = Walscheid,
:im, Walderspach, Waldersbach u. s. w.[1]).
ch ist damit noch keine Entscheidung über
sferierung des Namens in die Heldensage
, der außerdem in dieser Form in den Helden-
nicht erscheint. Zwar W. Müller meint[2]),
:r und Hildegunde seien nur ideelle Figuren,
s widerspricht schon seiner eigenen Auffassung,
die Walthersage der Reflex der westgotischen
ıgen sei. Jedenfalls ist nachzuforschen, an
althers Gestalt angeschlossen ist in der Volks-

:arned[3]) bezog den Namen auf den ein-
Regenten dieses Namens, den 8. König der
ırden, der nach Paulus Diaconus, *de gest. Lango-*
21 Waltari hieß und um 547 nach 7jähriger
aft jung verstarb, ohne Erben zu hinterlassen.
ıabhängig von diesem Herausgeber des Walthari-
am Ludwig Wilser[4]) zur gleichen Ansicht,
nen mit der Genealogie der Lethinger und der
ırdensage zu verbinden. Nur konstruiert er
nen älteren Walthari mit der Ahnenreihe, also
Albhari = Pero, Walthari manu fortis, Aut-
Möglich ist solche Konstruktion, jedoch
beweisend.
ilser nimmt weiter an: „Wie die Chronik von

Vgl. Das Reichsland Elsaß-Lothringen 3. Teil, S. 1172

Vgl. Zur Mythologie d. gr. u. d. Heldensage, S. 130,
ie d. d. Heldensage, S. 18.
Vgl. Althof: *Waltharii poesis*, 1. Teil, S. 15. Bei
iaconus heißt der König Waltari.
Vgl. Die Herkunft der Baiern, 1905, S. 48—53 und
um der Langobardischen Könige; Germania, Maandschrift,
1905, S. 285—286, 320—323.

Novalese zeigt, haben die Langobarden die Waltersage mit nach Italien gebracht. Von ihnen wird sie zu den stammverwandten Alamannen gekommen sein. Später wurden Namen, Völker und Schauplatz verwechselt, der Kampfplatz in den alamannischen Wasgau verlegt, der Wasgau mit Waskonien verwechselt und so Walther zu einem König von Aquitanien oder Spanien gemacht“ [1]).

Für diese Ansicht, wobei es nicht nötig, einen Walthari ad hoc zu erfinden, sondern es genügend ist, den historischen Namen Walthari festzuhalten, spricht das geschichtlich befreundete Verhältnis der Alamannen zu den Langobarden. Zudem waren schon i. J. 369 unter Valentinian I. Alamannen an den Po verpflanzt worden [2]). Alamannen wanderten i. J. 568 mit den Langobarden unter Alboin in Oberitalien ein [3]). Alamannen grenzten fortan — wenn auch unter fränkischer Oberhoheit — in Raetia und Helvetia an das Langobardenreich [4]). Sitzen doch jetzt noch südlich des Monterosa-Massives Nachkommen alamannischen Geblütes (vgl. Neumann: Die deutschen Gemeinden in Piemont, Freiburg 1891, S. 5 u. a St.).

So wird es nach diesen Beziehungen sehr wahrscheinlich, daß Learned und Wilser Recht haben mit ihrer Angleichung, und daß der Name Walthari aus der Volkssage der Langobarden zu den Nachbarstämmen der Alamannen im 6. Jahrh. gelangt ist.

---

[1]) Schreiben Wilser's v. 30. Jan. 1910.

[2]) Vgl. *Ammianus Marcellinus:* 28. 5. 15; Riese: Das rheinische in der antiken Litteratur, S. 312.

[3]) Vgl. F. Dahn: Die Könige der Germanen, XII. Bd., S. 31.

[4]) Vgl. Karte im 3. B.: Urgeschichte der germ. u. röm. Völker v. F. Dahn: Reich der Franken unter den Merowingern.

Alboin überließ dazu sein eigenes Land, Pannonia,
e Langobarden 42 Jahre lang gewohnt hatten,
Freunden, den Hunnen, d. h. den Avaren[1]),
o wird erklärlich, wie die Hunnensage sich
er Walthersage verband, wie im Walthari-
vares und Hunni gleichgesetzt werden und Wal-
s ausruft beim Erscheinen der Gegner (V. 555):
n assunt Avares hic, sed Franci nebulones."

So werden Wilsers „gewagte Vermutungen"[2]),
r Verfasser im Prinzip annimmt, zur Stütze für
s anderen Kriterien gewonnene Ansicht, daß bei
lamannen die Umbildung der Walthari-
vollzogen wurde.

Nach Paulus Diaconus besaßen zudem die Lango-
eine reichentwickelte Königssage. Alboins
„sein Glück und seine Tapferkeit im Kriege
bei den Baiern, Sachsen und anderen Völkern
Sprache bis heute in Liedern gepriesen",
t hievon der Chronist[3]).

Inwieweit eine Umbildung der Waltharisage
bei den Langobarden stattfand, läßt sich nicht
bestimmen, doch mag schon in der Langobarden-
us den angegebenen Gründen die Hereinziehung
nno-Avaren ihren Platz gewonnen haben. Ihre
in Gallien — vergl. Gregor von Tours a. O.
und 29 — in den Jahren 562 u. 566, sowie die
garn in Südwestdeutschland bewirken ihre Stellung
alamannischen Form der Waltharisage und bei
rd (vgl. noch Althof a. O., 1. Teil, S. 27—28).—
ildegunde's Vater Heriricus knüpft Learned
Frankenkönig Chararicus an, den Gregor von

Vgl. Paulus Diaconus a. O. II., 7.
Althof: *Waltharii poesis*, 2. Teil, S. XI.
Vgl. Paulus Diaconus a. O. I. 27.

Tours als Frankenkönig und Zeitgenossen Chlodwigs [1]) erwähnt; Wilser dagegen will diesen Namen mit *Ildico, Hildico* wiederfinden, der letzten Gemahlin Attila's [2]).

Man sieht aus diesen Widersprüchen, wie die Volkssage ohne viel Rücksicht auf historische Zusammenhänge „arbeitet"; denn Chararich war ein Teilkönig der salischen Franken und Herrscher im Norden Galliens, während sein sagenhafter Sitz: *Cavillonum* = *Chalons sur Saône* entgegengesetzt liegt, und Ildico = Hildico wird nirgends als Burgundischen oder Fränkischen Stammes erwähnt [3]).

Der Vollständigkeit halber erwähnen wir hier noch einiger weiterer historischer und sagengeschichtlicher Angaben, die vielleicht noch Licht werfen können auf die Namenswertung des Helden Walthari:

1. Als Zeitgenosse des Langobardenkönigs Cleff II. † 574 wird von Paulus Diaconus [4]) ein Herzog Wallari in Bergamus = Bergamo erwähnt. Auch sein Name wird auf Walthari zurückgehen und beweist dessen Verbreitung bei den Langobarden.

2. Als Herzog Aquitaniens erscheint in der fränkischen Geschichte ein Wilichar, dessen Tochter Chalda mit König Chramm vermählt war und 560 ermordet wurde [5]); das könnte die einzige historische

[1]) Vgl. Althof a. O. S. 15. Die Stelle bei Gregor von Tours histor. steht nicht IV. 38, sondern II. 41; vgl. Übersetzung von W. von Giesebrecht, 1. Bd., S. 105. *Chararicus* = *Heriricus* = moderne Form *Harrich, Herrig.*

[2]) Vgl. Schreiben vom 30. Jan. 1910 und Germania S. 286.

[3]) Vgl. Wietersheim: Gesch. d. Völkerwanderung, 4. Bd., S. 377—378.

[4]) Paulus Diaconus a. O. II., 32.

[5]) Gregor von Tours a. O. IV. 17, und Giesebrecht, I. Bd., S. 171. 8. Anmerkung.

hung zu Aquitanien = *Wascônôlant* sein.
icht gaben diese Namen Anlaß, Walthari und
e nach dem Südwesten Galliens zu versetzen.
3. In der „Ravennaschlacht" wird als Ermenrichs
,der margrâve Balther von Ezzelingen" erwähnt.
r wird „*Walther der Lengesaere*" genannt [1]).
Ein „Balther" tritt auch in „Dieterichs Flucht"
s Etzels Held [2]); dem Namen nach fallen Walther
alther zusammen [3]). Unter *Ezzelingen* ist wohl
ingen in Schwaben zu verstehen, das noch i. J.
Ecelinge [4]) genannt wird.
Aus diesen Angleichungen scheint hervorzugehen,
ereits in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts im
hen Sagenkreise, der um Dietrich von Bern
en wurde, eine Spaltung der Waltharisage
i Personen vollzogen war, in den älteren Walther
angres und in eine jüngere Form, die man als
raf an die Nordgrenze Schwabens versetzt hat.
letztere Vermutung richtig sein, so dürfte sie
lls für die Beliebtheit Waltharis auf alamannischem
e Zeugnis ablegen.
. Ob hierher auch die sagenhaften Brüder *Baltram*
ntram, nach anderen *Waltram* und *Guntram* [5])

Vgl. Hagen: Heldenbuch, I. Bd., Str. 719 und 712, S. 714
; hiezu W. Grimm: Deutsche Heldensage S. 211.
Vgl. W. Grimm a. O., S. 199.
Vgl. Förstemann: Altd. Namenbuch, 1. Bd., S. 202
5. Sollte hier an *Bald* und *Baldar* = *Paltar* zu denken

Vgl. Oesterley a. O., S. 172. Älteste Form v. J. 1077
inga. Ein weiteres Ezzelingen ist hier nicht angeführt.
Vgl. Müllenhoff: Zeitschrift f. d. Altertum, 12. Bd.,
Über diese Dioskuren vgl. Simrock: Mythologie, S.
. Müller: Mythologie d. deutschen Heldensage S. 72; E.
er: Germ. Mythologie, S. 300. Brüder Grimm: Deutsche
1. Bd. 1865, S. 265, Nr. 220. Ursprünglich waren die

gehören, die als Dioskuren aufgefaßt werden, und deren Drachenkampf im 15. Jahrhundert in einer Kapelle zu Burgdorf bei Bern dargestellt war, bleibe dahingestellt. Im „Drachenloch" lag das Ungetüm, das Baltram = Waltram verschlang. —

Der Beweise für die Umbildung der Waltharisage bei den Alamannen am Rheine oder am Bodensee sind genug geliefert. War sie zuerst bei den Langobarden bodenständig und wanderte erst von diesen zu ihren Nachbarn, so liegt dies in der Wanderung und in der Flüssigkeit des Mythus und der Sage. Ihre eigentliche Ausbildung erhielt sie zweifellos auf einem Boden, wo Worms und Wasgenwald, Franken und Alamannen im Gegensatz zu einander standen.

* * *

Wir nehmen Abschied vom Felsgrat des Maimont, dem Waltherstachel und dem tief unten ruhenden Wasgenstein. Ueber das Waltersloch, worin die kleine Wengelsbach j. Brückenbach entspringt, steigen wir in die Tiefe. Am Blumenstein vorüber führt das blumige Wiesental hinaus nach dem gastlichen Schönau. Rechts der Pfaffenfels, links der Zundelfels, darüber Schwobberg und Schwobtal, in älterer Form Schwabberg, Schwabtal.

Dioskuren *Baldr* und *Vali;* vgl. Zeitschrift f. d. Altertum. S. 256—258. Drache = Abend-Dioskur = Hödr, *Nanna* = Sonnengöttin, *Rindr* = Nacht. Die Dioskuren sind arische Sonnengottheiten, die sich als Jünglinge oder weiße Rosse bei den Westariern und Ostariern vorfinden. Sophus Bugge (vgl. Das Verhältnis der Etrusker zu den Indogermanen, Straßburg 1909, S. 207—221) hat sie als *Hampe* und *Sethum* = *Amphion* und *Zethos* = *Kastor* und *Polydeukes* auch bei den Etruskern nachgewiesen. Ein Beweis des arischen Ursprungs der Etrusker = Tusker. Anders A. Fick: Vorgriechische Ortsnamen, S. 141.

innern wir uns, daß seit Alters im Elsaß die einer „Schwaben“ genannt wurden, sicherlich Zeiten der Hohenstaufen, die hier herrschten, Schwabberg und Schwabtal verständlich. Es t der Grenzbezirk zwischen linksrheinischen ıen und den im „Reiche herrschenden Schwaben“ et (vgl. dazu „Das Reichsland Elsaß-en“, 1. Bd., S. 269—276). Auch Mone (vgl. ft für die Geschichte d. Oberrheins, 7. Bd. S. merkt, daß die Sauer Elsaß von dem — ıen — Speyergau scheidet, „was sich noch ch die Mundart und die häuslichen Einricht-undgibt“.

weiterer Zeuge ist das jetzt jenseits, d. h. der Sauer gelegene Schwabental mit dem nberg (vgl. oben). Auch ein Welschbrunnen Schwabtal von den Bewohnern genannt, der zt nur ausnahmsweise Wasser liefert (vgl. Presse“ 1910, Nr. 44, S. 1).

Sauer hat hier schon den alamannischen ur angenommen[1]), während Haus noch nicht Mauer noch nicht Mür lautet, wie anderswo ser Dütsch.

seits des Tales steigen wir empor auf steiler r

Weglenburg.

n sogen. „Erzplätzel“ aus führt der alte Burg-hts ab zum Sattel zwischen dieser alten ste und der nahen Hohenburg. An den gestalteten Grenzfels zwischen Pfalz und Elsaß h die Sage vom Krötenstuhl und der „ver-enen“ Jungfrau. In Gestalt einer Schlange

[1]) vgl. A. Becker a. O., S. 97.

Kröte kann die schatzhütende Jungfrau nur vom ·eier erlöst werden; der sie am Freitag als ange, Kröte und Jungfrau auf den Mund küßt. n gewinnt er Jungfrau und Schätze [1]).

Der Volksmund gab der verzauberten Prinzessin, elben, die am nahen Maidenbrunnen ihre langen e in der Quelle wäscht, den Namen „Radegunde". e, eine thüringische Königstochter, zog als Chlo- Braut durchs Rheinland und zerstörte trotz der nden Haltung des Landvolkes ein heidnisches tum durch Feuer. Zur Strafe ist sie hier in die verzaubert [2]). Die Verwandlung der Jungfrau hlange, Drache, Kröte, Frosch kommt nach

---

1) Vgl. Stöber-Mündel a. O., S. 172—173, 337—338; hmer a. O., S. 39—41; A. Becker a. O., S. 91—95; Grimm: Deutsche Sagen, 1. Bd., Nr. 223: „Der Kröten- . 267—268.

Ueber Radegunde vgl. A. Becker a. O., S. 92 —. ie selbst vgl. noch A. Hauck: Kirchengeschichte Deutsch- Teil, 2. Aufl., 1898, S. 120. Nach der Vita Radegund. II. num. Germ. script. rer. Mer. III. p. 380 zerstörte diese: *quod a Francis colebatur.* Wenn um 530 die Franken l Teil heidnisch waren (vgl. Hauck a. O., S. 116—124), ch schließen, wie es zu dieser Zeit u. noch zwei Jahr- nachher in Alamannien und im Alisatenlande mit dem m aussah. Eine anschauliche Schilderung gibt uns hierin Pirmins († 783), des großen Missionars im Wasgau hwarzwalde: *dicta abbatis Pirminii de singulis libris scarapsus.* Am Tage der Freya ward die Ehe ge- Die Spinnerinen riefen die „Holda" an. Man segnete d das Ackerland. Gebete wurden im Waldesdunkel und rmelnden Quellen dargebracht; vgl. Hauck a. O., S. – Unter solchen Auspizien entstanden die Sagen von nschenen" Prinzessin hier und vom schwarzen Mann (Gunther?), der am Blumenstein noch spukt. (Mit- W. Deutschmann aus dem Volksmunde).

imm auch sonst vor [1]) und zwar bei der in
erg gebannten „weißen Frau", die als *Holda-*
aufzufassen ist [2]). Aus der Holda wurde
den Einfluß des Christentums sonst eine
lda; hier aber wurde die der alten Religion
he Radegunde in die „verwunschene" Jungfrau
andelt. Anlaß hiezu aber gab ersichtlich der
einer mächtigen Kröte gestaltete Krötenstuhl.
rzauberte Prinzessin ist nichts als eine spätere
ase der bergentrückten Göttin Holda, während
rwandlung in eine Kröte auf manistischer Vor-
beruht; ältere und jüngere Schicht. [3])
Derselbe Prozeß, wornach sich aus Felsfiguren
ısgaus eine Lokalsage gebildet hat, mit Perso-
on des Naturdenkmals auf Grund animistischer
lungen, hat sich dort am Maimont im „Alten
vollzogen und hier zwischen Weglenburg
ohenburg im Krötenstuhl.

der ursprünglichen Erzählung [4]) v. J. 1796
s: „Bei Nothweiler, einer elsässischen Burg im
ı, lebte vor alten Zeiten die schöne Tochter
lerzogs. Als Schlange ist sie „groß wie ein
baum (= Heubaum), als Krott groß wie ein
en, und da spaucht sie Feuer". Die Drachen-
ann sich hier nicht verleugnen.

Vgl. J. Grimm-Meyer: Deutsche Mythologie, 2. Bd., 310; Deutsche Sagen, 1. Bd., Nr. 13, S. 15—16.

Vgl. J. Grimm-Meyer a. O., S. 795—796, 803, 882. d ist identisch mit Frau Venus in Hörselberge Thüringens; ., 2. Bd. S. 780, 3. Bd. S. 282—283.

Vgl. dazu Mannhardt: Germanische Mythen, bes. S. . Ihre Anwesenheit verbürgt auch der „Kindelsweiher- und am Fuße des Wasgensteines; vgl. oben u. Mannhardt 255—257, und A. Becker a. O., S. 107.

Vgl. Deutsche Sagen, S. 267.

l wenn die Weiber von Schönau und Gebüg
ı Maimont in der Dämmerung vorübergehen,
:uzigen sie sich vor dem schwarzen Unhold,
e Beine dort spukt, wie Willy Deutsch-
estgestellt hat. In diesem Gespenst ersehen
letzten Rest der Waltharisage; denn „der
: Mann ohne Beine" mag nichts anderes sein,
ıe phantastische Volkserinnerung an König
der hier am Maimont nahe dem Walthers-
dem Waltherstachel das Bein verlor — der
släufer einer langen Entwickelung von Mythus,
ı Märe! —

fanden wir auf unserer Wanderung eine Reihe
ıen und Sagen hier im Wasgau, am Maimont
Vasgenstein, niedergeschlagen aus altreligiösen
ngen der alamannischen Bevölkerung.

den Hilde-Mythus klingen an die Mythen
ten Heer" auf dem Maimont, die Riesensage
'rönsburg, der Ritterkampf an der Herzogshand.

ı Dioskuren-Mythus, an den besonders
Becker erinnert hat, finden wir wieder im
pf der Ritter von Wineck und Schöneck, so-
:r Erscheinung der zwei Ritter auf Schöneck
Belagerung von Neu-Windstein.

„verwunschene" Jungfrau haben wir am
unnen, am Krötenstuhl, sowie auf Alt-Windstein
die Abkömmlingin der Holda = Freya.

Waltharisage selbst geht zwar zunächst
engeschichtliche Beziehungen und Vor-
·ück, enthält aber im Grunde ihrer karolingischen
en alten Mythus, der wohl eine Kombination
dem Hilde-Mythus und dem Dioskuren-Mythus
ıssetzung hat. Walthari und Hagano sind die

ten und dann verfeindeten Dioskuren, das uralte ld vom Aufgang und Untergang der Sonne, das f dem Boden des Veda's in den Açvins seine ng fand, das bei den Griechen als Kastor und es bezeugt ist[1]), das schon Tacitus in der ı (C. 43) bei den Naharvalen erwähnt: *ut fratres, s venerantur.*

ıt unmöglich ist es, daß in den Mythenzügen n der Episode im Beovulf: *Herebeald* und eine Erinnerung an die Dioskuren des Nordens nd *Hödr* nachklingt[2]), und daß selbst die ɔn Walther und Hagen damit in Verbindung eranlaßt durch Traditionen bei den Vätern der den und Alamannen, d. h. Germanen, die der- der Elbe „die Wacht am Rhein" miteinander haben.

ı sei, wie ihm wolle; jedenfalls aber hat der Wasgau, wo der Berge Kuppen
ekrönt mit rätselhaften Felsfiguren,
nd Felsenburgen stehn in wirren Gruppen,
mglänzt von grünen Tälern, lichten Fluren!"[3])
ch Teil mit beigetragen, die Trümmer des en Mythus, den Nord und Süd gemeinsam er auf die Felsberge und Riesenburgen zu n und auf diesem Nährboden des Mythus und festzuhalten bis zur Gegenwart.

gpoësie hat hier die Vorfahren, die Jäger, irschten, die Bauern, die hier pflügten, den der hier predigte, die Krieger, die hier

. Niedner in der Zeitschrift f. d. Altertum, 42. Bd., Vgl. hiezu Symons in Paul's Grundriß der germ. l., 1., S. 7.
. Niedner a. O., S. 229—241.
Chr. Böhmer a. O., Einladung, S. 3.

im Herzen ihres Alamannenblutes bewogen,
ige Natur, die sie umgab, mit den Erinnerungen
it zu beleben und zu beseelen.
gpoësie meldet noch heute von den Burgen
au[1]):

Verfallen liegen die Schlösser,
Zertrümmert, als Überreste
Längst vergangner Zeit,
Umgeben von des Waldes unheimlicher Stille.
Hinbraust des Abends
Leichte Brise, heulend
Pfeift der Sturm;
Preisgegeben der Natur
Liegen sie, die Recken,
Ein Pfand der Elemente
Ungeschwächter Kraft." —

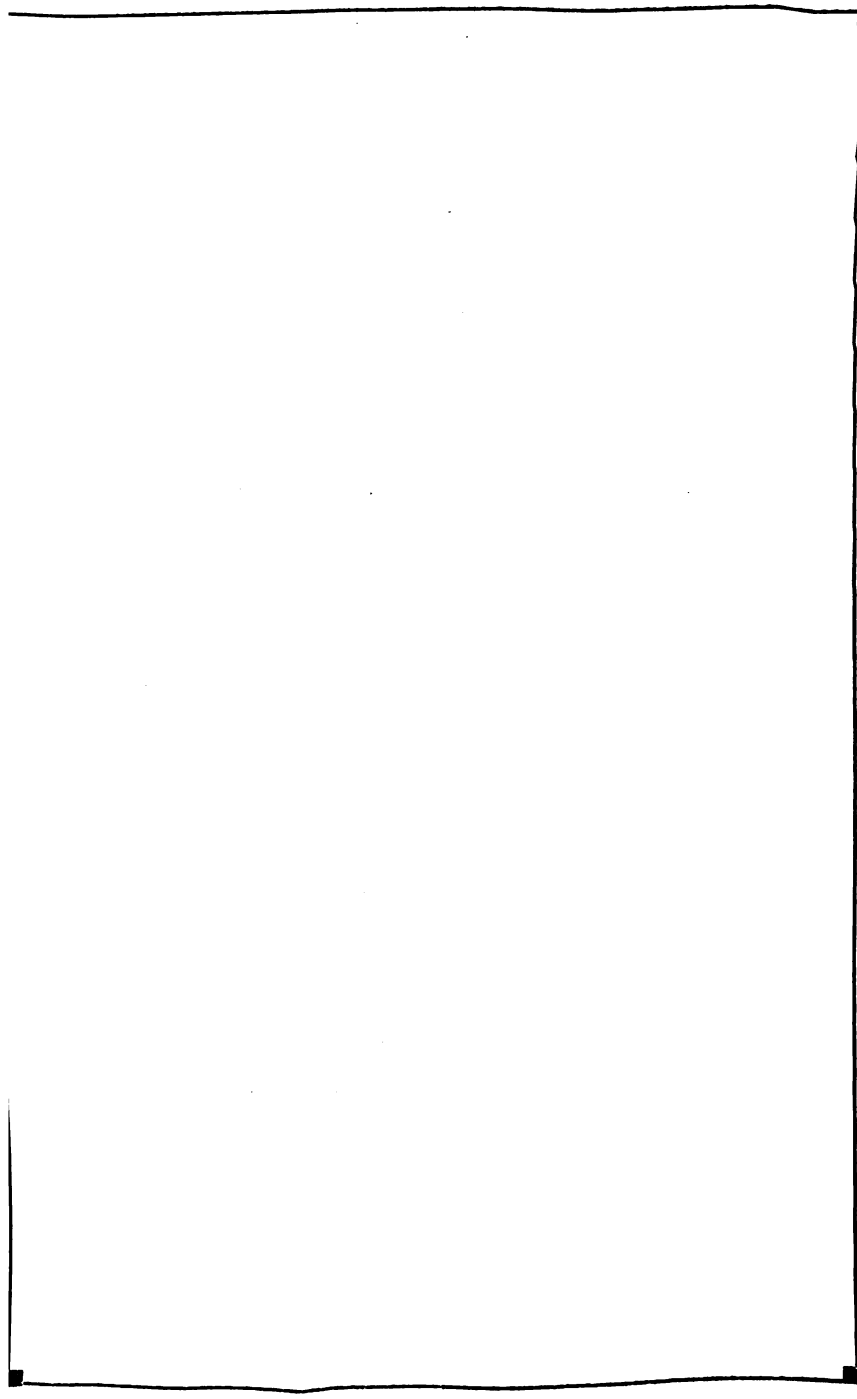
Vosegus silvestris[2]) aber, der uns die
embra poëtae im Waldesdunkel bewahrt hat,
· zum Abschiede vom Wasgau „Minne" zu,
:rgeshäupter ringsum, sie rufen uns zu:

„Wasigen Heil!"[3])

icht von Cäsar: „An die Burgen", Zeitschrift: Die
), S. 47.

Inschrift von Görsdorf an der Sauer: *Vosego. sil.*
ript. XIII. II, 1. No. 6059. Die einzige außer der von
ontanae" No. 6080, welche dem Gotte Vosegus

historischen Gründen zieht der Verfasser die
gen" vor.



AD000205714 98

CIRCULATES
879.8
Ek43wzm
3971
MehPl

W
1941.595.

Walthariasage und Wasgenstein

X

A000020571498

0571498

PAGE NOT AVAILABLE